# Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Fernsprecher: Ortsverkehr Dönhoff (A 7) 3600—3665, Fernverkehr Dönhoff 3686—3698. Telegramme: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660.

**Berlin**

Bezugspreis monatl. 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustell- oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld. Anzeigen: mm-Zeile 32 Pf., Familien-Anz. mm-Zeile 20 Pf. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer.

10 Pf · [Auswärts 15 Pf.] · Nr 408 — SONNABEND, 26. AUGUST 1933 — ABEND-AUSGABE


## Feder über das Programm der NSDAP

### Eine Rede vor dem Genossenschaftstag

Auf dem 69. Deutschen Genossenschaftstag in Berlin sprach Staatssekretär Gottfried Feder. Zunächst bat der Redner, seine Ausführungen nicht so sehr als die des Staatssekretärs, sondern vielmehr als die des Programmatikers der NSDAP zu werten. Im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Bewegung habe von allem Anfang an gestanden: Deutschland, Deutschland und nichts als Deutschland.

Wenn wir die Maßnahmen verfolgen, so sagte Feder, die seit dem Tage von Potsdam ergriffen worden sind, müssen wir zugeben, daß eine grandiose Linie der Einheitlichkeit alles durchzieht. Nach der Erringung der Macht war es unsere Aufgabe, das vergangene System des liberalistisch-kapitalistisch-parlamentarischen Staates zu beseitigen und den Führergedanken in den Mittelpunkt der Staatsleitung zu setzen. Einer muß Herrscher sein. Kaum war die innerpolitische Festigung erreicht, so sind sofort alle Kräfte und alle Bestrebungen abgestellt worden auf die größte innerdeutsche Aufgabe: die Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Welche Gründe haben zu dieser Arbeitslosigkeit national und international beigetragen? Man kann nicht Gedanken aus einem Wolkenkuckucksheim herunterholen, die nicht verankert sind in den gegebenen politischen und wirtschaftlichen Tatsachenreihen. Die Marxisten hatten die Absicht, zu sozialisieren in einer Form, die nicht zu richtigen Sozialisierungsmaßnahmen führte, sondern dazu, daß die öffentliche Hand in ungeheuerlichem Maße sich an wirtschaftlichen Unternehmen beteiligte zum Schaden des Ganzen.

Auf einen der Hauptgründe, die zur Erschütterung der deutschen Wirtschaft geführt haben, den Versailler Vertrag, brauche ich nur nebenbei hinweisen. Ein weiterer Grund war die marxistische Klassenkampfidee, die eine Zerreißung des Volkskörpers in Kategorien horizontaler Zusammenfassung brachte, Arbeiterschaft, Angestelltenschaft, darüber die Syndici, darüber die Unternehmerschaft und darüber die Steuerbehörde. So wurde ein Volk, das zusammengehört in der Arbeit, zerschichtet, statt es zusammenzufassen nach großen Sachaufgaben.

Und nun ein letzter und tiefster Grund: Man stand vor einem Rätsel, daß gleichzeitig mit unserer deutschen Krise auch in der gesamten übrigen Welt eine Krise herrschte. Trotz der Vielgestaltigkeit der jeweils wirkenden Gründe glaube er doch, den gemeinsamen Nenner für diese Tatsache angeben zu können: **Wir befinden uns nicht mehr im Aufstieg des technischen Zeitalters. Es hat seinen Kulminationspunkt überschritten, und wir befinden uns in seinem Ausklang.**

Zu den finanzpolitischen Fragen übergehend, erklärte der Staatssekretär zunächst, daß es noch nicht an der Zeit sei, hier Einzelmaßnahmen und die letzten Absichten der Regierung darzulegen. Das könne erst geschehen, wenn das Kabinett endgültig Stellung genommen habe. Er spreche auch hier als Programmatiker der NSDAP. Im Mittelpunkt des nationalsozialistischen Programms steht die Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft.

**Es sein ein Wahnsinn, daß eine Wirtschaft wie die deutsche mit einem Schuldturm von rund 90 Milliarden Goldmark belastet ist, davon rund 17 bis 18 Milliarden Schulden an das Ausland, 70 bis 80 Milliarden innere Verschuldung. Die Zinssätze von 8, 10, 12 und mehr Prozent seien untragbar für die deutsche Wirtschaft. Brechung der Zinsknechtschaft wolle nicht sagen: Aufhebung des Zinses, wie man ihm immer wieder gern unterlege. Man könne den Zins, diese Rechnungsart zur Festlegung der Rentabilität der Unternehmungen, nicht abschaffen, aber das Primat gehöre der deutschen Arbeit und nicht den Ansprüchen des Finanzkapitals.**

(Fortsetzung siehe Seite 2)

## Das versunkene Gold

### Roosevelt erzählt ein Märchen

Mit einer amüsanten Fabel hat der Präsident der Vereinigten Staaten dem Korrespondenten des „Petit Parisien" seine Abneigung gegen die Verherrlichung des Goldes dargetan. Die Erzählung lautete ungefähr folgendermaßen: „Alle Länder der Welt kamen überein, ihre gesamten Goldbestände auf einer einsamen Insel im Ozean zu deponieren und nur durch eine Völkerbundkommission einmal im Jahr überprüfen zu lassen, daß das Gold noch wirklich vorhanden sei. Bei einer solchen Inspektionsreise suchten die Revisoren die Insel vergeblich. Sie war mitsamt dem ganzen Gold der Welt vom Meer verschlungen worden. Anstatt aber traurig zu sein über den Verlust des edlen Metalls, herrschte bei den Völkern der Erde eitel Freude und Glück; denn von nun an konnte jedes Land den Spesenbeitrag sparen, den es bisher alljährlich zu den Kosten der Expedition hatte beisteuern müssen."

Das Märchen, das Roosevelt dem Journalisten erzählte, enthielt in Wirklichkeit noch einen kurzen Satz mehr. Wir wollen ihn nicht unterschlagen, obwohl der Märchenerzähler selbst ihm keine große Bedeutung beizumessen schien. Wir wollen diesen Satz vielmehr besonders hervorheben, weil er recht belangreich ist. Leider ist es nämlich der Satz, der das Märchen zur Fabel stempelt und verhindert, daß die Fabel je Wirklichkeit wird. Er bildet die unübersteigbare Barriere zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Wunsch und Erfüllung.

„Der internationale Warenaustausch geht aber trotzdem ruhig weiter", meint nämlich Roosevelt, und grade hier irrt er gewaltätig. Denn der Welthandel vollzieht sich keineswegs so, daß jedes Land vom anderen ebensoviel kauft, wie es dahin liefert. Um die Rechnung auszugleichen, werden vielmehr zahllose Kredite bewilligt und in Anspruch genommen. Aber auch das reicht nicht immer aus. Sehr oft klafft vielmehr zwischen Forderung und Gegenforderung eine Differenz, die nur in bar beglichen werden kann. Glücklicherweise haben es die meisten Länder der Welt, obwohl sie alle verschiedene Sprachen sprechen, sich in Sitte, Religion, Gesetz voneinander unterscheiden, zuwege gebracht, sich über einen Punkt zu einigen: über das Gold, das sie jederzeit in unbegrenzten Mengen in Zahlung zu nehmen bereit sind, und in welchem sie den Preis für ihre Waren und Dienstleistungen ausdrücken. Gold ist jederzeit als Entgelt willkommen. In Gold präsentiert jeder Kaufmann seine Rechnung; denn die Reichsmark, der Frank, das Pfund und der Dollar sind der gesetzlichen Definition nach nicht anderes als der Anspruch auf eine bestimmte Menge Goldes. Ueber den zweiten Teil des stillschweigenden internationalen Uebereinkommens, durch welches das Gold gewissermaßen zum Esperanto der Währungen erhoben worden ist, haben sich die Staaten leider in den letzten zwei Jahren ziemlich gründlich, aber nicht hoffnungslos verzankt. Trotzdem blieb des Abkommens erster Teil ungeschmälert in Kraft. Jedenfalls ist der Fall, daß sich ein Land einmal geweigert haben sollte, Gold an Zahlungs Statt anzunehmen, nie dem Berichterstatter zu Ohren gekommen. Wird aber Gold einmal für solche Zwecke verwandt — und das geschieht recht häufig —, so verliert es seinen mystischen Charakter und wird, wie früher zur Zeit des goldenen Münzumlaufes, zur greifbaren Realität.

Auf der Sicherheit, für gelieferte Waren und geleistete Dienste stets Gold oder Goldeswert zu erhalten, beruht die Sicherheit des heimischen und des internationalen Güteraustausches. Die Goldzahlung von Land zu Land braucht keineswegs durch tatsächliche Goldverschiffungen vorgenommen zu werden. Je friedlicher die Staaten miteinander leben, desto leichter wird es sein, ein Uebereinkommen dergestalt zu treffen, daß alles Gold der Welt von einer zentralen Stelle aus verwaltet wird, und daß genau darüber Buch geführt wird, wieviel vom Gesamtbetrage jedem einzelnen Land gehört. An Stelle der Verschiffungen träte dann eine einfache Gutschrift und Lastschrift. Einige Jahre nach Beendigung des großen Krieges haben die Staatsmänner etlicher Länder sogar geglaubt, die Welt wäre bereits reif für ein derartiges Goldclearing. Zwar wollte man das kostbare Metall nicht auf eine einsame Insel bringen, sondern in den Kellergewölben der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel verstauen, und die Weltbank tolle der Buchhalter sein. Praktisch ist diese Idee indessen nie verwirklicht worden; denn schließlich hielten es die meisten Länder doch für ratsamer, den Großteil ihrer Goldbestände innerhalb der Landesgrenzen aufzubewahren.

Ob Goldverschiffung oder Umbuchung, gleichviel: so lange nur das Gold vorhanden ist, wird der Welthandel einigermaßen funktionieren. Was aber, wenn das Meer das Gold verschlingt? Zunächst wird allgemeine Verwirrung

## Grundsätzliche Verständigung in der Danziger Hafenfrage

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

WARSCHAU, 26. AUGUST

**Wie verlautet, haben die Danzig-polnischen Verhandlungen über die bessere Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen zu einer grundsätzlichen Verständigung geführt. In den Kommissionsarbeiten werden jetzt auf Grund dieser Einigung noch die Einzelfragen der Beteiligung Danzigs am polnischen Seehandel beraten.**

## Göring an das Saarvolk

Ministerpräsident Göring hat zur Saarkundgebung am Niederwaldenkmal folgendes Begrüßungstelegramm geschickt:

„Zu der Saarkundgebung am 27. August am Nationaldenkmal auf dem Niederwald sende ich im Namen der preußischen Staatsregierung die besten Grüße und Wünsche. An dem Tage, an welchem tausende saardeutsche Volksgenossen aufs neue in feierlicher Form vor aller Welt ihr Treuebekenntnis zum Deutschen Reich und Vaterland ablegen, bekundet auch die preußische Staatsregierung ihre innerste und engste Verbundenheit mit den deutschen Brüdern und Schwestern an der Saar. Wie stets in der preußischen Geschichte, wird die preußische Regierung alles daran setzen, dem Willen des deutschen Volkes Rechnung zu tragen und an der Heimführung ins große Vaterland mit allen Kräften mitzuarbeiten. Treue um Treue!

Göring, Ministerpräsident."

## Oesterreichische SA in Nürnberg

NÜRNBERG, 26. AUGUST

Die kommenden großen Tage geben der alten Noris von Stunde zu Stunde ein immer deutlicheres Gesicht, vor allem dort, wo sich der gewaltige Herbstaufmarsch der SA und SS konzentrieren wird. Auf dem Adolf-Hitler-Platz ist der Aufbau der Zehntausende Personen fassenden Tribünen nahezu vollendet. Die Luitpold-Arena, die Festhalle, der Aufmarschplatz der Amtswalter im Stadion und die Riesenzeltlager der SA werden in kurzer Zeit für ihre Bestimmung vollendet sein.

Die Verbundenheit des deutschen Nationalsozialismus mit Oesterreich findet beim Parteitag sichtbaren Ausdruck durch die Aufstellung der österreichischen Braunhemden, die an ihren stahlgrünen Spiegeln erkenntlich sind. Sie marschieren als erste Obergruppe beim Vorbeimarsch am Adolf-Hitler-Platz dicht gruppiert hinter dem Stabsführer Ernst Röhm, der seiner SA voranschreitet. Beim Appell auf der Luitpold-Arena säumt die österreichische SA den breiten Weg, durch den der Kanzler von der Tribüne hinabschreiten wird, um beim Totenmal einen Ehrenkranz für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung niederzulegen.

## Freizeit am Reichsparteitag

Angesichts der besonderen Bedeutung des ersten Parteitags der NSDAP nach Uebernahme der Staatsführung hat die Sozialpolitische Abteilung des Reichsstandes der Deutschen Industrie an die Unternehmer den Appell gerichtet, den von den zuständigen Amtsstellen der NSDAP zur Teilnahme an dem Parteitag bestimmten Betriebsangehörigen die hierzu erforderliche Freizeit ohne Lohnabzug zu gewähren, soweit nicht ganz zwingende Betriebserfordernisse dem entgegenstehen.

*

Die Reichsleiter der NSDAP befinden sich ab Mittwoch, den 30. August, bis Montag, den 4. September 1933, mit ihren Referenten bei dem Parteitag in Nürnberg. Die Parteistellen werden von der Reichsleitung ersucht, jeglichen Schriftverkehr bis nach dem Parteitag zurückzustellen, da eine ordnungsmäßige Erledigung nicht gewährleistet werden könne.

## Uebertragung der Tannenberg-Feier

Die Tannenbergfeier am Sonntag, dem 27. August, wird zwischen 9.40 und 10.40 Uhr von Königsberg übertragen und übernommen von allen deutschen Sendern. Es sprechen der Reichspräsident, der Reichskanzler und der preußische Ministerpräsident.

Von der Saarkundgebung am Niederwalddenkmal anläßlich der 13. Tagung des Bundes der Saarvereine wird Sonntag, den 27. August, zwischen 22 und 23 Uhr, über alle deutschen Sender, außer dem Südwestfunk, ein Hörbericht gegeben. Die Sondergruppe Frankfurt berichtet über die Kundgebung unmittelbar zwischen 17 und 18 Uhr.

Am 28. August, dem Schlußtag der Ostland-Treuefahrt, spricht im Königsberger Schloßhof um 22 Uhr Reichsminister Dr. Goebbels. Die Rede geht über alle deutschen Sender.

herrschen, denn jedes Land wird seine Preise in einer anderen Einheit ausdrücken, und das wird ein recht umständliches Rechnen geben. Vor allem aber wird es schwierig werden, die Salden zu begleichen, die zwischen den Ländern durch Importe und Exporte, durch Borgen und Leihen entstehen. Jeder Schuldner wird die Waren zum Ausgleich liefern wollen, an denen er Ueberfluß hat. Aber wird das empfangsberechtigte Land auch immer für eben dieselbe Ware Verwendung haben? Wir glauben kaum. Dann werden die Märkte zerrüttet, die Schulden bleiben unbezahlt, das Vertrauen, das wichtigste Element des Handels, wird zerstört, neue Kredite werden nicht gewährt. Das wird so lange dauern, bis sich die Länder, die am Welthandel beteiligt sind, auf eine neue Weltwährung geeinigt haben.

Allzu einfach darf man sich das nicht vorstellen. Denn wer weiß, ob die Natur der gequälten Menschheit noch einmal zu Hilfe kommt? Ob sie, die den Menschen den Hang zum Gold in die Seele gelegt hat, an dessen Stelle eine neue, allen gemeinsame Leidenschaft zu einem konkreten Gut in ihren Herzen entfacht, ohne die es keine internationale Verständigung gibt? Aber gesetzt den Fall, daß die Natur noch einmal das Wunder vollbrächte: wird dieses Gut dann auch die Eigenschaften aufweisen, die das Gold in die Lage versetzten, seine Rolle als Geld und Wertmesser so vollkommen zu spielen? Unausdenkbar wären die Folgen, wenn dies nicht geschieht. Deshalb glauben wir auch an die Fabel, die Roosevelt erzählte. Und — im Vertrauen gesagt — Präsident Roosevelt glaubt selbst nicht daran. Weshalb hütete er sonst so sorgsam die unermeßlichen Schätze an Barrengold, die im Keller der New-Yorker Federal Reserve Bank aufgestapelt sind, anstatt auch nur einen bescheidenen Teil davon zur Linderung der Wirtschaftskrise einzusetzen?

## Deutschfeindlicher Kriegsfilm in New York

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

NEW YORK, 26. AUGUST

Im Strandtheater am Broadway läuft seit einigen Tagen ein deutsch-feindlicher Film, betitelt „Gefangen", der Vorgänge in einem Gefangenenlager hinter der deutschen Front während des Weltkrieges schildert und in dem Leslie Howard in der Hauptrolle als englischer Hauptmann spielt. Der erste Teil des Films stellt die Mißhandlungen des Helden durch einen deutschen Offizier dar, in einer Form, die den schärfsten Protest herausfordert. Der deutsche Offizier mit Monokel und Pour-le-mérite schlägt den Engländer ins Gesicht, weil er sich weigert, militärische Geheimnisse zu verraten, er läßt bei einer Massenflucht von Gefangenen mit dem Maschinengewehr auf sie schießen, und wird schließlich von seinem Burschen erschossen, weil er ihm glühend-heißen Kaffee ins Gesicht schüttete. Auch die Typen der übrigen deutschen Soldaten und Offiziere des Kriegsgerichts wirken so abstoßend, daß ein sehr übler Eindruck von den deutschen Soldaten bei dem amerikanischen Publikum entstehen muß.

## Ehren-Pfennig in der Pfalz

**Neue Arbeitsbeschaffung im Reich**

Ueber die Arbeitsbeschaffungsaktion in der Rheinpfalz berichtete der Gauleiter Buerckel in Kaiserslautern. Man werde die Vierzigstunden-Woche einführen, jugendliche Arbeiter würden aus den Betrieben herausgezogen, das achte Schuljahr würde eingeführt werden.

Das Fließband müsse als menschenunwürdig verschwinden. Der katastrophalen Preisbildung in der Landwirtschaft will man entgegentreten. Die Milchpreise sollen durch Verminderung der Handelsspanne eine Erhöhung erfahren, die sich jedoch nicht beim Verbraucher auswirken werde. Eine zentral geleitete Propaganda für landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse werde einsetzen. Als besondere Einzelmaßnahme wird die sogenannte Pfalzhilfe eingeführt, die bahnbrechend für ganz Deutschland werden müsse. Jeder Arbeiter, jeder Schüler soll täglich einen Pfennig als Ehren-Pfennig geben. Diese Selbsthilfe soll am 10. September in Kraft treten.

Für die Rheinprovinz gab der Oberpräsident Freiherr von Lünninck eine Ueberblick über die Pläne zur Behebung der Arbeitslosigkeit. Schon in den nächsten Tagen werde mit den Arbeiten für den Bau der Rheinbrücke bei Uerdingen begonnen. Der Bau von neuen Moselbrücken bei Neumagen und Hatzenport und einer Rheinbrücke bei Emmerich seien in Aussicht genommen. Ueber die Wiederinbetriebnahme der Hütte Duisburg-Meiderich der Vereinigten Stahlwerke A.-G. äußerte der Oberpräsident, daß eine teilweise Inbetriebnahme in Kürze bevorstehe. Ein kleiner Wirtschaftsbeirat sei für die Rheinprovinz gebildet worden, um im engsten Einvernehmen mit der Privatwirtschaft auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung vorzugehen.

Die Vertreter der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie haben beschlossen, die wöchentliche Arbeitszeit auf vierzig Stunden festzusetzen.

### Die Eingliderung der höheren Beamten

Der Reichskommissar für Beamtenorganisationen hat den Reichsbund der höheren Beamten in einem Schreiben ersucht, den ihm angeschlossenen Verbänden der höheren Beamten mitzuteilen, daß Ausführungen der Verbände oder Austrittserklärungen der Verbände oder der ihnen angeschlossenen Mitglieder bis zum Abschluß der zwischen ihm und dem Reichsbund schwebenden Eingliederungsverhandlungen zu unterbleiben haben.

### Erwerbslosenrückgang in Berlin im Juli

Nach den Angaben des Landesarbeitsamts Brandenburg verminderte sich die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Berlin in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1933 von 601 511 auf 580 312, das ist um 21 199 oder 3,5 v. H.

# Regierungsjubiläum in Thüringen

**Uebergabe des neuen Landeswappens**

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

WEIMAR, 26. AUGUST

Heute vor einem Jahr hat die nationalsozialistische Landesregierung ihr Amt angetreten als Vorbote der großen Entscheidung, die ein halbes Jahr später die nationalsozialistische Bewegung im ganzen Reich zum Durchbruch kommen ließ. Der Gedenktag wird überall in Stadt und Land bis ins kleinste Dorf festlich begangen. In Weimar ist fast jedes Haus mit Flaggen und Blumen geschmückt.

Vor dem Landtagsgebäude auf dem Fürstenplatz sammelte sich schon in der Frühe eine starke Volksmenge an, um an der Flaggenparade und der Uebergabe des neuen Landeswappens teilzunehmen. Unter Glockengeläute und den Ehrenbezeugungen der Reichswehr, der SA, SS, des Stahlhelm, der Abordnungen des Arbeitsdienstes und aller Verbände ging um 7 Uhr die neue Staatsflagge auf dem Landtagsgebäude hoch.

Ministerpräsident Marschler übergab mit einer Ansprache, die im ganzen Land übertragen wurde, das neue Landeswappen der Obhut des Innenministeriums. Er wies darauf hin, daß das bisherige Wappen mit den sieben Sternen im roten Feld, das von der sozialistischen Regierung 1920 eingeführt wurde, keine Tradition gehabt habe und nie volkstümlich geworden sei. Deshalb hat die Regierung auf die alten Symbole der thüringischen Geschichte zurückgegriffen. Das neue Wappen zeigt im Herzschild den Löwen der alten thüringer Landgrafen mit dem Hakenkreuz in der Pranke.

Reichsstatthalter Sauckel würdigte dann die Bedeutung des Volkstums, des Blutes und der Rasse als des Urwertes der Nation. In Thüringen, dem uralten Stammland des Reiches, gelte die Einheit des deutschen Volkes als höchstes Gut. Durch einmütige Tat seien die Kraftquellen der Nation wieder freigeworden. Saukel schloß mit einem dreifachen Heil auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler, das tausendstimmigen Widerhall fand.

Das Thüringische Kabinett veranstaltet heute eine Festsitzung und anschließend einen großen Empfang im Landtag, an dem die Abgeordneten, alle Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden sowie die Vertreter von Kunst und Wissenschaft teilnehmen werden. Am Nachmittag wird ein Festzug und eine Massenkundgebung im Stadion stattfinden.

*

Zu den heute aus Anlaß des Jubiläums erfolgten Beförderungen erklärt Reichsstatthalter Sauckel, daß es die thüringische Regierung für notwendig hält, sich mit stolzem Freimut zur Anerkennung der Leistungen der thüringischen Beamtenschaft aller Gruppen zu bekennen. Freudig habe sie vom Kraftwagenführer und Botenmeister bis zum Staatssekretär dieser Anerkennung durch eine große Anzahl von Beförderungen Ausdruck gegeben.

# Feder über das Programm der NSDAP

In seiner Rede auf dem Genossenschaftstag fuhr Staatssekretär Feder fort:

**Es gibt drei Sphären jeglicher Wirtschaft: die Produktionssphäre, die Zirkulationssphäre und die Konsumtionssphäre, die klar von einander zu trennen sind. Im Bereich der Produktionssphäre lehnen die Nationalsozialisten jegliche Sozialisierungsexperimente ab, weil die Erkenntnis gewachsen ist, daß es die schöpferische selbstverantwortliche Persönlichkeit ist, der die gesamte deutsche Wirtschaft den Aufstieg verdankt.**

Ganz anders liegen die Dinge in der zweiten, in der Zirkulationssphäre. In diesem Zusammenhang kam der Staatssekretär auf den Artikel 13 des nationalsozialistischen Programms zu sprechen, der oft mißverstanden worden sei. Artikel 13 verlangt die Verstaatlichung der schon vertrusteten Betriebe. Dies bedeutet nichts anderes als daß es gewisse Aufgabenkreise gibt, die aus der privatwirtschaftlichen Sphäre hineinwachsen in die Verstaatlichungsreife, wie wir das am deutlichsten bisher am Beispiel der Verstaatlichung der Eisenbahn gesehen haben. Heute stehen wir vor der Frage der Verstaatlichungsnotwendigkeit der Elektrizitätsversorgung. Es mag wie ein Wahnsinn erscheinen, daß in Deutschland die Kilowattstunde für 2½ Pfennige erzeugt werde, und wenn man auch noch 3 oder 4 Pfennige für Leitungskosten zurechne, so sei es doch unerträglich, daß die Kilowattstunde stellenweise 50 Pfennige koste. Angesichts solcher Tarife in der Elektrizitätsversorgung könne man keine Mittelstandspolitik treiben.

Zum zweiten Punkt, den wirtschaftlich-technischen übergehend, erklärte Staatssekretär Feder zunächst programmatisch, daß die **schärfste zentralgeleitete Arbeitsbeschaffungspolitik sich in kurzer Zeit totlaufen müßte, wenn nicht die schöpferische Privatinitiative das Eigentliche und Wesentlichste für die Gesamtdurchführung darstelle. Die schöpferische Persönlichkeit sei das A und O jeder Wirtschaftsführung.**

Aber man müsse vorsichtig zu Werke gehen, man könne z. B. von irgendeiner Spezialfabrik nicht ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm erwarten, wenn man ihr nicht gleichzeitig den Absatz sichert. Prinzipiell muß bei aller Anerkennung der Privatinitiative doch das Reich als Anreger, als Führer auftreten. Das Reich muß der Gesamtwirtschaft die Initialzündung geben durch Aufgabenstellung, durch Auftragserteilung für ganz große, das ganze Volk angehende wirtschaftliche Aufgaben.

Die größte Aufgabe, die uns gestellt ist, ist die Siedlung. Feder gab dabei der landwirtschaftlichen Siedlung den Vorzug vor der Stadtrandsiedlung. Im deutschen Osten soll nach klaren großzügigen bevölkerungspolitischen Gedankengängen ein neues Bauerngeschlecht heranwachsen.

Die Absicht der Erneuerung des Althausbesitzes in großzügigster Weise sei eine alte nationalsozialistische Forderung. Zu diesem Zwecke müsse die Hauszinssteuer, die übrigens bald verschwinden müsse, ihrem eigentlichen Zwecke zugeführt werden.

Zum Schluß sprach sich Staatssekretär Feder noch gegen eine Inflation aus. Die Frage der Kreditausweitung sei heute in der ganzen Welt akut geworden. Für eine solche seien zwei Grundforderungen zu erheben: Die Forderung der Begrenztheit der Kreditausweitung und die Forderung der Reproduktivität. Man darf nicht Noten drucken, um damit Konsumfinanzierung zu treiben. Er sei sich hierin durchaus einig mit dem Reichsbankpräsidenten. Zum Schluß streifte Staatssekretär Feder noch kurz die Frage der ständischen Wirtschaftsgliederung.

## Die Antwort an Litauen

In Beantwortung der von dem litauischen Gesandten am 24. August überreichten Note zum Memeler Kirchenkonflikt hat, wie der Evangelische Pressedienst erfährt, der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union eine Antwortnote überreichen lassen. Diese Note, die dem litauischen Gesandten heute in Vertretung des abwesenden Oberkirchenratspräsidenten durch Oberkonsistorialrat Rapmund übergeben wurde, wiederholt den bereits mündlich vorgetragenen Protest gegen die Annullierung des Memelabkommens durch die litauische Regierung.

## Hilfspolizei auch in Braunschweig aufgelöst

Mit dem 31. August 1933 wird die SA- und SS-Hilfspolizei in ihrer bisherigen Form im Lande Braunschweig aufgelöst. Das Braunschweigische Staatsministerium spricht der gesamten Hilfspolizei für ihre aufopfernde Pflichterfüllung im Dienste des Staates und ihre hervorragenden Leistungen seine vollste Anerkennung und Dank aus.

## Gehaltskürzung der bayrischen Pfarrer

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

MÜNCHEN, 25. AUGUST

Die Evangelische Landeskirche in Bayern muß infolge der notwendigen Kürzung der staatlichen Beiträge die Besoldung ihrer Pfarrer um 11 v. H. herabsetzen. Um die hierbei unvermeidlichen Härten auszugleichen, hat sie das System der „volkspolitischen Lohnstufung" eingeführt und die Gehaltssätze so geregelt, daß kinderreiche Familien durch erhöhte Erziehungs- und Wirtschaftsbeihilfen fast keine Kürzung der Bezüge erleiden, während ledige oder kinderlose evangelische Geistliche über den elfprozentigen Abzug hinaus eine weitere beträchtliche Gehaltskürzung erfahren.

## Die Akademie der Aerzte

Die „Voßische Zeitung" brachte in der Abendausgabe vom 24. August eine Meldung über die Akademie der Aerzte mit dem Untertitel „Nicht mehr freier Beruf, sondern Dienst an der Volksgesundheit". Eine Zuschrift der Pressestelle der Aerzteschaft weist darauf hin, daß diese Formulierung, die im übertragenen Sinne gemeint ist und der offiziellen Darstellung entnommen wurde, bei dem Leser vielleicht einen falschen Eindruck erwecken könne. Weder der Führer der Deutschen Aerzteschaft noch Reichs- oder Staatsstellen beabsichtigten, der Aerzteschaft ihren Charakter als freier Berufsstand zu nehmen. Sie erblickten grade in der Stärkung dieses freien Berufsstandes der Aerzte die unbedingte Voraussetzung für seinen selbstlosen Dienst an der Volksgesundheit.

### Fristverlängerung zum Volksverratsgesetz

Die Frist, innerhalb welcher die nach dem Volksverratsgesetz zu erstattenden Anzeigen bei einer Anzeigestelle eingegangen sein müssen, ist durch Verordnung vom 26. August 1933 bis zum Ablauf des 31. Oktober 1933 verlängert worden.

### Konzentrationslager für unsoziales Verhalten

Der Betriebsleiter eines Steinbruchs bei Hofgeismar wurde in Schutzhaft genommen, weil er sich der Belegschaft seines Betriebes gegenüber unsozial verhalten hatte. Er ist einem Konzentrationslager zugeführt worden. — In Schwege wurden zwei Brüder, Inhaber eines gewerblichen Betriebs in Haft genommen, weil sie die bei ihnen beschäftigten Lehrlinge in unwürdiger Weise behandelt und mißhandelt haben sollen. Auch hier ist eine Ueberführung in ein Konzentrationslager vorgesehen.

# Wie wir es sehen

### Deutschland an der Saar

Im Jahre 1935 hat nach dem Vertrag von Versailles die Volksabstimmung im Saargebiet zu erfolgen. Drei Wahlparolen sind denkbar: Rückkehr zu Deutschland, Anschluß an Frankreich, Beibehaltung des jetzigen Zustandes. Nach welcher Richtung die Entscheidung fallen wird, ist keinen Augenblick fraglich, und daß die überwältigende Mehrheit der Saarbevölkerung dem Deutschen Reich Treue hält, wissen auch die Franzosen. Da aber das Selbstbestimmungsrecht des Volkes für sie ein politisches Mittel unter anderen ist, werden sie die äußersten Anstrengungen machen, um die Rückgliederung zu verhüten. Zwar denken nicht alle Franzosen so, aber die einflußreichen französischen Kreise, die eine französische Lösung der Saarfrage anstreben, sind bekannt und wären wohl auch bekannt, wenn sie sich nicht eine feste Organisation geschaffen hätten. Eben erst schlägt der „Petit Parisien“ das vor, was er eine „Zwischenlösung“ nennt. Diese Zwischenlösung sieht er in einer Aufrechterhaltung des jetzigen Regimes für eine Periode von fünf Jahren. Diese fünf Jahre sollen die Möglichkeit geben, die zukünftige Entwicklung in Ruhe abzuwarten. Das Motiv für einen solchen Vorschlag ist nicht schwer zu finden. Für die definitive Anerkennung des augenblicklichen Regimes sieht man bei einer Volksabstimmung keine Chance. Wie aber wäre es, wenn man nur eine zeitlich begrenzte Verlängerung des jetzigen Zustandes zur Abstimmung stellte? Wäre dann nicht zu erwarten, daß größere Teile der Bevölkerung sich eher noch einmal mit dem jetzigen Zustand abfinden würden? Man will also, um es kurz zu sagen, den Vorschlag eines vollen Landesverrats fallen lassen, aber man will den Vorschlag eines befristeten Landesverrats machen. Und jeder, der diesem Vorschlag zustimmen würde, brauchte sich, das scheint doch wohl die französische Dialektik ihm nahezulegen, nur für fünf Jahre als Verräter zu fühlen mit der Aussicht, nach fünf Jahren wieder „ehrbar“ zu werden. Wie ernst die französischen Absichten auf das Saargebiet sind, weiß man. Denn es gibt keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Rückgliederung der Saar im Wege ständen, weder für Deutschland noch für Frankreich. Man kennt mit hinreichender Genauigkeit die Punkte, an denen man französischen Wirtschaftsinteressen entgegenkommen könnte, um jede wirtschaftliche Schädigung von ihnen fernzuhalten, und man kennt auch hinreichend die Methoden, mit denen das zu geschehen hätte. Die Verhandlungen über die Rückgliederung der Saar, die seinerzeit in Paris geführt wurden, haben wenigstens das eine gute gehabt, diese Punkte klarzustellen. Vielmehr ist die Saarfrage eine rein politische Frage. Der Weg, sie zu lösen, sofern man sie erst im Jahre 1935 lösen will, ist die Volksabstimmung. Eine frühere Lösung hängt von Frankreich und von ihm allein ab. Der Bund der Saarvereine hat zu einer großen Kundgebung am Niederwalddenkmal aufgerufen, die am 26. August stattfindet. Das, was das Saarland denkt, wird auch ihr eindeutig und nicht überhörbar zum Ausdruck kommen. Und was das Saarland denkt, denkt ganz Deutschland.

### Betriebsingangsetzung durch Kommunen

Alles steht im Zeichen der Wirtschaftsankurbelung und der Arbeitsbeschaffung. Führend in diesem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sind die Kommunen, die schon aus eigenstem Interesse an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beteiligt sind; ermäßigen sich doch dadurch ihre Wohlfahrtslasten, durch die hauptsächlich ihre äußerst schwierige Finanzlage verursacht wurde. Im wesentlichen handelt es sich darum, zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, sei es in Form öffentlicher Arbeiten, sei es durch finanzielle Beihilfen und sonstige Erleichterungen für diejenigen Privatunternehmungen, die Neueinstellungen vornehmen. Finanzielle Beihilfen in Form von Lohnzuschüssen, die sich als Subventionen für viele Betriebe auswirken, dürfen jetzt nicht mehr gewährt werden, so daß andere Wege beschritten werden müssen. Auf der Suche nach Arbeitsmöglichkeiten für die Arbeitslosen sind verschiedene Kommunen auch dazu übergegangen, stillgelegte Privatunternehmungen mit öffentlichen Mitteln wieder in Gang zu setzen. Dabei ist der private Unternehmer zuweilen fast ganz oder in sehr beträchtlichem Ausmaß ausgeschaltet worden, weil ihm die Mittel fehlten und auch jetzt noch fehlen, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Selbst Kommunen, denen es finanziell immer recht schlecht ergangen ist, weil sie besonders hohe Wohlfahrtslasten zu tragen hatten, wollen jetzt die stillgelegten Unternehmen selbst betreiben. Unter Inanspruchnahme ihrer letzten finanziellen Mittel wollen sie anfangen, zu produzieren. So sehr man diesen Mut und die hingebungsvolle Sorge für die Erwerbslosen begrüßen wird, kann man doch nicht umhin, diese Gemeinden daran zu erinnern, daß sie in vielen Fällen ein sehr großes Risiko eingehen, das für sie unter Umständen nachteilige finanzielle Folgen haben kann. Es ist leichter, zu produzieren, als abzusetzen. Wie aber sollen sich bei dem scharfen Wettbewerb zu schlechten Preisen diese neu in Gang gesetzten Unternehmungen den Absatz für ihre Produkte sichern? Man kennt die Schwierigkeiten, mit denen seit jeher die Produktionsbetriebe der öffentlichen Hand zu rechnen hatten, und welche ungesunden Erscheinungen hier manchmal zu verzeichnen waren. Gewiß ist die Konsumkraft in letzter Zeit gestiegen, und durch die umfangreichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wird sie wohl auch noch weiter steigen; aber wer bürgt dafür, daß in kommunale Regie grade die Waren erzeugt werden, nach denen die neugeschaffene Kaufkraft Nachfrage entfaltet? Außerdem ist zu beachten, daß den bestehenden, finanziell und wirtschaftlich gesunden Unternehmungen durch die Ingangsetzung stillgelegter Betriebe eine neue scharfe Konkurrenz erwächst, die größtenteils wohl unter günstigeren Bedingungen in steuerlicher und lohnpolitischer Hinsicht arbeitet als die reinen Privatbetriebe; diese haben überdies im Regelfall noch eine erhebliche Schuldenlast zu verzinsen, die infolge Konkurses oder anderweitiger Vorgänge bei den stillgelegten Betrieben nicht mehr vorhanden ist. Wenn sich Kommunen aus Gründen der Arbeitsbeschaffung an die Ingangsetzung von Unternehmungen heranwagen, ist jedenfalls Vorsicht am Platze, damit hier nicht Rückschläge von der Absatzseite oder von der finanziellen Seite her einsetzen. Denn die meisten Gemeinden sind heute kaum in der Lage, längere Zeit hindurch aus eigenen Mitteln derartige Betriebe in Gang zu halten; und wenn sich ihnen dann der Kreditmarkt versagte, so würden sie eines Tages vor sehr schwierigen Verhältnissen stehen.

### Londoner Weizenfrieden

Nach den Erfahrungen der Weltwirtschaftskonferenz war man geneigt, auch den am Montag wieder aufgenommenen internationalen Weizenverhandlungen eine lange Dauer und einen negativen Ausgang vorauszusagen. Daß schon nach fünf Tagen eine Einigung zustande kam, ist nicht eigentlich einer größeren Verhandlungsbereitschaft zuzuschreiben, sondern dem scharfen Druck, der von den Vereinigten Staaten ausging. Roosevelts Drohung, ein Weizendumping von größtem Ausmaß in Szene zu setzen, wurde von allen Teilnehmern sehr ernst genommen. Als noch zwei Tage vor Verhandlungsschluß aus Amerika die Meldung eintraf, daß „plötzlich“ noch 60 Millionen Bushel bei Farmern gehorteten Weizen entdeckt worden waren, lagerte sich die amerikanische Drohung wie ein Schatten über die Konferenz. Sämtliche Uebersee-Exportländer erklärten sich bereit, in den nächsten beiden Jahren die Anbaufläche um 15 v. H. zu verringern, und auch die Exporteure des Donaubeckens waren damit einverstanden, daß die Weizenausfuhrmenge der Welt 560 Millionen Bushel nicht übersteigen dürfe. Die Preisschleuderei auf den wenigen Absatzmärkten, die besonders von Frankreich betrieben wurde, soll schließlich noch durch einen „Weizenerholungspreis“ unterbunden werden. An dieser Stabilisierung des Exportpreises drohte die Konferenz mehr als einmal zu scheitern, bis man sich schließlich auf 63,8 Goldcents für einen amerikanischen Bushel (60 Pfund) einigte. Was soll nun geschehen? Der Welt-Weizenhandel setzt sich aus so differenzierten Einzelabkommen zusammen, daß erst die Zukunft lehren muß, ob etwa die Vereinbarung nur platonischen Charakter trägt. Besonders in den Verbraucherländern, die selbst Weizen anbauen, haben politische Faktoren ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Der im Weizenabkommen zum Ausdruck gebrachte Wille, sich zu vertragen, allein genügt nicht, und schon melden einzelne Staaten ihre „Vorbehalte“ an. Das gilt besonders für Rußland, das sich weitgehende Handlungsfreiheit vorbehalten hat und gegenwärtig Griechenland mit Weizen überschwemmt. Eine wirklich erfolgreiche Behebung der Schwierigkeiten wäre nur durch Ein- und Ausfuhrkontingente möglich gewesen, wie sie für den Zucker im Chadbourne-Abkommen durchgeführt wurden. Der Vertrag hat die Schutzzölle der europäischen Staaten nicht beseitigen können, und daher wird auch die Anbaubeschränkung in ihrer Wirkung stark abgeschwächt. Wir fürchten, daß der Weizenfriede nur ein Scheinfriede sein wird.

# Neue Wege im Osten

## Die Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft in Danzig

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

DANZIG, 26. AUGUST

Die Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft Berlin hat ihre diesjährige Tagung heute vormittag in Danzig eröffnet. Der Zufall hat es gefügt, daß die Danziger Tagung der Gesellschaft in einen Zeitraum fällt, da die Freie Stadt in der Gestaltung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen zu Polen neue Wege beschritten hat, die zu einer Verständigung in dem großen Komplex der wirtschaftlichen Streitfragen und damit auch zu einer friedlichen Entwicklung der Verhältnisse im Osten führen sollen. Daß maßgebende Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaftswissenschaft grade in diesem bedeutsamen Augenblick nach Danzig gekommen sind, wurde von dem stellvertretenden Präsidenten des Senats, Greiser, in seiner Eröffnungsansprache besonders begrüßt. Wenn der von der nationalsozialistischen Danziger Regierung bewiesene Mut zur Beschreitung neuer Wege auch an anderen Orten der Welt mit der gleichen Entschlußkraft aufgebracht würde, dann würde es in der Welt besser bestellt sein und die Krise, besonders die Vertrauenskrise, bald verschwinden.

Der Präsident der Gesellschaft Gouverneur Dr. Schnee betonte, daß die Tagung nicht nur der Behandlung der Wirtschaftsfragen gewidmet sei, sondern gleichzeitig der Welt die wirtschaftliche und kulturelle Verbundenheit Danzigs mit dem Reich vor Augen führen solle. An den Reichspräsidenten von Hindenburg und an Reichskanzler Hitler wurden Huldigungstelegramme abgesandt.

Der erste Referent Professor Dr. Kreuzburg-Danzig behandelte Danzigs wirtschaftliche Geltung im Ostseeraum in den einzelnen geschichtlichen Zeitabschnitten. An Hand statistischen Kartenmaterials zeigte der Redner, daß zur Beurteilung der Blüte des Danziger Hafens nicht die Höhe der Umschlagsziffer maßgebend sei, sondern es komme darauf an, daß der über den Danziger Hafen gehende Verkehr im Eigenhandel sich abwickle. Das sei heute nicht der Fall. Dem Hafen Danzigs sei in der Hauptsache nur der wertlose Massengutsverkehr geblieben, während im eigenen Handel getätigter Stückgutsverkehr über den Gdinger Hafen gehe. Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die neuen Verhandlungen mit Polen eine den Interessen Danzigs gerechtwerdende Verteilung des Verkehrs bringen.

Dr. Hans Siegfried Weber-Berlin, sprach über die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Bauernkolonisationen und Städtegründungen in Polen. Aus seinen Darlegungen ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der polnische Staat stets nur dann einen Aufschwung zu verzeichnen hatte, wenn er das Deutschtum achtete und schätzte. Er erlebte stets einen wirtschaftlichen und sozialen Niedergang, wenn er die Deutschen zwangsweise zu polonisieren versuchte. Grade vom völkischen Standpunkt aus bejahte der Vortragende einen selbständigen polnischen Staat. Der neue polnische Staat beherberge aber neben 17 Millionen Polen rund 12 Millionen Fremdvölkische. Die Entwicklung Polens hänge auch von diesen Minderheiten ab.

Ganz besonders die über eine Million zählenden Deutschen, die heute im polnischen Staatsgebiet wohnen, seien gewillt, an der Zukunft Polens mitzuschaffen. Eine positive Aufbauarbeit sei aber den deutschen Menschen nur möglich, wenn ihre vertraglich gesicherten Rechte und Freiheiten als Selbstverständlichkeiten von der polnischen Regierung geachtet würden

## Fürst Pleß zu Arrest verurteilt

WARSCHAU, 26. AUGUST

Ein scharfes Urteil gegen den Fürsten von Pleß in Ostoberschlesien erregt wegen der weithin bekannten Persönlichkeit des Verurteilten starkes Aufsehen. Das Gericht in Mikolow verurteilte den Fürsten zu 3 Wochen Arrest ohne Umwandlung in Geldstrafe, und seinen Syndikus zu 5000 Zloty Geldstrafe. Beide waren angeklagt, weil in den Betrieben des Fürsten von Pleß entgegen den polnischen Arbeitsbestimmungen ohne Genehmigung der polnischen Behörden seit einigen Monaten ein Ausländer, nämlich ein Danziger Bürger, als Angestellter beschäftigt wurde.

*

Seit Jahren versucht man von polnischer Seite gegen den Fürsten Pleß, als einen hervorragenden Vertreter des Deutschtums in Ostoberschlesien, vorzugehen. Im vorigen Jahre kam ein langjähriger Streit um die übermäßigen Steuerforderungen der polnischen Regierung gegen die Industriewerke des Fürsten vor dem Haager Gerichtshof zum Austrag. Bei diesen Verhandlungen stellte sich klar heraus, daß polnischerseits versucht worden war, den Fürsten in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu bringen, um die deutsche Minderheit Ostoberschlesiens in ihrem prominentesten Mitglied zu treffen. Der neue Fall beweist, daß diese Politik fortgesetzt wird. Jedenfalls ist kein vernünftiger Grund ersichtlich, aus dem heraus eine Umwandlung der Arreststrafe in eine Geldstrafe hätte abgelehnt werden können. Wenn der Fürst einen Ausländer in seinem Werke beschäftigte — zudem einen Danziger Staatsangehörigen, was um so weniger Anlaß zu so scharfen Maßnahmen hätte geben dürfen, als grade in diesem Zeitpunkt das Verhältnis zwischen Polen und Danzig freundschaftlich zu werden beginnt —, dann ist das vielleicht ein Verstoß gegen das polnische Demobilmachungsgesetz. Aber grade aus der letzten Zeit sind uns Fälle bekannt, in denen gleiche Verstöße mit sehr milden Strafen — 300 Zloty Geldbuße — geahndet wurden. Die Inhaftierung eines so bedeutenden Wirtschaftsführers wie des Fürsten Pleß aber, ist nicht nur eine wirtschaftliche Schädigung des Verurteilten, der an seinem Posten schwer entbehrlich ist, sondern ebenso ein Affront gegen den deutschen Volksbund in Ostoberschlesien, dessen langjähriger Präsident der Fürst Pleß ist.

## Die Resolutionen der 2. Internationale

PARIS, 26. AUGUST

Der Kongreß der 2. Internationale in Paris ist gestern abend in einer Nachtsitzung zu Ende gegangen. Für die Rechtsopposition in der französischen sozialistischen Partei bildete der Kongreß eine glänzende Rechtfertigung. Der Parteiführer Léon Blum und mit ihm der gesamte linke Flügel der französischen Partei wurde bei den Abstimmungen in der Kommission und im Plenum nicht weniger als fünfmal geschlagen. Léon Blum weigerte sich, auch der Schlußresolution zuzustimmen, und zwar deshalb, weil diese Resolution nicht die Einigung der Arbeiterschaft, die Diktatur des Proletariats und die revolutionäre Erkämpfung der Regierungsmacht auch in der Demokratie in den Vordergrund stelle. Sie verstoße damit gegen die wesentlichen Regeln des Marxismus. Die 21 Delegierten vom rechten Flügel der Partei unter Renaudel dagegen stimmten geschlossen für die Resolution.

Die heute veröffentlichten Resolutionen der 2. Internationale enthalten neben der üblichen Phraseologie gegen den Kapitalismus weiter nichts als die Ankündigung großer internationaler Kundgebungen zum Jahrestag des Umsturzes vom 9. November in Deutschland „gegen den Faschismus in Italien und in Deutschland.“ In einer zweiten Entschließung zur Abrüstungsfrage wird das Verbot der privaten Waffenfabrikation, die allgemeine und kontrollierte Abrüstung und ein Schiedsgericht zur Feststellung des Angreifers gefordert. Weiter wird erklärt, daß der Generalstreik das beste Verteidigungsmittel der Arbeiterschaft gegen den Krieg sei. Dabei wird dann noch hinzugefügt: „die 2. Internationale erkennt für Deutschland und alle übrigen Länder die völlige Gleichheit der Rechte an. Sie widersetzt sich aber jeder Verstärkung der kriegerischen Mittel Deutschlands.“

# Polizei-Mahnung an die Radfahrer

## Maßnahmen zur Bekämpfung von Verkehrsunfällen

Der Berliner Polizeipräsident hat heute darauf hingewiesen, daß das Verhalten der Radfahrer im Berliner Straßenverkehr immer wieder Anlaß zu berechtigten Beschwerden gibt. Die Verkehrsvorschriften würden von einem großen Teil der Radfahrer gar nicht oder nicht genügend berücksichtigt, häufig wird auch den Weisungen der Polizeibeamten keine Folge geleistet. Zu den häufigsten Unsitten der Radfahrer gehörten das Fahren in der Mitte der Straße — meist noch nebeneinander —, das Anhängen an Fahrzeugen, das verbotswidrige Befahren der Gehbahn, das Zickzackfahren, das Fahren unter Loslassen der Lenkstange und die Mitnahme unvorschriftsmäßig großer Gegenstände auf dem Fahrrad.

Eine gefährliche Unsitte ist es auch, daß Radfahrer häufig an Straßenkreuzungen nach der Freigabe durch die Verkehrsregelung kurz vor anfahrenden Autos vorbiegen. Mit Rücksicht auf die Gefährdung des Fahr- und Fußgängerverkehrs wird den Polizeibeamten zur Pflicht gemacht, gegen rücksichtslose Radfahrer mit größtem Nachdruck einzuschreiten. Die Radfahrer werden dringend ermahnt, mehr als bisher Rücksicht auf den Verkehr zu nehmen und auf die Vorschriften zu achten, damit eine Verbesserung der Verkehrsdisziplin und eine Verminderung der zahlreichen Unfälle erzielt werden kann.

Diese Mahnung des Berliner Polizeipräsidenten charakterisiert die bedrohliche Situation im Berliner Straßenverkehr. Tatsächlich haben sich die Verkehrsunfälle in der letzten Zeit in beängstigender Weise vermehrt und es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Todesopfer zu beklagen sind. Wenn es natürlich auch verfehlt wäre, die Schuld hieran etwa allein den Radfahrern zuzuschreiben, so ist doch eine unbestreitbare Tatsache, daß in den meisten Fällen Radfahrer in Verkehrsunfälle verwickelt sind. Im Juli dieses Jahres ereigneten sich in Berlin 2477 Unfälle, davon waren 979 Radfahrer betroffen, und damit hat das Fahrrad den weitaus überwiegenden Anteil aller Verkehrsmittel erreicht.

Es wäre grundfalsch, das Verkehrsmittel „Fahrrad" dafür verantwortlich zu machen. Das Beispiel der „Fahrradstadt" Kopenhagen zeigt, daß sich ein riesiger Radverkehr durchführen läßt, ohne daß überhaupt viel ernste Unfälle vorkommen. Dabei hat Kopenhagen gar keine besonderen Vorschriften für den Fahrradverkehr, sondern der Radfahrer fügt sich mit Selbstdisziplin den Notwendigkeiten des allgemeinen Verkehrs ein. Obwohl also die dänische Hauptstadt von schweren Verkehrsunfällen ziemlich verschont ist, hat in diesen Tagen dort eine öffentliche Diskussion stattgefunden über die Frage, wie „Ausschreitungen" — vor allem jugendlicher Radfahrer — verhindert werden können. Es ist nämlich festgestellt worden, daß junge Radfahrer durch zügelloses Fahren ohne Beachtung der Verkehrsregelung bedrohliche Situationen herbeigeführt haben. Und diese Beobachtung wird voraussichtlich auch in Kopenhagen zu einer strengeren Kontrolle des Radfahrverkehrs führen.

In Berlin hat sich in der letzten Zeit der Radfahrverkehr ganz außerordentlich verstärkt. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß Fahrräder sehr billig geworden sind, und daß das Publikum von den verschiedenen günstigen Abzahlungsmöglichkeiten ausgiebig Gebrauch macht. Ein Beispiel: An einem Tage deser Woche wurden um 6.30 Uhr früh in der Belle-Alliance-Straße zwischen der Gneisenau- und Dreibundstraße innerhalb von wenigen Minuten 150 Radfahrer gezählt. Das Fahrrad hat sich als Verkehrsmittel für den Beruf außerordentlich in den Vordergrund gebracht, und es ist sehr begrüßenswert, daß die vielen Menschen, die frisch vom Bürgersteig zur Fahrbahn „umsatteln", über ihre Pflichten und Rechte belehrt werden. Die Verstärkung des Radfahrverkehrs braucht jedenfalls keine Vergrößerung der Unfallgefahr zu bringen.

Die verschärfte behördliche Kontrolle soll sich aber nicht nur auf die Radfahrer erstrecken.

Die Straßenbeamten sind erneut darauf hingewiesen worden, den gesamten Verkehr scharf zu kontrollieren, um Verstöße gegen die Bestimmungen zu verhindern. Da es in Berlin bekanntlich eine vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit für Kraftwagen nicht gibt, sondern die Wahl des Tempos der Verantwortlichkeit des Kraftwagenführers überlassen bleibt, werden die Polizeibeamten, vor allem beim Einbiegen von Autos in andere Straßen, darauf achten, daß die Autofahrer die nötige Rücksicht walten lassen. Neben den verschiedenen Kontrollen wegen Rauch- und Geräuschbelästigung wird also auch die Geschwindigkeit der Kraftwagen sorgsam beachtet werden. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Opfer des Verkehrs in den letzten Wochen ergeht an alle Berliner nochmals die Mahnung: Fahrt vorsichtig!

# Schüler-Preisausschreiben der BVG

## „Höflichkeit und Hilfsbereitschaft"

Auf Veranlassung des Aufsichtsratsvorsitzenden der BVG, Staatskommissars Engel, hat der Dezernent der Schulverwaltung, Staatskommissar Dr. Meinshausen, die Schüler und Schülerinnen der Berliner Schulen aufgefordert, Vorschläge einzureichen, wie Alle Einsendungen und Anfragen sind möglichst in verschlossefördert werden können.

In Aufsätzen, Gedichten und Zeichnungen, in Bildern, Plakaten und Fotografien, in Redewendungen und Sprüchen, in Verkehrsspielen und Theaterstücken soll gezeigt werden, wie die Hilfsbereitschaft untereinander und wie die Achtung der Jugend vor dem Alter gefördert und gefestigt werden kann.

Berlin, die Hauptstadt des Reiches, soll auch in dieser Hinsicht führend sein; Berlin, von jeher bekannt als die Stadt der Sauberkeit, soll auch wieder die Stadt der Hilfsbereitschaft und der besten Umgangsformen werden, besonders im täglichen Verkehrsleben.

An Preisen sind von der BVG insgesamt 1000 Mark ausgesetzt:

| | |
|---|---|
| 1. Preis | 100 M = 100 M |
| 2. Preis | 50 M = 50 M |
| 3. u. 4. Preis je | 25 M = 50 M |
| 5.—24. Preis je | 10 M = 200 M |
| 200 Preise: Bücher bis zu 3 M | = 600 M |
| | Zusammen 1000 M |

Alle Einsendungen und Anfragen sind möglichst in verdschlossenem Briefumschlag mit der Aufschrift „Preisausschreiben" an die BVG, Verkehrsabteilung, Berlin W 9, Köthener Straße 14, zu richten. Die Arbeiten sind mit Namen, Anschrift, Schule sowie Klasse und Alter des Einsenders zu versehen. Die Ablieferung soll möglichst schulenweise erfolgen. Der letzte Einsendungstag ist der 10. September 1933. Rücksendung der Vorschläge kann nur erfolgen, wenn es ausdrücklich verlangt und Porto hierfür beigefügt wird. Anspruch auf Rücksendung besteht nicht. Alle eingereichten Arbeiten gehen mit allen Rechten auf die BVG über. Die Entscheidungen des Preisgerichts, dem die Staatskommissare Dr. Meinshausen und Engel angehören, sind endgültig. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Preisträger werden durch das Preisgericht schriftlich benachrichtigt. Das Ergebnis des Preisausschreibens wird im „Amtsblatt der Stadt Berlin" und in der Berliner Presse bekanntgegeben.

## Achtung, Teilstrecke!

Zur weiteren Popularisierung des neuen Tarifs gibt die B.V.G. in einer Auflage von 750 000 Exemplaren eine Werbeschrift heraus, in der die Bevölkerung über die Notwendigkeit des Tarifs und über Einzelheiten seiner Anwendung aufgeklärt wird. Diese Schrift wird kostenlos verteilt. Als wichtige Neuerung ist zu beachten, daß das Publikum sich über die Einteilung der Kurzstrecken orientieren muß, da ein 10-Pfennig-Kurzstreckenfahrschein immer nur bis zum Ablauf der Teilstrecke gilt.

Wenn ein Fahrgast dann weiterfahren will, muß er sich beim Schaffner melden und einen neuen Fahrschein lösen. Der Schaffner wird in Zukunft neben der Straßenbahnhaltestelle auch die betreffende Teilstrecke ausrufen. Der neue Tarif sieht auch einen neuen Sammelfahrschein vor, bei dem nach jeder U-Bahnfahrt eine Ecke des Scheins abgerissen wird. Nach der fünften Fahrt wird der Sammelfahrschein von dem U-Bahnschaffner abgenommen.

# Hitler auf der Funkausstellung

## Verlängerung der Schau bis Dienstag

Heute vormittag 10 Uhr erschien Reichskanzler Adolf Hitler in Begleitung des Reichsministers Dr. Goebbels auf der Funkausstellung und besichtigte mit großem Interesse die wichtigsten Darstellungen. Er wurde bei seiner Anfahrt und Abfahrt von der vieltausendköpfigen Menge mit begeisterten Heil-Rufen begrüßt. Hitler und Goebbels sind heute morgen, von München kommend, zu kurzem Aufenthalt in der Reichshauptstadt eingetroffen.

Mit Rücksicht auf das große Interesse der Bevölkerung an der diesjährigen Funkausstellung wird die Funkausstellung bis Dienstag, dem 29. August, also um zwei Tage, verlängert und zwar sollen beide Tage, Montag und Dienstag, als Volkstage zu halbem Eintrittspreis gelten. Die Ausstellung bleibt also auch Montag und Dienstag von 9.30 bis 20 Uhr geöffnet. An beiden Tagen findet um 20 Uhr die große Sendeveranstaltung in der Halle 2 statt. Jeder Ausstellungsbesucher hat, soweit der Raum dies zuläßt, freien Eintritt zu diesen Sendeveranstaltungen.

## Paratyphus in Barby

HALLE (SAALE), 26. AUGUST

In Barby an der Elbe ist eine Paratyphusepidemie ausgebrochen, die bereits etwa 100 Personen ergriffen hat. Todesfälle sind bisher noch nicht zu verzeichnen.

**Fünf Autodiebe und ein Hehler verhaftet.** Nach langen Vorarbeiten gelang es der Berliner Kriminalpolizei die Aushebung einer berüchtigten Kolonne von Autodieben, die vor allem im Sommer des Vorjahres zahlreiche Kleinwagen in Berlin gestohlen und weiter verkauft hat. Es handelt sich um den 33jährigen Kraftwagenführer Franz Heise, den 42jährigen Händler Ernst Schulz, den 38jährigen Schlosser Stefan Karczynski, den 27jährigen Kraftwagenführer Walter Martin und den 22jährigen Arbeiter Siebrand Dreessen. Außerdem wurde der Hehler der Kolonne, ein Kaufmann Klein aus der Bülowstraße, festgenommen. Die Mitglieder der Bande gestanden, acht Autos gestohlen und „abgesetzt" zu haben. Sechs von den Wagen konnten wieder ermittelt und beschlagnahmt werden. Der Hehler Klein hat für seine Vermittlungstätigkeit 50 Mark pro Wagen erhalten.

## Unfall in einer Spandauer Druckerei

In einer Druckerei in Spandau ereignete sich heute vormittag ein schwerer Betriebsunfall. Der 30jährige Arbeiter Franz Arglist geriet mit einer Hand unter eine Druckwalze. Dabei wurde auch sein Unterarm in die Maschine hineingezogen. Auf die gellenden Hilferufe eilte die Frau des Druckereibesitzes herbei und stellte die Maschine ab. Es gelang jedoch nicht, den Unglücklichen aus seiner Lage zu befreien. Erst die Feuerwehr, die mit einer Säge die Walze herausschnitt, konnte Hilfe bringen. Mit schweren Knochenbrüchen und Quetschungen wurde der Verunglückte ins Spandauer Krankenhaus gebracht.

**Hinrichtungen.** Auf dem Hofe des Landgerichtsgefängnisses in Torgau wurden heute morgen 4.30 Uhr durch den Scharfrichter Gräupler aus Magdeburg der Schmiedegeselle Willi Berndt, der Fabrikarbeiter Otto Pietschke und die Witwe Emma Thieme enthauptet. Alle drei stammen aus dem Orte Segrehna im Kreise Wittenberg. Sie waren durch Urteil des Schwurgerichts Wittenberg am 9. Dezember 1932 zum Tode verurteilt worden, weil sie im Jahre 1932 den 29jährigen Sohn der Frau Thieme auf furchtbare Weise ermordet hatten. — Im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Schweidnitz wurde heute früh 5.30 Uhr die Todesstrafe an dem Schmiedegesellen Heinrich vollstreckt. Heinrich wurde durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts zu Schweidnitz am 11. März wegen Mordes, begangen in Nieder-Salzbrunn an der Hausangestellten Hinrichs, zum Tode verurteilt. — Der Mörder des Hitler-Jungen Peter Croeßmann, Ludwig Büchner aus Lindenfels, wurde heute morgen 5.30 Uhr im hiesigen Strafgefängnis mit dem Fallbeil hingerichtet.

# Die zweite Etappe des Deutschland-Fluges

## Seidemann wieder an der Spitze

Der zweite Tag des Deutschlandfluges begann leider bald nach dem Start mit einem bedauerlichen Unfall. Der bekannte und erfolgreiche Wettbewerbsflieger Reinhold Poß stürzte mit seinem Begleiter Weyrich in Wildberg bei Neustadt an der Dosse tödlich ab. Poß war, um eine möglichst hohe Geschwindigkeit zu erreichen, ganz niedrig geflogen und stieß dabei an einen Kirchturm an. Pilot und Begleiter waren sofort nach dem Absturz tot.

Die Strecke des zweiten Tages führte die Piloten nach dem Westen des Reiches, und zwar über Bremen, Münster, Düsseldorf, Hannover, Magdeburg zurück nach Berlin. Die Klasse der schnellsten Flieger, die zur Zeit noch 17 Flugzeuge umfaßt, machte auf dem Wege nach Bremen einen Abstecher nach Wyk auf Föhr, die kleinste Klasse, die nur noch zwei Maschinen umfaßt, flog von Münster über Hannover direkt nach Berlin zurück. Die Flugstrecke der kleinen Flugzeuge betrug 965 Kilometer, die der mittleren 1061 und die der schnellsten Klasse 1345 Kilometer.

Wie am Vortage setzte sich an die Spitze des Feldes auch heute wieder der Reichswehroberleutnant Seidemann, der, da seine Maschine die schnellste des Flugfeldes ist, verpflichtet ist, die schnellste Reisegeschwindigkeit einzuhalten. Seidemann landete in Wyk auf Föhr als erster um 8 Uhr, startete sofort wieder nach Bremen, wo er um 9.01 Uhr eintraf. Um 9.50 Uhr war er schon in Münster, wo er die Flieger der B-Klasse erreichte, von denen dort um 9.49 Uhr als erster der alte Vorkriegsflieger Scheuermann eingetroffen war. Hinter Seidemann dichtauf hielt sich der Afrikaflieger Lauw und dicht hinter diesem flog die Staffel des alten „Do X"-Kommandanten Christiansen, der außer ihm die Piloten Siebel, von Dungern und Boehnke angehören.

Christiansen landete in Wyk auf Föhr, seiner Heimat, um 8.19 Uhr und erreichte Bremen um 9.50 Uhr. In der Spitzengruppe der B-Flugzeuge befindet sich auch der Direktor der Deutschen Lufthansa, Freiherr von Gablenz, der um 9.52 Uhr als Dritter seiner Klasse in Münster landete.

Auch am zweiten Tage hatten die Deutschlandflieger mit dem Wetter kein besonderes Glück. In der Umgebung von Bremen bis zur Nordsee herrschte Dunst und Nebel, und die Sicht betrug teilweise nur einen Kilometer. Es kam infolge dieser Wetterlage auch wieder zu einer Reihe von Notlandungen und Unfällen, die teilweise zu neuen Ausfällen führten. Im ganzen waren bis um die Mittagsstunde sieben Maschinen ausgefallen und hatten das Feld auf 96 Flugzeuge verringert.

Unter anderem ist der Pour-le-Mérite-Flieger Osterkamp ausgeschieden, der Augenzeuge des Unfalls von Poß war und aus Trauer über den Tod seines Kameraden den Wettbewerb abbrach.

**Wie wir bei Redaktionsschluß erfahren, hat Seidemann um 14.20 Uhr zum zweitenmal als Erster das Zielband überflogen.**

*

Ministerpräsident Reichsluftfahrtminister Göring hat an die Gattin des heute auf dem Deutschlandflug tödlich verunglückten Fliegers Reinhold Poß folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Sehr geehrte liebe Frau Poß! Die Nachricht von dem plötzlichen Heimgang Ihres Mannes hat mich auf das tiefste erschüttert. Reinhold Poß ist nahezu zwei Jahrzehnte lang einer der tapfersten, zähesten und erfolgreichsten Vorkämpfer deutscher Luftfahrt gewesen. Sein großes praktisches Können, sein umfassendes theoretisches Wissen haben ihn zu einem der wertvollsten Mitarbeiter gemacht. Der Tod dieses weiterfahrenen Mannes reißt in den Kreis der Streiter um Deutschlands Geltung zur Luft eine Lücke, die sich nicht wird schließen lassen. Sein Heimgehen beraubt uns alle eines treuen Freundes. Möge Sie in Ihrem tiefen schweren Schmerz trösten, daß mit Ihnen jeder deutsche Flieger aufrichtig trauert. Hermann Göring."

An die Gattin des gemeinsam mit Poß tödlich verunglückten Bordwarts Weirich richtete Reichsluftfahrtminister Göring gleichfalls ein Beileidstelegramm.

## Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

5. Klasse. (Ohne Gewähr.)

In der Sonnabend-Vormittags-Ziehung wurden folgende Gewinne gezogen:

**25 000 M:** 213958.

**10 000 M:** 17967 348620 367512.

**5000 M:** 51178 280019 303110.

**3000 M:** 42053 70696 103809 128729 196906 260907 315671 335183.

**2000 M:** 12958 22862 27839 34851 74958 77058 85981 109955 113217 144472 145446 153591 155667 166974 186933 188867 206393 261736 278229 279939 304682 305750 320392 337808 340566 349273 366874 368810.

**1000 M:** 5436 20705 31629 49532 50903 54355 59395 59477 63430 63771 64392 84429 108281 109134 110012 118314 123565 125374 127806 147194 156141 156516 165159 171645 177118 178394 185940 197335 210941 214265 263811 270235 277013 283786 286346 287864 289590 290238 295371 298828 299170 311362 331927 336819 344319 354810 361561 371845 381446 382139 383191 383294 386306 390140.

**500 M:** 2166 13843 15092 31179 31336 32065 35627 59708 59869 60300 74709 76944 87956 89084 94471 100223 104217 104698 109956 113169 114040 115606 121804 126898 134529 135081 144304 144834 149226 153611 158965 161690 165082 167437 170109 170149 170250 170965 171040 175670 176897 184202 184472 185032 188012 188459 194338 195965 207045 209929 219503 227453 234663 237203 240351 246040 247403 249078 253643 253858 254694 260804 265890 268038 268562 275033 276082 279987 281445 285714 291309 293672 300656 307647 315605 316388 322297 322447 324056 329161 348747 353918 356676 369807 372929 374380 375053 378141 386237 391647 392347 396544 396742.

**Berliner Kabarettklub.** Das diesjährige Sommerfest des Berliner Kabarettklubs findet am Sonnabend, dem 26. August, im Spreegarten, Treptow statt. Karten zu dieser Veranstaltung, an der ein reichhaltiges Programm geboten wird, sind zum Preise von 50 Pfg. bei Bote u. Bock, Karstadt, Wertheim und Tietz erhältlich. (Abendkasse 70 Pfg.)

Hierzu zwei Beilagen

Verantwortlich
für den redaktionellen Teil: i. V. August Döppner, Berlin,
für den Anzeigen-Teil: Willy Sauer, Berlin
Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zwölfmal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen
VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 235 / SONNABEND, 26. AUGUST 1933

# Logbuch

## im Hundert-Kilometer-Tempo

Von

HEINRICH HAUSER

Die folgenden Aufzeichnungen wurden im schärfsten Tempo einer zweitausend Kilometer langen Autoreise gemacht, die mit kurzen Unterbrechungen sechsunddreißig Stunden dauerte.

Zweck der Fahrt war die Organisation eines Tankstellennetzes für die Deutschlandfahrer.

Zweck dieser Notizen war: einmal festzulegen, möglichst genau und umfassend festzulegen, was ein Mensch mit normalen Sinnen bei einer solchen Fahrt an Landschaft, an seinen Reisegefährten und an sich selbst erlebt.

Eine immer größere Zahl von Menschen bedient sich immer schnellerer Verkehrsmittel. Jede Vervollkommnung eines Verkehrsmittel entfernt uns weiter von der unmittelbaren Berührung mit dem Boden. Die Schuhsohle, zwischen Fuß und Erde gelegt, schließt uns bereits ab von einem beträchtlichen Teil des Wanderschafts-Lebens. Der Luftreifen und die größere Geschwindigkeit des Fahrrads sind der zweite Schritt, bewirken eine stärkere Boden-Isolierung, bringen die Landschaft stärker in Bewegung. Die Loslösung vom Boden nimmt reißend zu im Auto durch noch gründlicheren Abschluß, durch enorm gesteigerte Geschwindigkeit. Die Richtung der Entwicklung geht über das Flugzeug zum Stratosphärenflugzeug, das den Menschen buchstäblich in einen „luftleeren Raum" versetzt.

Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Das Erlebnis sehr großer, mit sehr hoher Geschwindigkeit durchmessener Räume wird immer bestimmender für unsere Art, die Welt zu sehen. Es ist darum nicht ohne Interesse, an einem Einzelfall zu zeigen, was der Mensch dabei gewinnt oder verliert.

### Abfahrt aus Baden-Baden

Start in Baden-Baden 1 Uhr 30. Froh, herauszukommen aus dem Kessel. Endlich wieder frische Luft tanken. Ueber Baden-Baden muß eine unsichtbare Glasglocke liegen. Treibhausluft, schwül, weich, fast tropisch. Es wachsen da auch allerlei Bäume und Gewächse, die es sonst nicht in Deutschland gibt. Kein Ort für nördliche Menschen. Gradezu peinlich, zwischen Menschen zu gehen, die alle irgendeinen Knacks weghaben und wandeln. Man traut sich gar nicht, lange Schritte zu machen. Die Mädchen sind alle so frisch gebügelt, so auf neu poliert, so aus dem Schaufenster.

Von der Front der Hotels her summen Staubsauger, wie ein Bienenschwarm. Eine Menge Personal — Gärtner, Kurdiener oder wie man das nennt — setzt blaue, grüne, rote Gläser in schnurgraden Reihen ornamental auf Parkwiesen. Abends tun sie Talg oder Oel da hinein und zünden es an: Illumination der achtziger Jahre, Feerie. Fehlen bloß noch die Elfen, aber die werden vermutlich auch geliefert.

Ich laufe immer quer über den gut rasierten Rasen; aus Protest.

Tanken am Ortsausgang. Sechzig Liter. Ich sehe gern zu, wie so ein Auto sich vollsäuft. Wie es Oel bekommt aus grünen Glasflaschen durch eine Art Schnuller: sehr ähnlich wie ein Baby die Milch. Wie man ihm Luft in die Reifen pustet, wie man ihm die Scheiben wischt, sprich Augen.

Tankwart muß ein sehr befriedigender Beruf sein. Mischung von Amme und Kindermädchen dem Gefühl nach.

Ich erzähle Capitano, der am Steuer sitzt, die Geschichte von der sparsamen Dame mit dem sparsamen Kleinauto an der Tankstelle: „Ich möchte eine Teetasse Benzin und einen Teelöffel Oel." — „Gewiß, gnädige Frau", sagt der höfliche Tankstellenmann; „und darf ich vielleicht eben mal in die Reifen husten?"

### Durch die Schwarzwaldberge

Wir fahren. Der Motor singt sich die Tonleiter hinauf durch die einzelnen Gänge, endet jedesmal mit einem winzig kleinen „Klick" beim Schalten, verfällt schließlich in ein sattes, tiefes Brummen und bleibt dabei.

Wir schrauben uns an den Hängen der Schwarzwaldberge hoch. Kling angelegte Straßen; mit Gefühl für gleichmäßige Steigung. Die Wälder wie dunkle Tscherkessenmützen über die Köpfe der Berge gestülpt. Klare, schöne Linien der Landschaft. Grade, starke Schäfte der Tannen. Saubere Ortschaften, organisch gewachsen; die Dörfer im Schwerpunkt der Fluren wie der Kiel im Schwerpunkt der Jacht. Die Städte im Schwerpunkt der Täler, oval im Längsschnitt und ringförmig im Aufbau der Häuser um die Kirche herum. Jede Stadt an einem Fluß, der tränkt.

Sonderbar, wie in der Kurve Felder und Wälder herumschwingen; die Chauffeen mit ihren Baumreihen dabei wie Speichen eines Rades. Sonderbar die verschiedenen Echos der Dinge: das Zischen der Baumkronen, das Flirren der Zäume, das Schleifen der Chaussestreine. Mit geschlossenen Augen könnte ein erfahrener Autopassagier die nächste Umgebung beschreiben nach den Geräuschen der Fahrt.

Ernsbach, Pforzheim, Wildbad, Herrenalb. Abstieg in die Ebene nach Stuttgart. Weites, blühendes Land. Viel Mais wird angebaut, auch Tabak.

Stuttgart, 4 Uhr.

Ich führe das Logbuch des Autos.

Wir nehmen einen Bezirksvertreter der großen Betriebsstoffgesellschaft an Bord.

Abfahrt nach Ulm. Im Fahren bespricht Capitano die Organisation der Tankstellen. Hand und Fuß bedienen vollkommen automatisch präzise Steuerung, Gas, Kupplung, Schaltebel. Monokel sitzt fest eingeklemmt. Braune Kappe sitzt fest auf grauem Haar. Die Kappe gibt dem Gesicht etwas Mönchisches. Ein Mönch mit einem Monokel.

### Tanken in 40 Sekunden

Die Deutschlandfahrt wird eine tolle Sache. Die verlangten Geschwindigkeiten sind enorm. 74 Kilometer Durchschnitt für einen 2-Liter-Wagen! Das bedeutet: Alle Fahrer sind aufs äußerste nervös durch andauernde Ueberzeiten, durch die Raserei, die von ihnen gefordert wird. Sie kommen in einem Höllentempo bei der Tankstelle angebraust. Sie reißen den Wagen zusammen: Plötzlich steht die sausende Welt für sie still. Ein Mann, der geht, scheint überhaupt nicht vom Fleck zu kommen. Ein Mann, der rennt, scheint zu kriechen. Tankstellen müssen versuchen, sich auf das Tempo der Fahrer einzustellen, um sie nicht vollends verrückt zu machen. Mit fliegenden Händen muß gearbeitet werden. Ein halbes Dutzend Mann an jedem Wagen. Zwei für das Tanken. Einer für Oel, einer zum Scheibenwischen, einer zum Luftdruckprüfen, einer, der Erfrischungen reicht. Schnellfüller müssen da sein; das mit der Pumpe geht viel zu langsam. Schnellheber, die zum Reifenwechsel mit einem Ruck die Achse hochreißen. Das Leiern geht viel zu langsam. Benzin in Kannen. Schnellfüller. Oel in Flaschen. Stoppuhr als Kontrolle. 40 Sekunden kann das Tanken dauern, zwei Minuten muß das äußerste Zeitmaß sein.

Eingang Ebersbach, tiefe Wasserrinne, Achtung: Federn! In dieser Gegend tragen die Kutscher blaue Kittel wie in unserem Kindermärchenbuch.

Fünf Kilometer vor Ulm Kies auf der Straße, Kieswälle an den Rändern. Straße frisch geteert.

Ulmer Münster im Vorübergleiten halb gesehen. War enttäuscht. Hatte es mir nach dem „Schneider von Ulm" viel massiger vorgestellt. Donau kam mir schmal vor.

Beim Tanken in Ulm schnell über die Straße gelaufen, Tafel Schokolade eingekauft. Wollte eigentlich Brötchen haben. Sehr anstrengend, im 100-Kilometer-Tempo zu schreiben, weil dauernd der Bleistift ausrutscht. Schrift sieht aus wie Erdbeben.

Unser elektrischer Zigarettenanzünder ist kaputt. Mit dem Streichholz ist Feuer anmachen ein Kunststück. Benutze meist die Städte, wo wir etwas langsamer fahren. Pro Stadt eine Zigarette oder Kettenrauchen.

### Durch Bayern

Ulm ab 17.55

Die Durchfahrten durch die Dörfer sind schlecht. Die Straßenkennung schlecht. Straßen selbst längst nicht so gut wie in Württemberg. Tankstellen primitiv, kaum eine Ueberdachung.

Augsburg. 19.10

Wieder ein neuer Bezirksleiter: Bayern hat verordnet: Tankstellen bei der Deutschlandfahrt dürfen nur an der rechten Straßenseite liegen. Das wirft viele Pläne über den Haufen. Man muß fliegende Tankstellen einrichten mit Lastautos. Die Tanks der Fahrer reichen, je nach der Fahrzeugklasse, für 150-, für 200-, für 250-Kilometer-Strecken. In diesen Abständen müssen die besten und größten Tankstellen liegen. Fabrikfahrer haben in ihren Wagen große Reserve-Tanks. Sie pumpen während der Fahrt zum Haupttank über. Sie brauchen auf der ganzen Strecke nur dreimal zu tanken. Sehr wichtig: Tankstellen von weitem kenntlich zu machen, richtig für das Auge der Fahrer, die mit geschoßähnlicher Geschwindigkeit anbrausen. Gestaffelte Schilder, beginnend einen Kilometer vor der Tankstelle: „Achtung, Tankstelle 1000 Meter rechts"; dann bei 800, bei 600, bei 300, bei 100 Meter. Bei Nacht? — Vorschlag, einen Scheinwerfer über der Tankstelle senkrecht in den Himmel strahlen lassen. Wird weit gesehen, wird aber von der Polizei verboten. Zweitbestes Mittel: Tankstelle selbst sehr stark beleuchten.

Wird fortgesetzt

# Zeugnisse / II. Ein Brief Marées an K. Fiedler

Rom, den 29. Januar 1883

(Von Fiedler korrigiert: 1882)

. . . Einen geborenen Künstler würde ich denjenigen nennen, dem die Natur von vornherein ein Ideal in die Seele gesenkt hat und dieses Ideal ist es, was ihm die Stelle der Wahrheit vertritt, an das er unbedingt glaubt und welches zur Anschauung der anderen sich selbst zum reinsten Bewußtsein zu bringen, seine Lebensaufgabe wird. Dieses Wort Ideal ist auch eines von denen, die vielfach mißverstanden werden können; ich meine für den bildenden Künstler besteht es zunächst darin, daß sich ihm alles in die Augen Fallende in seiner ganzen Fülle, in seinem Wert und als ein Unerschöpfliches zeige. Dadurch wird seine Geistesrichtung schon früh bestimmt, demgemäß entwickeln sich die dazu nötigen Eigenschaften: Beschaulichkeit, Nachahmungstrieb, Fertigkeiten usw. auch bald. Ich erinnere mich noch ziemlich genau, wie mir in meinem fünften Jahr die Welt erschien, und wie ich auch gleich diesen Eindruck bildlich zu reüimieren versucht war. Von diesem Zeitpunkt begannen auch die Störungen. Denn kaum erweckt man Aufmerksamkeit, so stellt sich auch der Einfluß ein, der sich, wenn auch wohlgemeint, doch in den meisten Fällen als eine Mauer zwischen Individuum und Offenbarung stellt. (Offenbarung: allerdings ist derjenige nur ein Künstler, dem sich das Wesentliche der Erscheinung offenbart. Alle Versuche, dieses in Worte, Regeln zu fassen, sind bis jetzt vergeblich gewesen; immer mußte die Natur hilfreich eingreifen, wenn eine solche Offenbarung von neuem stattfinden sollte. Ich kann in den äußerlich scheinbar sehr verschiedenen Werken der Kunst von Phidias bis zu Velasquez immer nur dieses eine erkennen, als dasjenige, was mich ergreift und aufklärt. Erkenne man dieses, so stellt sich heraus, daß Zeit und Richtung in der Zeit nur einen sehr geringen Einfluß auf den Künstler haben können; so wie die modische Hülle doch einen Mann von altem Schrot und Korn bergen kann.) . . . Wenn ich vorher von meiner eigenen Kindheit sprach, so geschah es deshalb, weil ich damit fagen wollte, daß ich von vornherein einen Maßstab in mir fühlte, an dem ich mein eigenes Urteil bilden konnte. Und letzteres zu bilden, ist genau genommen, die Hauptarbeit meines Lebens gewesen, denn auch der Begabteste kann ohne reifes Urteil nichts. „Und er sahe, daß es gut war." Das muß der Künstler am Ende allerdings sagen können, wenn auch, da er nur ein Mensch ist, bedingungsweise. Daß er ein Mensch ist, das macht es ihm so schwer, ein Künstler zu sein; und doch ist das eine ohne das andere nicht möglich. So kann er sich auch unmöglich der Aufgabe entziehen, ein ganzer womöglich durchläuterter Mensch zu werden. Ich kann keinen andern Weg erkennen, auf dem man sich das unmittelbare, unbefangene Verhältnis zur Natur, welches dieselbe einem in der Kindheit als das schönste Geschenk zeigt, erwerben könnte, auch keinen anderen, auf dem es zu lernen wäre, den allen verständlichen Ausdruck zu finden. (Die leichte Zugänglichkeit bleibt immer eine der schönsten Eigenschaften eines Kunstwerkes.) Sobald man anfängt, aufmerksam zu leben, so merkt man bald, daß einen dies auch in der Kunst nur fördern kann. Ohne die eigenen Schwächen zu kennen, kann man sich auch nicht modifizieren.

Der Ausgleich zwischen der warmen Empfänglichkeit und dem kühlen Urteil, zwischen denen der Künstler unablässig auf und ab schwankt, kann nur in der Selbstüberwindung und der daraus folgenden Selbstbeherrschung gefunden werden. Der glücklichste und edelste Künstler wird derjenige sein, der am leichtesten zu entsagen vermag. Ich meine ein Entsagen im höheren Sinne des Wortes, das in dem enthalten ist, sein Talent und seine Kenntnisse nicht zu zeigen, sondern dieselben möglichst sachgemäß zu verwenden. Denn es wird sich herausstellen, daß zur Lösung auch der einfachsten künstlerischen Aufgabe nicht so leicht einer mit einem Ueberfluß von Kräften dasteht. Zur vollkommenen Lösung werden auch die außerordentlichsten Kräfte kaum genügen. Wenn es auch dem Menschen nicht gegeben ist, Vollkommenes zu leisten, so muß er doch dahin streben. Indem er dadurch bescheiden wird, so lernt er auch, seinem Wollen Maß und Ziel zu setzen. Wer etwas will, das er durchaus nicht kann, legt dadurch kein glänzendes Zeugnis seiner Intelligenz ab. Wenn der Künstler wirklich alles leistet, was er kann, so ist er zu dem höchst Erreichbaren gelangt. Ich halte dies für eine der größten Seltenheiten und finde, daß die Hauptursache immer in rein menschlichen, moralischen Veranlassungen liegt. Es ist keine Frage, daß auch äußere Umstände sehr viel ausmachen. Aber darum sage ich, muß vor allen Dingen der Künstler bemüht sein, sich über äußere Umstände, ja über sich selbst, zu erheben. Denn auch in seinen Werken muß er zu guter Letzt zum kühnen, freien Entschluß gelangen, der alle Mühe und Qual vernichtet oder doch den Augen der Welt entrückt.

* * *

Marées ist einer jener philosophischen Künstler, von denen Taine in seinem Essay über Balzac handelt. „Zeichen eines höheren Geistes ist nur die Totalität seiner Anschauung. Im Grunde ist diese Totalität wichtiger als die anderen Anlagen, die nur dazu dienen, diese vorzubereiten oder zur Erscheinung zu bringen". Gegen eine Kunst, die in einem sorglosen Realismus, in einem dünnblütigen Idealismus und in mythologischen oder symbolistischen Verkleidungen Genüge fand, mühte sich Marées, aus den Scherben zertrümmerter Weltbilder einen neuen Bau zu errichten. Die Vision eines Goldenen Zeitalters, die er unter unsäglichen Anstrengungen heraufbeschwor, ist der schwermütige Hymnus des Spätlings an die ferne, lichte Welt der Antike. Die gleichzeitige Ausbildung des Künstlers und des Menschen, die eine Ueberwindung des Menschen durch den Künstler und eine Durchdringung des Künstlerischen mit dem Menschlichen ist, reibt Marées unter die großen Moralisten ein und erklärt das Systemhafte, Lehrhafte seiner Kunst und seines exemplarischen Lebens. Unablässig hat er daran gearbeitet, Schillers Ideal einer ästhetisch-moralischen Personalunion in sich zu verwirklichen. „Darin liegt das Bedenkliche der Arbeit", schreibt Hildebrand an Fiedler, „indem sie ein Feind des instinktiven Zusammenwirkens der Naturkräfte in ihm wurde", und es mag wirklich scheinen, als ob der stetige Zwang, die mißtrauische Selbstbeobachtung, unter die Marées seine schöpferische Kraft beugte, den Zustrom heilsamer Naturkräfte mehr und mehr abgeriegelt und ihm dadurch die Arbeit bis an die Grenzen des Möglichen erschwert hat. „Der Wille ist gut, die wachsende Einsicht nicht immer förderlich. Sich selbst zum Objekt werden, hat auch seine Gefahren."

Nicht von ungefähr führt Marées gerade die Namen Phidias und Velazquez an. Sie fließen ihm in die Feder, weil sie die immer gegenwärtigen Pole sind, die seine Kunst zu vereinigen sucht. Das absolute Menschenbild und die gültige Farbe, die plastisch beschlossene Form des Körpers im Raum und die teppich-

gleiche, aus farbigen Bausteinen gefügte Bildfläche: sie will er unlöslich verschmelzen. Er zeichnet wie ein Bildhauer, quält sich um Achsen und Ueberschneidungen, um Gelenke und Ponderation, weil diese Achsen und Gelenke die verzahnenden Punkte der Komposition bilden werden, weil die Statik der Figuren die Statik des Bildes ausmachen soll. Die Naturform, die ein bedingter Einzelfall und als solcher nicht rein und nicht gültig genug ist, um in die strenge Architektur des Bildes aufgenommen zu werden, wird von Marées auf das Wesentlichste zurückgetrieben, bis sie den ruhenden Punkt in der Spanne möglicher Verwandlungen erreicht hat. „Mir scheint auf Ihrem Bild jede Gestalt, jeder Baum, jeder Berg typisch, das Ende und der Ausgangspunkt einer ganzen Reihe von Vorstellungen", schreibt Fiedler an den Künstler. Die Mühe und Qual der Arbeit zu verbergen, ist Marées nicht gelungen. Seinen Zeitgenossen mag dies störender entgegengetreten sein als uns, die wir das Unzulängliche aus der anspruchsvollen Zielsetzung begreifen. Im Urteil Hildebrands und Böcklins, die den leichteren Weg der Naturalisierung gingen, war Marées ein schlechter Maler, der am Handwerklichen scheiterte. Uns will es scheinen, als ob er in seinen hundertfach übergangenen Bildern aus der Uebermalung ein legitimes Kunstmittel gemacht habe.

Das in den Briefen an Fiedler und an den Bruder immer wiederkehrende Wort **Mann** erhält durch Marées seine eigentliche, gewichtige Bedeutung zurück. Es steht für eine entschiedene, verantwortungsvolle Lebensführung und bildet gradezu den Schlüssel zu seinem Werk. „Das Wünschenswertheste bleibt immer, am Ende seiner Laufbahn das Bewußtsein haben zu können, seiner Aufgabe als Mann nachgekommen zu sein." Marées' männliche Zucht, das Erbgut einer alten Familie, die Beamte und Offiziere stellte, ist im edelsten Sinne soldatisch. Voller Verachtung für das Leichte, unerbittlich in der Erfüllung selbstauferlegter Pflichten, forderte sich Marées täglich rastlos fortschreitende Arbeit am Werke ab. Diese soldatische oder, besser gesagt, **ritterliche Führung**, die ihn bis an sein Ende auf dem Posten hielt, dringt hin und wieder in seiner Ausdrucksweise durch. „Meinem Lebensprogramm werde ich treu bleiben und wenn ich auch, wie die Leute es nennen, darüber zu Grunde gehen sollte, so geschieht es mit der Fahne im Arm." Der drachentötende Ritter in der Berliner Nationalgalerie trägt die Gesichtszüge des Künstlers. Wir wissen nicht, welchen inneren oder äußeren Gegner Marées in die Gestalt des besiegten Uebels bannte, aber wir möchten, von uns her gesehen, in diesem Gegner seine Zeit erkennen. Seine Zeit, deren Widerstand Marées unterschätzte, diese Zeit, die seinem Willen keine Nahrung bot und seiner geistigen Tat die Anerkennung versagte.

Marées arbeitete, als ob er unbegrenzt zu leben hätte. Die **Langsamkeit seines Schaffens**, die seine Freunde ungeduldig werden ließ und den resultatsüchtigen Hildebrand zur Verzweiflung brachte, ist durch das Ausmaß des Wollens und durch die Schwierigkeit des beschrittenen Weges bedingt. Man kann hier keinen besseren als den alten Vergleich mit dem Vorgehen des Bergsteigers heranziehen, der immer von neuem seine Position sichern muß, ehe er den Aufstieg fortsetzt. Hier wie dort sinkt der benötigte Zeitraum, an der Leistung gemessen, in sich zusammen. Das erreichte Ziel gibt der bedächtigen Fortbewegung Recht. Wie die Zeichnungen Marées' in seine Augen keinen Eigenwert besaßen, sondern nur vorbereitend zum Bilde führten, so sind auch seine Bilder, vom Ganzen aus betrachtet, nur Etappen auf dem Wege zu einer geformten Vorstellung. „**Die Vorstellung muß heraus, und wenn es Jahre dauert.**" Vor Marées'schen Zeichnungen überläßt man sich leicht dem Gefühl, daß in ihrer intuitiven Linienführung noch ungebrochen die Vorstellung lebt, die auf den zerarbeiteten Bildern mühsamer durchdringt. Hildebrand, der die Bilder „Gerippe von Vorstellungen" nannte, begeistert sich an den nachgelassenen Rötelblättern: „Die Zeichnungen sind herrlich und wenn man diese sieht, so kann man wirklich nicht sagen, daß er sein Ziel nicht erreicht hat." Es hieße jedoch Marées verkennen, wollte man in den Studien und Skizzen die Quintessenz seines Schaffens erblicken. Die Leistung dieses Mannes besteht gerade darin, daß er mehr als die Andeutung, mehr als das Geschenk des gütigen Augenblicks, daß er das große, gebaute, bewußte Werk, das **monumentale Bild** wollte. Wenn er es auch nicht erzwungen hat, so hat er doch die Möglichkeit nähergerückt, es einst wiederzugewinnen.

*

Vergleiche Zeugnisse I, Carus über **Caspar David Friedrich** („Vossische Zeitung" Nr. 396). Die Reihe wird fortgesetzt.

# Theodor Körner

### Ein Gedenkblatt zum 26. August

Nach der Niederlage von Jena, nach dem Diktatfrieden von Tilsit wurde der Kampf gegen Napoleon, schon weil man keine andern hatte, mit geistigen Waffen geführt. Es war eine Zeit der Sammlung, der stillen und überhaupt ersten Zusammenfassung der deutschen Volkskräfte, nachdem es bis dahin allenfalls einen preußischen, sächsischen, hessischen bis zu einem frankfurtischen oder bückeburgischen Patriotismus gegeben hatte. Die Patrioten waren, jeder auf seine Weise, auch Revolutionäre, von Josef Görres im südwestdeutschen Gebiet bis im nordostdeutschen zu Ernst Moritz Arndt, der den „Geist der Zeit" auch an den Thronen rütteln ließ. „Ihr seid alles durch das Volk und ohne das Volk nichts. Habt ihr kein Gefühl von eurer Nation, von der Ehre und dem Sinn dieser Nation, so fehlt euch alles Fürstliche und ihr müßt als Knechte gebückt gehen . . ." In dem von den Franzosen besetzten Berlin, während Napoleon in seinem glücklichsten Regierungsjahr sich zu Erfurt als Friede bringender Augustus huldigen ließ, hielt Fichte seine Reden an die deutsche Nation, die aber durchaus nicht in seinem Hörsaal versammelt war; es waren ein paar hundert Gebildete, die seinen schwierigen und vor der Zensur maskierten Gedankengängen zu folgen vermochten. Aber es waren auch die Gebildeten, also geistig Differenzierten, individuell Getrennten, die der Wille der Idee erst zu sammeln hatte. Es wurde über die Idee des Deutschtums viel gedacht und geschrieben, und das Gedachte und Geschriebene konnte nur heimlich oder vorsichtig verbreitet werden, bis im Frühling 1813 die Freiwilligen aufbrechen, der Landsturm aufgerufen wurde.

Es ist das Glück, zuweilen auch das Verhängnis des Deutschen, daß er singen muß, wenn ihm das Herz voll ist, wie überhaupt in der Breite und Tiefe des deutschen Volkes nur das populär wird und bleibt, was auch gesungen werden kann. Der Protestantismus hat der Festen Burg, mit seinen Chorälen und geistlichen Liedern weiterreichende Eroberungen gemacht als mit dem Katechismus, mit seinen Predigten und Streitschriften. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß unsere Freiwilligen, als sie 1813 ins Feld rückten, nicht wußten, was sie singen sollten. Bis die Masse der echten Kriegslieder im Kriege selbst, im Biwak, am Lagerfeuer wie von selbst entstand, nahmen sie nur Schillers „Wohlauf, Kameraden! Aufs Pferd! Aufs Pferd!" mit, obgleich das eigentlich ein Söldnerlied war. Was selbst Goethe dagegen sagt, Kriegs- und Marschlieder können auch hinter der Front entstehen. Der Zivilkämpfer Ernst Moritz Arndt gab den Kameraden seinen „Gott, der Eisen wachsen ließ" mit, und schließlich hat auch die „Wacht am Rhein" Jahre lang stumm gelegen, bis sie mit dem Ausmarsch von 1870 plötzlich zum Klingen kam.

Mit Arndt und noch so vielen stimmte auch der fromme Max von Schenkendorf ein, der schließlich ein geistlicher Dichter wurde, aber das Volk hat **Theodor Körner** zur Idealfigur der Freiheitskriege erhoben, als ihren Sänger und als ihren Helden. Bis dahin sah der junge Student und Dichter, der Sohn von Schillers Jugendfreund einer Idealfigur durchaus nicht ähnlich; er war in Leipzig ein akademischer Raufbold gewesen, Kampfhahn einer der Landsmannschaften, die ihre sinnlosen Händel noch mit dem Stammeshaß und mit der Wildheit der Völkerwanderung ausfochten. In Wien hatte er allzu frühe, allzu billige Lorbeeren geernetet mit der blutigen und so blutlosen Tragödie „Zriny", mit einigen dramatischen Niedlichkeiten, deren Harmlosigkeit sich jahrzehntelang an den Festaufführungen der höheren Töchterschulen und besseren Pensionate bewährt hat. Nachdem ihm Kleists Meisternovelle „Die Verlobung auf St. Domingo" zu einem schwachen theatralischen Abguß gedient hatte, war sein Dank die eilfertige sittliche Ablehnung eines ihm unfaßbaren tragischen Genius, der diesen Stern, auf dem es für ihn nichts mehr zu lernen gab, mit einem anderen vertauschte. Diesen Körner, diesen Vorkriegs-Körner hätte man nicht zum Klassiker erheben sollen, wie er von literarisch unbedürftigen Familien jahrzehntelang in ihre Hausbibliothek eingereiht worden ist.

> Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
> Hör's näher und näher brausen.

Das braucht nicht weiter zitiert zu werden, das haben wir in der Schule gesungen und mit der Schule nicht vergessen. Das ist ein echtes Reiterlied, im Sattel gedichtet, im Rhythmus galoppierender Rosse, und wenn auch keine Musik es noch einmal beschwingt hätte, diese vorwärts reißenden Verse schallen schon von der Fanfare gellender Hörner. Diese eine Strophe hat genügt, um den Mythus von Lützows wilder verwegener Jagd zu schaffen, die man zu ihrer Zeit Lützows stille verlegene Jagd nannte, weil die reitenden Jäger das Soldatenpech hatten, nie zu einer größeren oder gar glänzenden Aktion zu kommen. Es war auch ein unbedeutendes, unentschiedenes Treffen, in dem ihr Sänger fiel bei Gadebusch im Mecklenburgischen am 26. August 1813. Aber der Mythus hat immer mehr Recht als die nur zufällige Wirklichkeit; das Wesentliche war die Todesbereitschaft der Kameraden, die diesen etwas verwöhnten, etwas oberflächlichen Epigonen von Schiller und noch mehreren zu einem wahren Dichter gemacht hat. Singen, Reiten, Kämpfen und auch Sterben war für ihn eins geworden. „Des Glückes Schoßkind rühmt ich mich bis jetzt; es wird mich nicht verlassen." So schrieb Körner vor dem Ausrücken zur Beruhigung des sorgenden Vaters. Das Glück ist ihm treu geblieben, anders und größer als er meinte; es reichte ihm den zwiefachen Lorbeer des Sängers und des Helden.

# Wiedersehen mit Fräulein Else

### Von RAIMUND PRETZEL

Ein verdienstvolles Berliner Kinotheater zeigte dieser Tage wieder einmal den Film „Fräulein Else", einen stummen Film aus dem Jahre 1929. Es hat sich gelohnt, hinzugehen und ihn sich anzusehen. Es war ein eigentümliches und lehrreiches Erlebnis.

1929 — eigentlich ist das doch noch gar nicht so lange her. Ich erinnere mich noch ganz gut an die Premiere des Films, in dem berühmten kalten Februar 1929. Sie war ein gewisses Ereignis — Filmpremieren konnten damals durchaus ein Ereignis sein. Vor dem Capitol war große Autoparade. Zwei ziemlich bescheidene Plätze kosteten sechs Mark. Damals war ja alles schrecklich teuer, aber, das war das Komische, man konnte es bezahlen. Im Foyer sah man Stresemann.

Heute, nach vier kleinen Jahren, wirkt dieser Film wie das petrefakte Zeugnis einer verschollenen Kulturepoche. Seine Lebendigkeit hat etwas durchaus Gespenstisches angenommen, und nicht etwa nur deswegen, weil sie vollkommen lautlos ist. Freilich ist dies der erste Chock, den einem das Wiedersehen versetzt! Herrgott, das ist ja ein stummer Film! Und so waren die also! Man sitzt ein wenig fassungslos davor.

Vor ein paar Jahren machten sich, wie dieser und jener sich vielleicht noch erinnert, verschiedene Berliner Kinos einen Jux daraus, uralte Filme „aus der Kinderstube des Films" vorzuführen und dem billigen Gelächter eines wenig nachdenklichen Publikums preiszugeben. Das war roh; man lacht nicht über die ungeschickten ersten Gehversuche eines Kindes. Es war aber außerdem töricht; denn der stumme Film, der hier seine Anfänge dem Gelächter aussetzte, blieb zeit seines Lebens gegen Lächerlichkeit empfindlich; er blieb stets mit einem nicht zu verbergenden Gebrechen, mit einer Art Körperfehler behaftet: er blieb stumm. Dieselben Leute, die 1929 über die ungeschickte Fotografie und die überdeutliche Theatralik der Filme von 1909 gelacht haben, würden heute über die Filme von 1929 lachen: über die Zwischentitel, die den Schauspielern gleichsam wie gotische Spruchbänder aus dem Munde hängen, während ihre Lippen sich ohnmächtig abzappeln und die Ohren des Zuschauers betrügerisch mit einer schallenden Potpourrimusik vollgestopft werden. Das wirklich Erschütternde aber sind gar nicht diese technischen Unvollkommenheiten; sie sind, wie alles Technische, im tiefsten Grunde gleichgültig und zweiten Ranges. Das wirklich Erschütternde ist die ungeheure, rekordsüchtige, krankhafte Vollkommenheit, mit der der stumme Film seine technischen Möglichkeiten ausgenutzt und bis ins Paradoxe gesteigert hat. Nach einem geheimnisvollen Gesetz bringt ja fast jedes Gebrechen als Gegengewicht eine besondere Begabung mit sich; so hat auch der stumme Film, das ist ja oft festgestellt worden, grade durch seine Stummheit die ihm eigentümliche ungeheure Behendigkeit der Darstellung gewonnen. Und mit dem fanatischen sportlichen Ehrgeiz, den so oft grade Gebrechliche entwickeln, legt er **nun** alles darauf an, diese seine Begabung zu zeigen, sie spielen zu lassen, mit ihr zu prahlen. Fern von der Gelassenheit, mit der andere, wohlgeratene Kunstarten ihre Mittel verwalten, arbeitet er in jedem Augenblick mit dem äußersten Krafteinsatz, zeigt er bei jeder, auch der unglücklichsten Gelegenheit, was er kann. Alles schildert er mit derselben überhitzten, fieberhaften, durcheinandergeschnittenen und — montierten Technik. Die harmlosesten Vorgänge bekommen in dieser Technik etwas unbegreiflich Aufregendes: Reiseeinkäufe, Schlittenausflüge, eine bürgerliche Abendgesellschaft — alles erscheint wie ein fieberhafter Höllentraum.

In diesem höllischen, nervösen Durcheinander, das den Zuschauer in kürzester Zeit völlig verwirrt und auf das Unmöglichste gefaßt macht, sieht er sein eigenes kaum vergangenes Leben wieder — so wie es sich vor vier kleinen Jahren abgespielt hat. Es ist tief erschreckend, schon in seinen Aeußerlichkeiten. Solche Kleider trugen also die Frauen damals? Es ist merkwürdig, wie sich in vergangenen Kleidermoden die ganze Lächerlichkeit ihrer Epoche verfängt. An den Vorkriegsmoden hat man es oft genug beobachtet; heute kann man es lächelnd und schaudernd an den Moden von 1929 feststellen. Diese zu kurz geratenen Mönchskutten, diese asketischen Säcke, an den Knien mit Schere und Lineal abgeschnitten (und wenn auf der Schulter eine Stoffblume saß, war es ein Abendkleid) — ja, das haben wir wirklich schön gefunden, und wie stolz waren wir darauf! Weiß man noch? Die eine Partei fand diese Mode himmelschreiend obszön, sie fühlte die Grundfesten der Sittlichkeit wanken und sah schon Feuer über Sodom und Gomorrha regnen. Die andere machte aus den kurzen Kleidern fast eine Weltanschauung: Moderne Frau, Kameradschaft, Gleichberechtigung, neue Sachlichkeit — o wie erwachsen wir uns vorkamen! Was ist das für eine Bosheit des Schicksals, die uns immer erst eine paar Jahre später merken läßt, wie komisch wir in diesem Augenblick grade sind! Damals merkte es offenbar wirklich kein Mensch, daß diese Mode einfach komisch war und weiter nichts — so komisch wie die seltsame Sportreligion, die Europa damals erfaßt hatte. Man sieht in diesem Film, mit nervöser Hast hineinmontiert, ein paar Bilder von der Winterolympiade 1928, und die fauchende Erregung der Zuschauermassen, die gut eingefangen ist, weckt eine Erinnerung an den religiösen Wahnsinn, mit dem man damals dem Sport huldigte, eine fast unglaubliche Erinnerung.

Aber der Film sorgt gleich dafür, daß niemand auf die Erklärung verfällt, damals seien die Menschen eben dumm und schlecht gewesen, und seitdem hätten wir es herrlich weit gebracht. Sagte ich schon, daß er in seiner Art ein sehr guter Film ist? Er enthält ein paar ausgesprochen schöne und gedichtete Stellen; und grade zwischen den Sportaufnahmen gibt es so eine: wenn da plötzlich, groß aufgenommen, Elisabeth Bergner und ihr Begleiter ins Bild treten, wie sie, ihre jungen Gesichter gegen die Sonne beschattend, voll Kinderferienglück über die jubelnde Menge hinweg in den jubelnden Winterhimmel blicken — dann wird man gerührt inne, daß Anmut, Schwung und Liebreiz des Lebens kein Vorrecht von 1933 ist.

Elisabeth Bergner; man kann von diesem Film nicht sprechen, ohne auch von ihr zu sprechen. Damals, 1929, war der Film ganz einfach ein „Bergner-Film" — zu Unrecht, denn es gibt noch ein paar andere sehr wichtige Schauspielerleistungen darin; aber wo die Bergner auftrat, gab es keine andern Götter neben ihr. Erinnert man sich noch an die abgöttische Verehrung, mit der Berlin damals zu dieser Schauspielerin aufblickte? An das Adjektiv „bergnerhaft", das als höchstes Lob anderen Künstlerinnen zuerkannt wurde? Weiß man noch, wie Berlin damals von falschen Bergners wimmelte, wie die bravsten und blondesten jungen Leute um ihretwillen dem Autogrammfetischismus verfielen? Damals konnte man, wenn man ein bißchen etwas Besonderes sein wollte (und wer wollte damals nicht etwas Besonderes sein!), sich nicht anders helfen, als indem man auf sie schimpfte. Heute, da aus dem „Hosiannah" ein „Kreuzige" geworden ist, sieht man sie mit andern, unbefangeneren Augen an; heute ist es nicht mehr ordinär, von ihr entzückt zu sein, ihren Ernst, ihre Klugheit, ihre überzierliche, spitze o-beinige Anmut als etwas Seltsames und Köstliches zu empfinden. Aber absonderlich und fast erschütternd bleibt doch der Gedanke, daß eine ganze Stadt, eine Stadt von ein paar Millionen kreuzbraven, ordentlichen und normalen Einwohnern in dies fast unwirkliche Geschöpf, in dies Halbmädchen, diesen überzarten, überzüchteten, femininen Jungen bis zur Narrheit verliebt gewesen ist. Das sind doch noch dieselben Leute, die heute für Hans Albers sind! Waren sie damals verhext? Oder waren sie so versnobt, hunderttausendfach etwas nachzureden, woran sie keinen Augenblick glaubten? Ungelöstes Rätsel.

Heute jedenfalls, da der Zauber zerfallen ist, sieht man den Film nicht mehr einfach als einen Bergnerfilm; man hat jetzt auch Augen für das, was es außer der Bergner in diesem Film noch gibt. Es gibt da vor allen Dingen noch zwei große Schauspieler, die merkwürdige und exemplarische Rollen spielen: Bassermann und Steinrück. Bassermann ist

ein Börsenspekulant und Steinrück ein Kunsthändler. Börsenspekulant, Kunsthändler: Das sind in diesem Film noch Stichworte für eine sehr respektvolle Vorstellung von Glanz, high life, Aristokratie; 1929, das war noch vor der Zeit der Konkurse und der Skandalprozesse. Merkwürdig ist nur die Vorstellung von Aristokratie, die dieser Film anscheinend voraussetzt. Steinrücks Kunsthändler zum Beispiel sieht wie ein befrackter Schlächter aus, und ungefähr so benimmt er sich auch; aber der Regisseur und der Fotograf dieses Films sind weit entfernt davon, ihn deshalb mit Kritik oder auch nur mit Ironie zu behandeln.

Man ist heut ein wenig erschreckt von soviel achselzuckender Hinnahme. Aber Hinnehmen und Nichtsoschlimmfinden, das ist die durchgehende moralische Haltung dieses Films. Es geschehen sehr böse Dinge darin. Jener Spekulant unterschlägt und verspielt Mündelgelder; in der Klemme, läßt er es geschehen, daß seine kleine Tochter für ihn betteln geschickt wird; und jener Kunsthändler knüpft seine Hilfe an die Bedingung, daß dieses junge Mädchen sich ihm nackt zeigt. Es ist, wenn man es sich recht überlegt, eine Handlung von kreischender Fürchterlichkeit. Dergleichen ist freilich zu allen Zeiten und auf die verschiedensten Arten dargestellt worden, aber wohl nie mit soviel Duldsamkeit und Entschuldigung, mit soviel Allesverstehen und Allesverzeihen wie in diesem Film. Gleich unfähig zu Anklage und Verurteilung wie zur zynischen Bejahung des Bösen, stellt dieser Film das Furchtbare mit einer verlegenen Geste der Beschönigung dar, mißbilligend, aber verzeihend, und in Wahrheit nur auf die feintimentale Pointe erpicht.

Soviel moralische Hilflosigkeit erschüttert. Erstaunlicher noch als diese alles entschuldigende Haltung selbst sind die Mittel, mit denen hier begütigt und entschuldigt wird. Entsprach es wirklich der herrschenden Moral von 1929, daß Schlappheit, Gejammer und Zusammenbruch als mitleiderregend und versöhnend angesehen wurden? Hier jedenfalls soll zum Beispiel jenem ungetreuen Spekulanten ausgerechnet ein ganz unwürdiger Zusammenbruch die gerührte Verzeihung des Zuschauers verschaffen. Haben wir 1929 wirklich nicht dagegen protestiert, uns so billig rühren zu lassen? War die Gesellschaft von 1929 wirklich so entnervt, wie sie sich hier gibt, war sie wirklich eine sterbende Gesellschaft, und ist dieser Film ihr treues Dokument?

Er wirkt heute fast völlig wie ein Totentanz, und seine lautlose Gespensterbehendigkeit paßt gut dazu. Man sieht nicht ohne Grauen eine Gesellschaft ahnungslos ihr eigenes Sterben fotografieren, man meint die letzten Bürger zu sehen: nervös und übersensibel, snobistisch, gönsdienerisch, ihrer eigenen Kultur und Moral untreu, bereit, sich alles nachzusehen, gottverlassen und todgeweiht.

Aber diese späten Bürger, sind das nicht wir? Ist das, was wir hier sehen, nicht unser eigenes, noch gestern gelebtes Leben? Es ist albtraumhaft, ihm heute zuzusehen, kaum anders, als ob man im Traum sich selbst als Leiche sieht. Aber an dem Schreck, mit dem wir erwachen, merken wir, daß wir leben, und das ungläubige Erstaunen, mit dem wir diesem todesnahen Leben zusehen, das vor wenig Jahren fast unser eigenes war, zeigt uns, wie fern wir dem Tode sind. Diese Gespensterwelt ist nicht das wahre und ganze Abbild der bürgerlichen Gesellschaft von 1929 — wir stellen es aufatmend fest; aufatmend, aber zugleich mit der tiefen Beklemmung des Reiters, der erfährt, daß er über den Bodensee geritten ist. Wir haben zuviel mit diesen Gespenstern gemein gehabt, als daß wir sie ganz verleugnen dürften. Wer in diesen Film geht, geht in sich.

# Blick in die Zeitschriften

### *Die Naturwissenschaften*

In den Heften 33 und 34 konfrontiert Professor Hans Reichenbach (Berlin) „Kant und die Naturwissenschaft". Die Absicht seiner Unterfuchung ist, die zeitliche Bedingtheit und die zeitliche Gültigkeit des Kantischen Philosophierens nachzuweisen. Zunächst wird deshalb „Die historische Situation, aus der Kants Philosophie herauswuchs", geschildert. Reichenbach versteht darunter den Zustand der einzelnen naturwissenschaftlichen Disziplinen, namentlich der Mechanik, die durch Newton einen hohen Grad von Vollkommenheit und relativer Abgeschlossenheit erlangt hatte. Soweit nun Kant eine Analyse dieses auf induktivem Wege gewonnenen Materials betrieb, leistete er nach Reichenbach legitime Arbeit: Sobald er aber den von den Tatsachen zu ihrer Zusammenfassung auftretenden Weg verläßt (nämlich: um im eigentlichen Sinne zu philosophieren), und eine Analyse der menschlichen Vernunft schlechthin zu geben versucht, will Reichenbach ihm nicht mehr folgen. Kants apriorische Prinzipien werden dann in bekannter Weise der Reihe nach unter Hinweis auf neuere und neueste Auffassungen der Physik als unhaltbar dargestellt: im Lichte der heutigen Naturwissenschaft falle Kants Raum- und Zeittheorie, die Lehre von der Substanz und vor allem die von der Kausalität. Aus dem Mißlingen des Kantischen Unternehmens zieht Reichenbach noch weitergehende Schlüsse. Eine etwas summarische „Logische Kritik des Apriorigedankens" zeigt ihm nämlich, daß mit kleineren oder größeren Korrekturen und Ergänzungen nicht geholfen sei; es sei vielmehr nur noch ein anderer Weg gangbar, „der den Kantschen Gedanken eines Systems letzter Voraussetzungen vollständig fallen läßt" und sich — mit der Frage nach den Voraussetzungen der jeweiligen Erkenntnis begnügt.

### *Frauenzeitschriften*

Die neue Frauenfrage heißt: Sollen Frauen arbeiten? Ganz Deutschland beschäftigt sich im Augenblick mit dieser zentralen Frage. Deshalb stehen auch die ausgesprochenen Frauenzeitschriften im Zeichen dieser Diskussion, die sie ins Detail vertiefen müssen, bemüht, die schwere Situation der berufstätigen Frauen zu klären. Für die Frauen erweitert sich die gestellte Frage zu einem „Müssen die Frauen arbeiten?" und zu einem „Was dürfen und sollen denn die Frauen arbeiten?" Die deutsche Frauenfront hat in diesem Monat eine Zeitschrift gleichen Namens gestartet. Die programmatischen Ausführungen über den Aufbau der Frauenfront und über die Stellung der Frau im nationalsozialistischen Staat kommen zu den kheisenhaften Sätzen: „Es gibt hinfort nichts im Volks- und Staatsleben, was nur die Männer anginge und nicht die Frauen, und ebenso nichts, was nur die Frauen berühre und die Männer nicht . . . Die Berufswahl bleibt auch im nationalsozialistischen Staate für die Frau grundsätzlich frei. Sie wird aber, befreit von manchem äußeren Zwang in der Berufswahl, sicherer als bisher den ihr gemäßen Teil am Werke der Gemeinschaft suchen können. Selbstverständlich bleibt es auch aus weltanschaulichen, mehr noch aus wirtschaftlichen Gründen dabei, daß jedes Mädchen einen Beruf ergreift, denn sie schuldet ihren Anteil der allgemeinen nationalen Arbeit." — Weitere Aufsätze behandeln die NS-Volkswohlfahrt, die Erbbiologie, die Würde und den Wert des Hausfrauenberufes, den weiblichen Arbeitsdienst. — „Die Frau" ist das traditionelle Organ Helene Langes und somit der deutschen Frauenbewegung. Gertrud Bäumers Aufsatz „Evolution — nicht Reaktion", Eva Hoffmann-Linkes Gedanken zur Reform der Mädchenbildung und die eingehende volkswirtschaftliche Behandlung der durch die Ehestandsbeihilfe und die Ueberführung arbeitsloser Frauen in die Hauswirtschaft ausgelöste Umstellung durch Dora Hansen-Blancke lassen erkennen, daß „Die Frau" die neuen Fragestellungen elastisch zu diskutieren beginnt. Es wird deutlich, daß sich bereits eine Ebene zur Behandlung spezifischer Frauenprobleme, vor allem Frauenberufsprobleme, herausbildet. Trotz aller Gegensätze herrscht bei den Frauen ein starkes Bewußtsein von der Verantwortlichkeit ihrer Mitwirkung im ganzen Volksleben und das Wissen von der Notwendigkeit ihrer Berufsarbeit.

### *Schweizerische Rundschau*

Die Aufmerksamkeit dieser „Monatsschrift für Geistesleben und Kultur" (Verlag Benziger u. Co.) gehört diesmal den Problemen der „Schweiz im Umbruch", von der neuerdings viel gesprochen wird. Eine solche abwägende Haltung — mit einem stark katholischen Akzent — ist der Zeitschrift bei der Behandlung von Fragen des geistigen und sozialen Lebens eigen. Aufsatzthemen wie „Mittelstand" (Theo Keller), Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der berufsständischen Ordnung (Karl Greiner), Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit (eine krisentheoretische Untersuchung von Nell-Breuning), Schweizerische Radiofragen, Krisis der Erneuerungsbewegung? (Carl Doka) zeigen dem Leser in Deutschland, daß eine Verwandtschaft zwischen den deutschen und schweizerischen Fragestellungen besteht. Schematische Vergleiche und Parallelen verbieten sich aber sofort, wenn man schon rein äußerlich konstatieren muß, daß die Organisationsform einzelner kleinerer Bünde und Fronten, in denen sich die Schweizerische Erneuerungsbewegung sammelt, keine Aehnlichkeit aufzuweisen hat mit der einheitlichen Konstruktion und dem Wachstum der nationalsozialistischen Partei in Deutschland. — Die gleiche Nummer vermittelt die Bekanntschaft mit einem Schriftsteller aus Südamerika: Hugo Wast. August Rüegg nennt ihn den größten katholischen Novellisten der Gegenwart. Einige der zahlreichen Romane und Novellen dieses Argentiniers, der in Wirklichkeit Dr. Gustavo Martinez Zuviria heißt, sind als Fortsetzungsromane in deutschkatholischen Tageszeitungen erschienen, in der übrigen Deffentlichkeit kennt man ihn kaum. Die werbende Darstellung charakterisiert den Dichter als einen ausgesprochenen Erzähler. Dadurch scheint er in Südamerika die Funktion eines ausgesprochenen Unterhaltungsschriftstellers zu erfüllen.

### *Deutsche Zeitschrift*

Diesen Namen trägt „Der Kunstwart" schon seit einiger Zeit. In seinem Augustheft sind drei Aufsätze staats- und geschichtsphilosophischer Natur zusammengestellt. Die deutsche Gegenwart vertritt Max Claus mit einer Uebersicht über die seit dem Tag von Potsdam getroffenen Maßnahmen „Grundriß des deutschen Volksstaates", ein dichterisches Geschichtsbild der Vergangenheit zeigt die Hölderlin-Darstellung von Wilhelm Michel „Das Ewige und der Augenblick", die geistigen Wandlungen in der von Marx ausgehenden Tradition behandelt Michael Freund „Vom kommunistischen zum faschistischen Manifest". Freunds Ausführungen stehen in Verbindung mit seiner Interpretation von Sorel. Den Bemühungen um eine Wertung des verstorbenen Dichters Paul Ernst hat sich die „Deutsche Zeitschrift" jetzt durch den Abdruck einiger Geschichten und eines Gespräches angeschlossen. Ein Aufsatz von Peter Muthmann steht — in allzu starker Unterschätzung der geistigen Leistung Deutschlands seit 1870 — in Paul Ernst einen der „wenigen Männer", in denen sich alles, was „verloren" schien: „die Kraft zu herrschen und zu dienen, echte Bildung, Gesittung, Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit" zusammenfand.

# Eroica

Ein Flieger-Roman von

RICHARD ESSWEIN

Copyright 1933 by Ernst Rowohlt Verlag G. m. b. H., Berlin

12. Fortsetzung

Oder man mochte nur, wenn man liegen würde, sich herumwälzen, das konnte der schwache Leib noch schaffen, man mochte Kopf neben Kopf legen und einander anschauen, die Augen würden nicht zittern, sie würden überlaufen, aber sie würden nicht schwach werden, und man würde sich zueinander hinsinken lassen, Mund an Mund sinken lassen und mit der letzten schwachen Muskelkraft voneinander trinken. Glut trinken, ach, sie war schon so arm geworden, Versprechen trinken, ach man würde es nie halten können, Dasein trinken, man brauchte es nicht zu erhoffen, es war da, es war das einzige, das da war, aber es war das Schönste!

Es rüttelte ihn kalt in der Sonnenwärme, buntes Flimmern von tausend, tausend Regenbogen tanzte vor seinen Augen, wie schwach der Mensch werden konnte, wie der Arm nicht mehr trägt, den man auf das kalte Metall stützt, sie liegt unter dieser Brücke aus zwei Armen, grade ihr Kopf liegt darunter, und der schmale, winzige Körper ist langhin ausgestreckt, schlaff und ohne Nerven, warum soll man sich auf den Armen halten, man gehört jetzt zueinander, ein bißchen Leben gehört jetzt zum andern bißchen Leben, man kann sich in die Ellbogen sinken lassen, dann ist Kopf grade über Kopf, Gesicht grade über Gesicht, dann verschwimmt Atem in Atem, und man kann ganz leise „Marina" sagen, die Stimme sollte nicht zittern, aber sie zittert doch, zittern nicht auch die Sonnenstrahlen, es ist so kalt, aber die Sonne scheint . . .

Wie gut Marina die Augen auftut, wie es viel wärmer als Sonne ist, wenn sie schaut, Marina schaut und der Tod hat Zeit, der Tod muß vor der Tür warten, erst hebt Marina ganz langsam und ganz spärlich die Hände hoch, nur so hoch, und nur so weit, daß ein ganz blasses Bubengesicht drin Platz hat, und dann schiebt sie die eine Hand ein bißchen höher, oh, der Tod hat viel Zeit, sie schlebt die eine Hand in sein Haar hinauf, in das wunderbar blonde und helle Haar, von dem sie gedacht hat, es könnte nicht umkommen, und dann nimmt sie, ganz, ganz langsam, es ist alles so prachtvoll langsam, seinen Kopf zu sich.

Oh, der Tod hat Zeit, wenn man nicht an ihn denkt, der Tod hat viel, viel Zeit . . .

*

Irgend etwas sollte wohl poltern in diesem Augenblick, Bernt Köberle hob den Kopf, was konnte es sein in diesem Augenblick, er sah nach der Ausstiegluke, natürlich dachte er an Oliver, aber Oliver war es nicht, es war überhaupt nichts, es hatte nur gepoltert, damit Bernt Köberle den Kopf hob.

Marina hielt noch seine Hand, sie hielt sie ganz fest und ganz warm, und diese Hand trampfte sich jetzt zusammen, Bernt Köberle stierte auf das Meer hinaus, er kniff die Augen zusammen, er war wohl nicht bei Besinnung! Daß man immer sehen mußte, diese verfluchten Augen, daß man immer sehen mußte!

„Marina", sagte er, „Marina, vielleicht seh' ich nicht richtig, schau doch mal Marina, ich glaub' es ja nicht mehr, aber wenn es doch — Marina —", er schrie förmlich auf —, „Marina, ja, es ist ein Schiff!"

Sie sprang auf, man war ja gar nicht schwach, es ist ja gar nicht wahr, daß man schwach wird, was bildet man sich ein, ja, Bernt, es ist ein Schiff, es ist Rauch, es ist eine winzige, winzige Wolke auf dem Ozean, unter dieser Wolke ist ein Schiff, ein Schiff, ein Schiff, ein Schiff!

„Oliver!" schrie Marina.

„Oliver!" schrie Bernt Köberle.

„Ein Schiff!"

„Ein Schiff!"

Sie waren in höchster Erregung aufgesprungen, aber sie dachten gar nicht daran, zu winken, sie hörten gar nicht, daß Oliver unten in der Kabine fiel, daß er mit dem ganzen Körper gegen einen Tank polterte, schlaftrunken, wie er war, daß das Wasser aufrauschte in dem schwimmenden Gefängnis; Oliver rannte mit dem Kopf unter die Ausstiegluke und brüllte auf, aber Bernt und Marina standen nur in fieberhaftester Aufregung, in einem merkwürdigen Gemisch von Spannung und Verzückteit, und starrten auf die kleine schwarze Rauchwolke, die langsam näherkam, langsam größer wurde. Sie suchten irgendeinen Halt für das Auge, von dem aus sie vergleichen und messen konnten, wie das Wölkchen näherkam, um wieviel es sich jetzt, um wieviel es sich jetzt von der Stelle bewegt habe.

Oliver war herausgekommen, er stand einen kurzen Augenblick, und man merkte, wie er das da draußen in sich aufnahm, wie er wach wurde, wie er wieder ein Mann wurde, einer, der etwas wollte, und dann rannte er nach vorne und holte aus dem Führerstand die Fahne, die er so sorgfältig gearbeitet hatte. Wie er dastand, so weit wie möglich am Heck, als wolle er dem Schiff recht nahekommen, und wie er die Fahne neben sich stellte und breitbeinig abwartete, dachte Marina, er sähe aus wie ein Ritter, der auf der Wacht steht, und er wisse noch nicht genau, ob es Freund oder Feind sei, was da ankomme! Und dabei war unentwegt dieses hungrige Zittern in ihr, dieses eiskalte Fiebern, die Zähne schlugen ihr aufeinander, sie hatte die Hände in die Achselhöhlen geschoben und den Körper ein wenig nach vorn gebeugt, sie dachte, wenn jetzt das Schiff herankomme und sie werde an Bord genommen, dann werde sie tödlich erschöpft zusammensinken, sie habe in all den Tagen seit dem Abflug von Europa nicht so ungeheure Aufregung durchgemacht, es habe sie nie so entseklich gerüttelt, sie habe nie gewußt bisher, daß es eine solche Erwartung, ein solches Verlangen nach einem Augenblick, nach einem Geschehen geben könne!

Oliver wartete. Marina sah, daß das Fleisch über seinen scharfen Backenknochen ganz straff saß, daß feine Kiefermuskeln ganz scharf hervortraten, daß er ganz scharfe, rote Flecke unter den Augen hatte.

Tatsächlich, das Schiff kam näher, es war sonnenklar, daß es ausgesandt war, sie zu suchen, selbstverständlich, wie war es auch möglich, daß man drei Menschen untergehen lassen konnte, ohne daß man den geringsten Versuch gemacht hätte, sie zu retten. Das waren die Männer, die nach ihnen suchten!

Oliver stellte sich ganz breit und fest auf und nahm die Fahne, und wie er meinte, daß der mächtige Dampfer, er sah noch ganz winzig aus, man konnte eigentlich kaum erkennen, daß es ein Dampfer war — aber Oliver meinte, daß er jetzt nahe genug heran sei, da fing er an zu winken, er reckte den Arm ganz hoch hinaus und faßte die Fahne am äußersten Ende, damit sie möglichst hoch flattern sollte, er winkte ganz langsam, daß das Tuch recht offen durch die Luft wehen sollte,

Marina sah zu der Fahne auf, das war ihr jetzt wie ein Symbol der Rettung, die ganz langsam und mit stampfenden Maschinen und mit weißem, sprudelndem Schaum vor dem

## „Don Juans Regenmantel"

**Deutsches Künstlertheater**

Das Novum eines Trenchcoat-Stückes. Ein Regenmantel erweckt und tötet Don Juans. Da diese so benannten Herren die weitverbreitete Gewohnheit haben, ihre Liebesbriefe in der Manteltasche aufzubewahren, braucht der Trenchcoat nur einmal hin, einmal her, vertauscht zu werden: die Sache kommt in Gang. Die Tätigkeit der Herren besteht darin, Ehebrüche zu absolvieren. Das ist also ein Thema, daß seit unvordenklichen Zeiten bis heute immer wieder Anlaß zu „Lustspielen" gegeben hat.

Dieses ist von Gregor Schmitt und hat seine Reize in allerhand dialogischen Einfällen, in manchen ulkigen Situationen. aber dann wird er mit einem brutalen Ernst beendet, und das ist schlechtweg unerträglich. Und deckt, am bösen Ende, die Ueberlebtheit von Stoff und Form auf. (Wenn Gregor Schmitt seine leichte Hand an ein zeitgemäßeres Thema und sich selber schärfer kontrollieren wollte, könnte es, immerhin, etwas werden.)

Auch für die Schauspieler, die witzig und diskret arbeiteten, gibt das Stück nichts her. Sie haben alle nur eine Szene, die sie in drei Akten abwandeln sollen. Jeder stellt einen Typ hin und bleibt bei dem Typ stehen. Der Regisseur Hoffmann-Harnisch, der behaglich Situationen ausmalt und gar nicht daran denkt, den peinlichen Schluß überspielen zu lassen, hilft ihnen nicht vorwärts.

Lil Dagover, schöne Frau und elegante Salondame, ist beides mit nervös-amüsanten Nebenzügen den ganzen Abend. Ernst Dumcke, älterer Bonvivant von gewandter Haltung, findet ein paar heitere Arabesken. Rudolf Platte gibt sehr nett seinen angeschlemihlten guten Jungen, den er schon oft gegeben hat. Am besten gelingt Roma Bahn ihre eindeutige Partie: eine Frau mit energisch-zupackender Komik. Herti Kirchners blondes Stubenmädchen mit Hamburger Zungenschlag wurde viel belacht. Die Gefahr dieser auf der Stelle tretenden Regie wurde an Trude Brionne besonders deutlich, sie gab eine Kabarettszene und das zwei Akte lang.

Im Kurfürstendammtheater ein alter Franzose, in der Komödie ein neuer Engländer, im Künstlertheater ein junger Deutscher — drei erotisch pointierte Gesellschaftsstücke einer längst verstorbenen Gesinnung. **W. Dr.**

## „Sonnenstrahl"

**Gloria-Palast**

Für Idee und Manuskript des Films zeichnet, laut Programmheft, der Regisseur Paul Fejos verantwortlich. Und es ist angemessen, daß beides voneinander unterschieden wird. Die Idee, die Fejos ursprünglich vorgeschwebt haben mag, ist ungewöhnlich reizvoll: es sollte ein typisches Zeitschicksal in einer typischen Umwelt gezeigt und dabei die graue Welt des Alltags in Märchenschimmer verklärt werden, ohne daß sie ihre dunkleren Schatten einzubüßen hätte. Was aber ist aus dieser Idee geworden?

Ein junger Arbeitsloser, selbst nahe am Selbstmord, rettet ein lebensmüdes Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Und beide bleiben zusammen, sie schlagen sich tapfer durch, es gibt Enttäuschungen, es gibt Glücksfälle, es gibt wieder Unglücksschläge, sie lassen den Kopf nicht hängen — und am Schluß haben sie es sogar zu einem Auto gebracht, das freilich in diesem Falle kein Luxusgegenstand ist, sondern ein Berufsvehikel: denn der Arbeitslose ist ehemaligen Taxi-Schofför.

Der Sonnenstrahl des Anfangs verdickt sich also allmählich zum massiven Sonnenschein — aber dieser Sonnenschein kommt offenbar nicht vom Himmel, sondern aus der Jupiterlampe. Das Dasein der beiden Filmhelden entfernt sich nämlich immer mehr von der Natur, obwohl es scheinbar in der Realität befangen bleibt. Glück und Unglück wechseln mit so pünktlicher Regelmäßigkeit, daß der Eindruck eines fast maschinell funktionierenden Schicksals erweckt wird und damit einer Welt, die alles andere als lebensvoll ist. Aber das Glück behält natürlich das letzte Wort: jedem Verdienst sein Krönelein, auf jede Wunde ein Pflästerlein — und auf Regen folgt Sonnenschein.

Die bittere Alltagswirklichkeit wird also nicht, wie in der Mehrzahl der heutigen Filme, gradezu verfälscht. Aber sie wird auch nicht in eine irreale Märchenwelt verzaubert. Sie wird halt nur übersonnt.

Der Regisseur Paul Fejos, der den Tonfilm nahezu als stummen Film mit obligaten Geräuschen behandelt und dem Wort eine nur illustrativ-musikalische Bedeutung zubilligt, entschädigt für die Schwächen seines Manuskripts durch ein paar ungewöhnliche Einzeleinfälle. Wie die beiden armen Liebenden sich selbst vor den Anschlägen eines Reisebüros die Stationen einer imaginären Hochzeitsreise vorzaubern: das ist von einer ganz unmittelbaren und dabei künstlerisch ungetrübten Wirkung, die noch stärker sein könnte, wenn die Szene nicht so breit ausgespielt würde. Leider hat aber Fejos künstlerisch Maß zu halten verlernt: grade indem er die eingängigsten Effekte aus seinen anderen Filmen, vor allem dem echtesten und stärksten „Zwei junge Herzen" und dem problematischeren „Marie" wiederholt, ruft er zugleich die Erinnerung an seine früheren Leistungen wieder wach und macht damit den Abstand bewußt, der sie von diesem neuen Film trennt, der die Gefühlsmuskeln des Zuschauers auf eine allzu billige Weise massiert.

Was aber sind Manuskript und Regie gegen die — von Fejos prachtvoll eingesetzten und sicher geführten — Darsteller, die schließlich doch der Natur zum Siege verhalfen! Annabella scheint die Gefahr der Routine überwunden zu haben. Sie bezaubert wie in ihrem ersten Film — und mit einer Vielfalt des Ausdrucks, die auf Beihilfe aller äußeren Mittel verzichten darf. Von Gustav Fröhlich aber kann man nichts Besseres sagen, als daß er sich neben Annabella behauptete. Und von beiden zusammen: daß man vergaß, daß es Schauspieler waren und nicht einfache junge Menschen in Freude und Leid. **v. E.**

# Kunst, Wissenschaft, Literatur

**Professor Fritz Straßmanns 75. Geburtstag.** Heute feiert Fritz Straßmann, der erste Ordinarius für gerichtliche Medizin an der Universität Berlin, seinen 75. Geburtstag. Straßmann war jahrelang Assistent von Liman und wurde 1894 sein Nachfolger. Auf seine Anregung wurde damals die Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde begründet, die vor allem der Ausbildung der beamteten Aerzte gewidmet war. Fast alle Medizinalbeamte Preußens der älteren Generation sind seine Schüler gewesen. Sein „Handbuch der gerichtlichen Medizin" ist noch heute in aller Hände. — Fritz Straßmann gehört einer alten Berliner Aerztefamilie an. Sein Onkel war lange Jahre Leiter des städtischen Gesundheitsamtes. Sein Vetter ist der bekannte Gynäkologe Paul Straßmann. Fritz Straßmann ist Herausgeber der „Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin", in der er eine große Reihe zum Teil bahnbrechender Arbeiten veröffentlicht hat, wie über die Wirkung des Chloroforms, die Wirkung des Methylalkohols, über die Gefahren des ärztlichen Berufes. 1921 wurde Straßmann ordentlicher Professor, 1926 wurde er emeritiert. Er ist Ehrendoktor von Edinburg und Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Akademien.

**Preußisches Militär in Bildern.** Die Staatliche Kunstbibliothek zeigt eine kleine historisch wie künstlerisch gleich interessante Ausstellung. Einzelbilder, Illustrationen zeitgenössischer Verlagswerke stellen preußisches Militär aller Waffengattungen aus der Zeit der Befreiungskriege bis zum Jahre 1851 vor. L. Wolf, Friedrich Lieder, Rondel, H. A. Eckert, Dietrich Monten und eine Reihe anderer Zeichner haben sich mit Liebe der kriegerischen Kostümkunde angenommen. Am Anfang: der preußische Tambourmajor, der Typ des Tamboumajors, mit aufgezwirbeltem Schnurrbart, stolz und kühn reckt er das Zeichen seiner Herrschaft, den Stab, in die Luft! Am Ende ein prächtiges Kinderbuch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Mit bunten Bildern, die jedes Herz erfreuen, und Versen, die lehrreich und instruktiv sind. Ueberschrift, etwa: „Die Wache." Dazu die Erläuterung: „Hier steht die Wache und daneben / Sieht man auch gleich ihr Schilderhaus / Sie muß auf alles Achtung geben / Halt! Wer da! ruft sie oftmals aus."

**Professor Karl Bohnenbergers 70. Geburtstag.** Der schwäbische Mundartenforscher Karl Bohnenberger, der heute sein 70. Lebensjahr vollendet, entstammt einer alten württembergischen Theologen- und Gelehrtenfamilie. Sein Urgroßvater, das bekannteste Mitglied dieser wissenschaftlichen Dynastie, war der Mathematikprofessor und Leiter der württembergischen Landesvermessung Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger, der 1831 starb. Karl Bohnenberger wurde zunächst Pfarrer und wandte sich dann, als ehemaliger Schüler des großen Schallanalytikers Eduard Sievers, germanistischer Arbeit zu. Er wurde Bibliothekar an der Universität Tübingen, habilitierte sich dort 1892 mit einer Arbeit „Zur Geschichte der schwäbischen Mundart im 15. Jahrhundert". Bohnenberger durchlief die üblichen Stationen der akademischen Karriere, bis er 1921 ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Tübingen wurde. 1930 wurde er emeritiert. Bohnenberger ist Herausgeber der „Württembergisch-Hohenzollernschen Blätter für Volkskunde". Nach Art der besten und erfolgreichsten Volkstumforscher hat Bohnenberger auf vielen Wanderungen, die ihn weit durch das schwäbisch-fränkische Sprachgebiet führten, das Material für seine Arbeit zusammengeholt. Er hat den gegenwärtigen Stand der Mundarten und ihre historischen Ursachen in vielen Arbeiten untersucht. Außer Werken seines engeren Fachgebietes hat Bohnenberger eine Arbeit über den „Altindischen Gott Varuna" publiziert. Seine wichtigsten Werke sind „Volkstümliche Ueberlieferungen in Württemberg", „Die alemannisch-fränkische Mundartgrenze", „Die Mundart der deutschen Walliser", „Die Ortsnamen Württembergs", „Zur fränkischen Mundart", und vor fünf Jahren erschienen „Die Mundarten Württembergs". In seiner Zeitschrift hat Bohnenberger bedeutsame volkskundliche Arbeit geleistet.

**Holbeins „Triumph"-Bilder doch noch auffindbar?** Während seiner Tätigkeit in England, etwa um das Jahr 1533, malte Hans Holbein der Jüngere für den Eßsaal der Gildehalle im „Stahlhof", einer Niederlassung hanseatischer Kaufleute in London, zwei Monumentalbider, die den „Triumphzug des Reichtums" und den „Triumphzug der Armut" darstellten. Diese Bilder gelten als verloren. Neuerdings hat der Baseler Holbeinforscher Dr. Hans Koegler auf Grund eingehender Forschungen die Maße der beiden, in Wasser- oder Leinenfarben und Gold ausgeführten Kompositionen errechnet und ihrem Verbleib nachgespürt. Die Bilder wechselten mehrmals den Besitzer. Sie befanden sich zeitweilig in den Sammlungen Karls I. von England, des Grafen Arundel und des Grafen Karl von Liechtenstein, der 1664 Bischof von Olmütz wurde. Ein Testament des späteren Kardinals von 1691 vermachte die Bilder, die sich damals in der Oberen Galerie zu Olmütz befanden, als unantastbares Legat seinem Nachfolger im geistlichen Amt. Es besteht einige Hoffnung, daß es einer systematischen Suche der tschechoslowakischen Staats- und Kirchenbehörden gelingt, in Olmütz selbst oder einem der von der Erzdiözese abhängigen Schlösser, Höfe, Kollegien, Schulen und Seminare die verschollenen Werke aufzufinden.

---

Bug daherkam, es waren sicher Männer, die nicht minder in Aufregung waren, als sie hier auf dem Wrack, Männer, die seit Tagen auf der Suche waren, es galt doch, drei Menschen zu finden, ehe sie das Meer hinabschlang, es galt doch, draußen zwischen Himmel und Wasser ein Lied vom braven Mann in das Branden und Stürmen und Tosen hinauszusingen und zu werken und hinzubauen wie einen Mastbaum! Wie einen Mastbaum, dachte Marina, auf dem Menschen sind, Menschen, die ins Weite hinausschauen und nach Menschen suchen!

Was waren das für Minuten, in denen die Weite klein wurde, winzig, häuslich, eng wie ein Zimmer; in denen auf einmal all das Grauen zusammengeballt lag, das in diesen Tagen war; was waren das für Minuten, in denen sich das Meeresgrau nochmal so hoch auftürmte, obgleich die Sonne schien, obgleich alles Hoffen auf einen winzigen Strich am Horizont zusammengedrängt war, und das Herz schmerzte in ganz kleinen Zuckungen; was waren das für Minuten, was für Gedanken, was für irre, hastende Pläne, von denen nun alles, alles Leben abhängen sollte!

Oliver nahm die Fahne in die andere Hand, der Arm war ihm müde geworden, aber er winkte unablässig, er stemmte den müden Arm in die Hüfte, und mit dem andern schwang er das armselige Zeichen, von dem jetzt ihr Leben abhing, er schwang es mit ganz ruhigen Bewegungen, ganz lang hin und ganz lang her, wie bei einer Uebung, das Wrack schaukelte langsam und regelmäßig mit. Das Rauchfähnchen kam langsam und regelmäßig näher.

Ganz plötzlich dachte Marina, was für ein unsägliches Glück es gewesen sei, daß es keinen Sturm gegeben habe in den Tagen des Hintreibens auf dem Meer, sie wären wie leblose, hilflose Ggenstände herumgeschleudert worden, wenn ein Wetter losgebrochen wäre, und wer weiß, wie sie geendet hätten!

Und was für ein unsägliches Glück es sei, daß jetzt, jetzt in der allergrößten Not ein Schiff käme, sie hätten grade noch ein einziges, winziges Stückchen Schokolade für jeden, einen Tag hätte man's vielleicht noch ausgehalteen, in der furchtbarsten Bedrängnis und unter den schwersten Entbehrungen, aber nun würde man diesen Tag besser und angenehmer verbringen können — Herrgott, auf einem Schiff, in dem nicht das Wasser einen halben Meter hoch steht, in dem man sich richtig hinlegen kann, und man kann richtig umhergehen, das muß ein unerhörtes Gefühl sein . . .

„Ablösen?" rief Bernt Köberle zu Oliver hinüber, aber Oliver gab keine Antwort, er winkte weiter, und es schien Marina, als hielte er die Fahne nur noch höher hinaus, sie würden ja endlich eine Rakete abschießen da drüben, zum Zeichen, daß sie das Wrack gesehen hätten!

Man konnte glauben, daß die herannahenden Retter unterwegs schon etwas gefunden hätten, das Schiff wurde gar nicht mehr größer, es schien auf einem Fleck zu stehen; vielleicht trieb da ein zerbrochenes Flügelstück, sie hatten ja beide Flügelenden verloren! Jede Minute war jetzt zu lang, die man noch auf dem Wrack zubringen sollte, jede Sekunde war zu lang, jeder Atemzug war zu mühselig! Schlafen wollte man jetzt, man mußte endlich wieder die Knochen hinstrecken können, wahnsinnige Tage waren das, wahnsinnig, daß ein Mensch sowas aushält!

Der Wind trieb den Rauch über dem Schiff auseinander, das Fähnchen wurde ein breiter Rauchfleck, der den ganzen Dampfer verdeckte.

Oliver winkte noch immer, er winkte langsamer, es wurde ihm sicher schon sehr schwer, man würde den armen Kerl als ersten an Bord ziehen lassen, er hatte es verdient! Aber mit einemmal ließ Oliver die Fahne sinken, er beugte den Oberkörper vor, und seine Augen, wie er hinausstierte, traten fast aus den Höhlen.

„Die kommen gar nicht!" brüllte er in einem irren, viehisch hinausgeheulten Lachen. „Die kommen ja gar nicht! Hunde, verfluchte! Hunde, verfluchte!"

Und mitten in dem Brüllen riß er die Fahne wieder hoch und winkte wie ein Wahnsinniger, er keuchte, und man mußte meinen, er könne sich kaum noch auf den Beinen halten, aber er winkte, er reckte den Körper ganz weit und ganz wild hinauf, er stand auf den Fußspitzen, um jeden halben Zoll mußte die Fahne höher hinaus, vielleicht wurde sie doch noch gesehen, vielleicht doch noch, „lieber Gott", betete Marina, „lieber Gott", mehr konnte sie nicht denken.

Oliver winkte immer noch, wie ein Wahnsinniger, oder wie ein armseliger Narr, wie ein Trunkener, und kaum daß er einen Augenblick innegehalten hatte und sah hinaus, und das Schiff lag nur noch ganz schwach am Horizont, es würde gleich völlig verschwunden sein, warf er sich wieder hoch und schleuderte den Arm mit der Fahne wieder in die Luft und brüllte dabei, heulte dabei ganz langgezogen, mit der Wut eines geschlagenen Tieres: „Heeee — hier sind Menschen, hier sind Menschen — hier verrecken Menschen — verkommen — versaufen — Menschen! — — Menschen!"

Er ließ den Arm herabfallen, und stand da, mit eingesunkenen Knien, die beiden Fäuste aufgestemmt, dunkelrot den Kopf vorgestreckt, und dicke, graublaue Adern hingen ihm am Hals, und er heulte, kreischte, gellte, es hörte sich grauenvoll an, heulte in die ungeheure Oede hinaus: „Men—schen—!"

Es verhallte in dem leisen Wellenrauschen, das beinah sonntäglich und feierlich war, und Oliver, als hätte er jetzt gesehen, *gesehen*, daß die Stimme verlorengegangen sei, daß nichts mehr da sei, was retten könne, drehte sich um, Marina hockte hinter ihm, sie hatte die Hände ganz fest zwischen ihre Knie gepreßt, sie war schneeweiß, und Bernt Köberle stand da, die Arme schlaff am Körper hängend, als hätten sie keine Gelenke und keine Muskeln.

Oliver stand breitbeinig, sein Gesicht sah grau aus, er ließ die Fahne aus der Hand gleiten, ob sie ins Wasser fallen würde, oder nicht, er wankte, wie vor einer Ohnmacht, sein Gesicht hatte einen blöden Ausdruck, es war kaum zu verstehen, es war sogar kaum zu hören, wie er lallte, ächzend, wie ein Verschmachtender: „Wasser — Marina . . ."

Bernt Köberle stieg in die Kabine hinunter, Marina saß wie geistesabwesend, er holte die Wasserflasche und schraubte sie auf, und Oliver setzte sie mit beiden Händen an den Mund und trank, er sog, wie ein begieriges Tier, er schmeckte gar nicht, daß es ein öliges, widerliches Zeug war, er trank, er soff, daß die Sehnen an seinem Hals ganz scharf hervortraten, das Wasser lief ihm zu den Mundwinkeln wieder heraus, er merkte es nicht, und dann ließ er die Arme sinken, die Flasche fiel ihm aus der Hand, sie schlug auf das Deck, hart am Rand, holperte, und klatschte mit einem Aufglucksen ins Meer.

Marina schrie leise auf und preßte die Hände gegen das Gesicht — was jetzt — keine Wasserflasche mehr! — Aber Oliver sah das gar nicht, er dachte gar nichts von dem, was er tat, er schwankte wie ein Betrunkener, Wasser und Speichel liefen ihm in einem dünnen Faden aus dem Mund, er lächelte blöde, und manchmal kam ein aufzitternder, jäh aufweinender Ton aus seiner Kehle.

„Leg dich hin, Oliver", bat Marina leise, „Oliver, geh schlafen, ja?"

Fortsetzung morgen in der Sonntag-Ausgabe

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 408 • ABEND

SONNABEND, 26. AUGUST 1933

# Leipziger Messe im neuen Staat

## Tatkräftige Führung der Regierung — Schau in 33 Palästen — Zahlreiche Sonderausstellungen — Rege Beteiligung vom In- und Ausland

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

LEIPZIG, 26. AUGUST

**In der Leipziger Herbstmesse, die am morgigen Sonntag beginnt, sind durch die großen politischen Ereignisse im Reich sichtbare Veränderungen zu verzeichnen. Es ist nicht mehr so, daß die Leipziger Messe als eine Einrichtung der Wirtschaft sich selbst überlassen wird, vielmehr hat sich als überaus fruchtbar erwiesen, daß die Landesregierung und vor allem auch die Reichsregierung auf das tatkräftigste an der Gestaltung der Messe selbst teilgenommen haben. Auch hier herrscht, das kann ohne Uebertreibung festgestellt werden, offensichtlich eine neue starke Führung.**

Es ist daher mehr als eine äußere Anerkennung, wenn Sachsens Reichsstatthalter, Martin Mutschmann, zu einem feierlichen Eröffnungsakt im Leipziger alten Rathaus mit vielen anderen prominenten Vertretern der Reichsregierung, der Landesregierungen, der Partei, zahlreichen Ehrengästen des In- und Auslandes sich zusammenfindet. Daß diese führenden Persönlichkeiten an dem diesmal besonders interessierenden Teil der Messe, der „Braunen Großmesse", lebhaften Anteil nehmen, werden sie am Eröffnungstage erneut durch ihren Besuch unterstreichen.

Neben der allgemeinen Mustermesse, die ihre Ausstellungsgüter in den 33 Messepalästen der Innenstadt ausstellt, und der großen technischen Messe auf dem Ausstellungsgelände am Völkerschlachtdenkmal werden zur Herbstmesse erstmalig zwei Sonderausstellungen veranstaltet, die „Braune Großmesse" und die „Sachsenschau".

Bei einer Vorführung auf der großen Technischen Messe äußerte sich der Direktor des Leipziger Messeamts, Regierungsbaurat Stegemann, über die Beschickung der Leipziger Herbstmesse 1933. An Ausstellungsflächen waren 80 000 gegen 91 000 qm zur Herbstmesse 1932 vermietet, wovon die „Braune Herbstmesse" 7000 qm für sich in Anspruch nehme. Der Verlust erkläre sich zum größten Teil aus dem Wegbleiben der Möbelmesse, die nur noch einmal im Jahr als „Reichsmöbelmesse" zur Frühjahrsmesse ausstelle.

Hinsichtlich der „Braunen Herbstmesse" trat Regierungsbaurat Stegemann den im Auslande verbreiteten unsinnigen Ansichten über die Gestaltung dieser Schau entgegen. Die „Braune Großmesse" sei hinsichtlich der Aussteller und des Ausstellungsgutes national, aber hinsichtlich der Einkäuferschaft international.

Die ausländische Einkäufervertretung sei ganz beträchtlich gestiegen, und zwar für Norwegen um 125 pCt., für Schweden um 90, für Finnland um 100, für Dänemark um 75, für Spanien um 60, für Estland um 30, die Schweiz um 25 pCt., die Zahlen für England, Schottland, Irland, Frankreich, Italien und Luxemburg haben sich gehalten. Zurückgeblieben seien dagegen Oesterreich, die Tschechoslowakei und vom Balkan hauptsächlich Rumänien. Das Ausland habe sich durch nichts irremachen lassen, das beweisen diese Zahlen.

Das Ausland habe ja das größte Interesse, zu erfahren, was wirtschaftlich in Deutschland vorgehe und wie die Kauf- und Leistungsfähigkeit Deutschlands liege.

Anschließend machte der Geschäftsführer des Reichsausschusses für das Ausstellungs- und Messewesen, Theilig, bemerkenswerte Ausführungen zur „Braunen Groß-Messe". Sie soll diejenige Veranstaltung im Deutschen Reiche werden, die alle Schichten der Bevölkerung erfaßt und für jeden Deutschen Wert und Interesse hat. Auf der Braunen Groß-Messe ist in geschlossenem Rahmen alles, was die deutsche Wirtschaft produziert: Vom Auto bis zum Kinderspielzeug.

Vor allem aber ist damit erreicht, daß auch die Landwirtschaft vertreten ist, das ist ein positiver Erfolg, begründet auf der Zusammenarbeit zwischen den deutschen Volksgenossen. Auf der Braunen Groß-Messe sind sämtliche Stände des Deutschen Reiches vertreten, die Klein-, Mittel- und Groß-Industrie, das Handwerk und der Handel mit deutschen Fabrikaten, und zwar es möglich war, mit deutschem Kapital. Daß hier Ausnahmen gemacht werden mußten ist zwar schmerzlich, aber auf der anderen Seite muß daran gedacht werden, daß auch diese Betriebe unseren Volksgenossen Brot geben.

Die Prognose: der neue Impuls, der sich in Gestalt zahlreicher neuartiger Sonderveranstaltungen belebend durch die Warenschau zieht, gute Beschickung durch die Erzeuger und ebenso guter Besucher der Einkäuferschaft lassen einen durchaus günstigen Verlauf der Herbstmesse erwarten.

## Luftschutz in Front

Auf der Leipziger Herbstmesse wird auf dem Ausstellungsgelände (Halle 19) unter Führung der Ortsgruppe Leipzig des Deutschen Luftschutzbundes eine Luftschutzausstellung errichtet. Hier werden u. a. die Luftrüstungen fremder Staaten an Hand von Bildern und Tabellen erläutert. Die verhängnisvolle Lage und Luftempfindlichkeit Deutschlands wird durch diese Darstellung besonders klar gemacht. In einer zweiten Abteilung der Ausstellung werden die Mittel zur Durchführung von Katastrophenschutz und Zivilluftschutz sowie die amtliche Organisation des zivilen Luftschutzes und des Reichsluftschutzbundes gezeigt. Ein großer Luftschutzkeller wird zeigen, auf welche Weise man sich vor den Wirkungen von Gas und Sprengbomben schützen kann. Bemerkenswert ist auch die Einrichtung von Bodenräumen und die Ausrüstung der Kellerräume. Eine besondere Rolle spielen die Gasschutzgeräte, deren Entwicklung hier dargestellt wird. In einer Sonderschau wird behördlich anerkannte Fachliteratur über Luftschutz unter Mitwirkung der deutschen Bücherei und des Buchhändler-Börsenvereins gezeigt.

*

Im Aufsichtsrat der Berliner Messe-Gesellschaft sind jetzt u. a. Staatskommissar Dr. Lippert, der Präsident der Handwerkskammer zu Berlin Bürgermeister Treff, Staatskommissar von Freyberg, der Vorsitzende der Berliner Bezirksbürgermeister-Konferenz Bürgermeister Augustin (Charlottenburg), Dipl. agr. Elsner von Gronow, Referent im Propaganda-Ministerium

Die an deutschen Bonds interessierten amerikanischen Emissionsfirmen hielten eine Besprechung ab, wie die Kabelantwort an Deutschland bezüglich der Uebernahme der Haftbarkeit bei der Eintragung der Scrips, die für 50 pCt. der deutschen Bonds als Zinszahlung ausgegeben werden sollen, abzufassen sei. Da Zwischenscrip-Emissionen unter die Federal Securities Act fallen, bestehen bei einigen Emissionsfirmen Bedenken gegen die Uebernahme der Haftbarkeit. Eine Einigung bei der Besprechung kam nicht zustande und man beabsichtigt, die Verhandlungen am Montag fortzusetzen.

•

# Genossenschaften tagen

Auf der öffentlichen Hauptversammlung des 69. Deutschen Genossenschaftstages im Großen Saale der Philharmonie versammelten sich viele Tausend, um die Rede des Staatssekretärs Gottfried Feder anzuhören. Unter den zahlreich erschienenen Ehrengästen bemerkte man Ministerialrat Bayrhoffer vom Reichsfinanzministerium, Ministerialdirektor Dr. Ernst, den Reichskommissar für das Bankgewerbe, Ministerpräsident Granzow-Berlin, Präsident Dr. Gugelmeyer vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband, Reichsjustizminister Dr. Gürtner, Präsidialmitglied Dr. Hilland vom Deutschen Industrie- und Handelstag, der Zweite Präsident des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels Keinath, den Direktor der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse Berlin von Lindeiner-Wildau, den Präsidenten des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages Berlin Pflugmacher, Geh. Regierungsrat Dr. Quaatz von der Genossenschaftsabteilung der Dresdner Bank, Geh. Regierungsrat Dr. Reichardt vom Präsidium des Statistischen Reichsamts Berlin und den Reichskommissar für den Mittelstand Dr. Wienbeck.

Anwalt Dr. Lang erstattete den schon gewürdigten Jahresbericht.

Geheimrat Dr. Quaatz (Dresdner Bank) erklärte seine Bereitwilligkeit an der Mitarbeit zum Aufbau des neuen Staates zusammen mit den gewerblichen Genossenschaften. Auch sei es Aufgabe der Dresdner Bank, die auf eine 70jährige Genossenschaftsarbeit zurückblicken könne, dem gewerblichen Mittelstand zu helfen. Anschließend sprach Präsident Dr. Helfferich (Deutsche Zentralgenossenschaftskasse). Er dankte für das Vertrauen, das der neuen Zentralgenossenschaftskasse entgegengebracht wurde. Er dankte ferner für die vorbildliche Selbsthilfe der einzelnen Genossenschaften. Es sei notwendig — und bei den gewerblichen Genossenschaften auch in vollstem Umfang durchgeführt worden —, daß die kaufmännischen Grundsätze auch bei den großen Umstellungen und Gleichstellungen gewahrt wurden. Ebenso sei bei der dringend notwendigen Arbeitsbeschaffung stets der kaufmännische Grundsatz im Interesse der Einleger der Kreditgenossenschaften zu wahren.

Anschließend übermittelte Präsident Pflugmacher vom Reichsstand des deutschen Handwerks den gewerblichen Genossenschaften den Dank für ihre Hilfe bei dem Wiederaufbau des Handwerks.

Als letzter Redner sprach Pätzoldt als Vertreter der Danziger Genossenschaften. Er begrüßte die nationalsozialistische Bewegung und gab dem Willen der gewerblichen Genossenschaften Danzigs, an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft mitzuwirken, beredten Ausdruck. Alsdann ergriff Herr Staatssekretär Gottfried Feder nach besonderer Begrüßung durch den Vorsitzenden das Wort. (Seine Rede wird im Allgemeinen Teil wiedergegeben.)

•

**Kontingentierung in der Herren- und Damenkonfektion.** Aehnlich wie in der Wäscheindustrie angeführt, ist eine Kontingentierung der Heimarbeit auch in der Berliner Herren- und Damenkonfektion in Aussicht genommen. Laut „Konfektionär" haben vor dem Staatlichen Fachausschuß für Heimarbeit zwischen den beteiligten Organisationen Beratungen stattgefunden, bei denen vereinbart wurden ist, daß die Tarifparteien den Treuhänder der Arbeit anrufen und ein Abkommen etwa in der Richtung schließen, daß einer Heimarbeiterin jeweils nur soviel Arbeit ausgehändigt wird, wie sie üblicherweise in vierzig Stunden wöchentlich anfertigen kann. Um den Saisoncharakter der Bekleidungsindustrie Rechnung zu tragen, soll die Begrenzung der Heimarbeit in der Hauptsaison aufgehoben werden, falls sich ergibt, daß das Arbeitsamt geeignete Arbeitskräfte nicht mehr nachzuweisen in der Lage ist. Auch sonst kann aus wichtigen Gründen dem Arbeitgeber von der Gewerbeaufsichtsbehörde auf eine bestimmte Zeit die Genehmigung erteilt werden, größere Arbeitsmengen auszugeben.

**Ostsächsische Ziegelpreise auf dem Stand von 1914.** Bekanntlich ist die seit 1907 bestehende Dresdener Ziegelkonvention formell in dieser Form seit dem 1. April 1933 in Liquidation getreten und arbeitet als Verkaufsstelle der angeschlossenen Werke fort. Dieser Stelle gehören überwiegend kleinere Ziegeleien an mit etwa 50 pCt. der Gesamterzeugung im Dresdener Bezirk. Inzwischen schloß sich der größere Teil der Werke in den Bezirken Dresden, Pirna und Plauenscher Grund zu einer Vereinigung der Ziegelwerke Dresden zusammen. Diese Vereinigung gilt zunächst bis Ende 1933. Sie soll Preise und Absatz regeln. Man hat die Preise auf den Stand von 1914 festgesetzt. Die Werke haben sich zur Einhaltung der Preise unter gleichen Zahlungsbedingungen und verhältnismäßiger Absatzbeschränkung verpflichtet. Eine einheitliche Konvention ist hiermit nicht abgeschlossen, da die Vereinigung allein die Preise kontrolliert, aber nicht unmittelbar die Ware an den Verbraucher verteilt, wie es die Ziegelkonvention von 1907 heute noch tut.

**Höherer Zementabsatz im Juli.** Der Versand an Zement hat sich von 344 000 To. im Juni auf 366 000 To. im Juli erhöht. Im Juli 1932 hatte der Zementversand 330 000 To. und im Juli 1931 452 000 To. betragen.

**Neue Postschatzanweisungen.** Am 1. Oktober werden 150 Mill. RM 6proz. Postschatzanweisungen des Jahres 1931, Folge I, zur Rückzahlung fällig. Die Deutsche Reichspost wird die Postschatzanweisungen einlösen oder gegen neue umtauschen. Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost hat heute den Zeichnungs- und Umtauschbedingungen zugestimmt. Die neuen Postschatzanweisungen werden zum Kurse von 98 pCt. ausgegeben, mit 5 pCt. verzinst und bei einer Laufzeit von zwei Jahren zum Nennbetrag eingelöst.

# Dollar und Pfund auf tiefstem Stand

Nachdem auf dem internationalen Devisenmarkt einige Zeit Ruhe geherrscht hatte und die Kurse des Pfundes und des Dollars in den letzten Wochen nur verhältnismäßig geringe Schwankungen aufwiesen, hat sich in den letzten Tagen das Bild wieder völlig gewandelt. Beide Währungen sind erneut ins Rutschen gekommen und das Tempo der Abwärtsbewegung hat sich bis heute unentwegt verschärft. Die Kurse, die heute vormittag aus dem Ausland für den Dollar und das englische Pfund vorlagen, stellen gegenüber den Goldvaluten den tiefsten Stand dar, der bisher jemals erreicht worden ist. So errechnet sich die Parität für den Dollar auf 2,86 RM, während die niedrigste amtliche Berliner Notiz bisher am 19. Juli bei 2,88 RM lag. Danach trat eine allerdings durch vielfache Schwankungen unterbrochene Erholung auf vorübergehend 3,16 RM pro Dollar am 17. August ein.

Besonders interessant ist es, daß auch das englische Pfund den Weg nach unten in einem seit langem nicht beobachteten Tempo eingeschlagen hat. Während sich zur Zeit des ersten Tiefstanzes des Dollars Pfunde gegen New York auf 4,85 stellten, wird heute das englische Pfund in New York nur mit 4,66 bewertet. Auf Reichsmark-Parität umgerechnet, ergibt sich für die Sterling-Devise nur noch ein Wert von etwa 13,40 RM, während die bisher niedrigste amtliche Notierung in Berlin gestern bei 13,76½ RM lag.

Die Hintergründe dieser Entwicklung sind nicht ganz durchsichtig. Zweifellos hängt der neue Dollarsturz mit der Unsicherheit über die kreditpolitischen Absichten der amerikanischen Regierung zusammen, die erst neuerdings zum Ausdruck gebracht hat, daß sie keine Inflationspolitik treiben wolle, aber doch auf eine Verringerung der Kaufkraft des Dollars hinstrebt. Die Abwertung des Pfundes, das sich sichtlich im Schlepptau des Dollars befindet, hängt ohne Frage im wesentlichen mit dem Bestreben zusammen, sich den im September 1931 geschaffenen Vorsprung Englands in der Exportfähigkeit auf den Weltmärkten nicht durch Amerika ganz nehmen zu lassen. Zum Teil ist der Pfundsturz allerdings auch durch die saisonmäßig in jedem Herbst auftretenden Schwächetendenzen begründet.

Wieweit die diesmalige Abschwächung des englischen Pfundes über die Ermäßigung im Juli hinausgeht, ergibt sich u. a. auch aus einer Gegenüberstellung der Pariser Pfundnotierung, die damals bei 85,02 lag, aber heute nur noch einen Stand von 81,65 innehat. Der Dollar wird in Paris gegenwärtig mit 17,32, in Holland mit 1,71 bewertet.

### Geldsätze ziehen an

Am Geldmarkt machten sich heute bereits die Anzeichen des herannahenden Ultimos bemerkbar. Die Sätze für Tagesgeld gingen auf 4½—4¾ pCt. für erste Adressen an. Die frühzeitigen Ultimovorbereitungen deuten darauf hin, daß diesmal der Monatsschluß etwas schwerer werden wird, als in der letzten Zeit. Die Geldverknappung darf aber wohl auch als gesundes Zeichen für eine Besserung in der Wirtschaft angesehen werden, die infolge stärkerer Beschäftigung mit erhöhten Ansprüchen an den Geldmarkt herantritt. — In Privatdiskonten machte sich eher weiter etwas Angebot bemerkbar, doch blieben die Umsätze noch gering. Auch Reichswechsel und Reichsschatzanweisungen wiesen nur kleine Umsätze auf. — Im übrigen blieb die Berliner Börse seran heutigen Sonnabend zum letzten Mal in diesem Sommer für jeden amtlichen Verkehr in Devisen und Effekten geschlossen. Auch Produktennotierungen fanden nicht statt.

(Weitere Börsennachrichten siehe 3. Seite.)

## Transferdebatten in der Schweiz

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

ZÜRICH, 26. August

Das deutsche Transferproblem bildet in der letzten Zeit wieder der Schweizer Presse Gelegenheit zu lebhaften Aussprachen und mehr oder weniger heftigen Angriffen gegen Deutschland. Die schweizerischen Wirtschaftskreise geben ihrer Beunruhigung Ausdruck über die Verzögerung der deutschen Zahlungen und über die Gefahr, die die Scrips in den Dienst zusätzlicher deutscher Exporte zu stellen. Unter diesen Umständen treten die Forderungen nach einer Sonderbehandlung der Schweiz im Hinblick auf die große Passivität ihres Handelsverkehrs mit Deutschland wieder stärker hervor, ebenso die Drohungen mit einem Zwangsclearing bei Nichtberücksichtigung der schweizerischen Wünsche. Auch die „Neue Zürcher Zeitung", die die Auffassung maßgebender wirtschaftlicher und politischer Kreise wiedergeben dürfte, faßte am Sonnabend in einem längeren Artikel ein Zwangsclearing als ultima ratio ins Auge.

Das Blatt macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß die schweizerische Bundesregierung sich bald vor außerordentlich ernsten Entscheidungen gestellt sehen wird, die für die künftige Gestaltung der Beziehungen zu Deutschland von weittragender Bedeutung sein werden. Sie teilt ferner mit, daß die Bundesregierung die Spitzenverbände der schweizerischen Wirtschaft zu einer Konferenz einberufen hat, um deren Stellung und besonders diejenige der Exportindustrie — deren Interessen übrigens mit denen der schweizerischen Finanzgläubiger keineswegs identisch sind — zu hören. Auch die gestrige Rede des schweizerischen Bundespräsidenten Dr. Schultheß bei Eröffnung des ersten schweizerischen Uhrensalons in La Chaux de Fonds zeigt, daß die Schweiz beabsichtigt, in Zukunft ihre Handelspolitik stärker in den Dienst der Realisierung ihrer Auslandsguthaben zu stellen.

*

# Die Weltmärkte der Woche

## Internationale Warenberichte

## Abbröckelnde Metallkurse

*Bericht der Vossischen Zeitung*

LONDON, 25. AUGUST

Die Londoner Metallmärkte lagen in der letzten Woche recht ruhig, die Preise bröckelten langsam ab.

Am Zinnmarkt ist zur Zeit weder von europäischer noch von amerikanischer Seite Interesse vorhanden. Der Preis ist leicht auf 214⅝ gegen $215\frac{7}{16}$ Pfd. Sterl. am Schluß der Vorwoche abgeglitten. Man schätzt, daß der internationale Zinnpool in den letzten Monaten, seitdem der Zinnpreis über 200 Pfd. Sterl. gestiegen ist, aus seinen Beständen monatlich 4200 To. liquidiert hat, so daß bei Beibehaltung dieser Menge die Bestände Ende November abgestoßen sein würden. Wahrscheinlich wird jedoch in den nächsten Monaten weniger abgestoßen werden, da mit völliger Liquidierung der Bestände auch das Restriktionsschema automatisch aufhören würde, und von Interessenten die Fortdauer des Schemas bis August 1934, dem ursprünglich geplanten Zeitpunkt, aus Kalkulationsgründen gewünscht wird.

Der Kupfermarkt lag völlig lustlos und der Preis hat von $36\frac{5}{32}$ Pfd. Sterl. am Schluß der Vorwoche auf 35⅝ Pfd. Sterling nachgegeben.

Zink schließt mit 16⅞ (17) Pfd. Sterl. gleichfalls leicht schwächer, Blei Ausland hat nach vorübergehender Verflauung mit 12⅛ Pfd. Sterl. etwas über dem Vorwochenpreis von $12\frac{5}{16}$ Pfd. Sterl. geschlossen.

| Ware | Einheit | Preise in Reichsmark 25. Aug. | 18. Aug. | 11. Aug. |
|---|---|---|---|---|
| **Lebensmittel** | | | | |
| **Getreide** | | | | |
| Weizen, märkisch, loko ... | 1 To. | 174,00 | 174.00 | 174,00 |
| Roggen, märkisch, loko ... | 1 To. | 141,00 | 141.00 | 141,00 |
| Gerste, Futter ... | 1 To. | —¹) | —¹) | —¹) |
| Hafer, märkisch, loko (neu) | 1 To. | 126,50 | 128.00 | 130,50 |
| Weizenmehl, 70% frei Berlin | 100 kg | 24,35 | 24.35 | 24,35 |
| Roggenmehl, 70% frei Berlin | 100 kg | 20,25 | 20.25 | 20,50 |
| **Futtermittel** | | | | |
| Kartoffeln, weiße ... | 50 kg | 1,05 | 1.25 | 1.35 |
| Kartoffeln, gelbe ... | 50 kg | 1,20 | 1.45 | 1,50 |
| Erbsen ... | 100 kg | 14,25 | 14.75 | —¹) |
| Bohnen, Acker ... | 100 kg | —¹) | —¹) | —¹) |
| Weizenkleie ... | 100 kg | 9,20 | 9.00 | 9,25 |
| Erdnußkuchen ... | 100 kg | 15,05 | 14.70 | 14,80 |
| **Vieh und Fleisch** | | | | |
| Ochsen, vollfleischig, junge | 50 kg | 36,00 | —¹) | —¹) |
| Schweine, flsch., 120-160 Pfd | 50 kg | 37,00 | 37.00 | 39,00 |
| Kälber, mittlere Mast- ... | 50 kg | 39,00 | 39.00 | 45,00 |
| Ochsenfleisch ... | 50 kg | 57,50 | 59.00 | 60,00 |
| Schweinefleisch ... | 50 kg | 67,50 | 60.50 | 60,50 |
| Speck, geräuchert ... | 50 kg | 85,50 | 85.50 | 78,50 |
| Schmalz, Braten- ... | 50 kg | 81,50 | 79.50 | 79,50 |
| Butter, Ia-Qualität ... | 50 kg | 123,00 | 120.00 | 120,00 |
| Eier, inländ. 53 g (fr. Eier) | 100 St. | —¹) | —¹) | 7,00 |
| Trinkmilch, tiefgekühlt ... | 100 L. | 14,35 | 14.35 | 14,35 |
| **Kolonialwaren** | | | | |
| Reis, Rangoon, ungl. Mühlen | 100 kg | 21,00 | 21.00 | 21,00 |
| Kaffee, Santos, Superior .. | 60 kg | 34,50 | 36.50 | 36,50 |
| Tee, Südchina ... | 1 kg | 7,60 | 7.60 | 7,60 |
| Kakao, leicht entölt, ü.20%F. | 50 kg | 105,00 | 105.00 | 105,00 |
| Margarine, 2. Handelsmarke | 50 kg | 74,00 | 74.00 | 74,00 |
| Zucker, weiß, gem. Melis .. | 50 kg | 32,65 | 32.70 | 32,60 |
| **Mineralien, Metallwaren** | | | | |
| **Mineralien, Oele** | | | | |
| Steinkohle, rh.-w. Fettförd. | 1 To. | 14,21 | 14.21 | 14,21 |
| Braunkohle, ostelb. Hausbr. | 1 To. | 12,60 | 12.60 | 12,60 |
| Petroleum in Kesselwagen. | 100 kg | 31,45 | 31.45 | 31,45 |
| Benzin, Auto. 073/074p. Gw | 100 L. | 37,00 | 37.00 | 37.00 |
| Benzin-Benzol-Gemische .. | 100 L. | 41,00 | 41.00 | 41,00 |

| Ware | Einheit | Preise in Reichsmark 25. Aug. | 18. Aug. | 11. Aug. |
|---|---|---|---|---|
| Benzol, ger. Motoren- ... | 100 L. | 48,00 | 48.00 | 48,00 |
| Masch.-Oel, m. Faß, Visk. 6,5 | 100 kg | 32,00 | 32.00 | 32.00 |
| Leinöl, roh, ohne Faß ... | 100 kg | 33,00 | 34.00 | 36,00 |
| **Eisen u. Halbzeug** | | | | |
| Gieß.-Roheisen Oberh. III | 1 To. | 64,00 | 64.00 | 64,00 |
| Ia Kernschrott (Bas. Berlin) | 1 To. | 16,00 | 16.00 | 16,00 |
| Stabeisen (Basis Oberhaus.) | 1 To. | 115,00 | 115.00 | 115,00 |
| Mittelblech, 3-5mm (B. Ess.) | 1 To. | 141.50 | 141.50 | 141,50 |
| Feinblech, unt. 1mm (B Ess.) | 1 To. | 105,00 | 145.00 | 145,00 |
| Walzdraht (Bas. Oberhaus.) | 1 To. | 137,10 | 137.10 | 137,10 |
| **Metalle** | | | | |
| Kupfer, Elektrolyt, prompt | 100 kg | 54,75 | 56.00 | 57,25 |
| Blei, original, hüttenweich | 100 kg | 16,50 | 17.00 | 17,50 |
| Zink, original, hüttenweich | 100 kg | 22,50 | 22.90 | 23,25 |
| Zinn, Banka, loko Hamburg | 100 kg | 208,50 | 302.00 | 311,00 |
| Aluminium, 98-99%, i. Blöck. | 100 kg | 160,00 | 160.00 | 160,00 |
| Aluminiumblech ... | 100 kg | 222,00 | 222.00 | 222,00 |
| Kupferblech ... | 100 kg | 86,00 | 86.00 | 88,00 |
| Kupferdraht ... | 100 kg | 86,25 | 86.50 | 87,75 |
| Messingblech ... | 100 kg | 105,00 | 106.00 | 106.00 |
| **Baustoffe** | | | | |
| Balken, Kiefer, 20 cm ... | 1 m | 58,00 | 58.00 | 58,00 |
| Stammbrett. fFßb., geh., ges. | 1 cbm | 118,00 | 118.00 | 118,00 |
| Kalk, Rüdersdorf. Stücken- | 10 To. | 215,00 | 215.00 | 215,00 |
| Zement, Portland- ... | 10 To. | 367,00 | 367.00 | 367,00 |
| Hintermauersteine in Berlin | 1000 St. | 33,50 | 33.50 | 33,50 |
| do. Vorortgebiet frei Bau | 1000 St. | 32,50 | 32.50 | 32,50 |
| Kalksandsteine, ab Werk .. | 1000 St. | 31,00 | 31.00 | 32,50 |
| Dachzieg. Schlesisch., Laus. | 1000 St. | 42,00 | 42.00 | 42,00 |
| Bauglas, 1. Sorte, frei Haus | 1 qm | 2,30 | 2.30 | 2,30 |
| Linol, 3,6 mm, Walt., braun | 1 qm | 5,75 | 5.75 | 5,75 |

| Indices | Juli | Juni | Mai |
|---|---|---|---|
| Lebenshaltung ... | 118.70 | 118,80 | 118,20 |
| Baukosten (neue Berechnung) | 125.50 | 125,50 | 125,10 |
| **Großhandel:** | 25. 8. | 18. 8. | 11. 8. |
| Insgesamt ... | 94,2 | 94.2 | 94.3 |
| Agrarstoffe ... | 87,6 | 87.7 | 87.8 |
| Industrielle Rohstoffe ... | 89,5 | 89,4 | 89.8 |
| Industrielle Fertigwaren ... | 113,4 | 113.4 | 113.2 |
| Baustoffe ... | 104,6 | 104.6 | 104,7 |

| Ware | Einheit | Preise in Reichsmark 25. Aug. | 18. Aug. | 11. Aug. |
|---|---|---|---|---|
| **Chemikalien, Düngemittel** | | | | |
| **Chemikalien** | | | | |
| Terpentinöl, amerikanisch. | 1 kg | 0.60 | 0.62 | 0,65 |
| Schellack, T. N. Orange ... | 1 kg | 1,10 | 1,10 | 1,10 |
| Soda, Cal. 98/100 ... | 100 kg | 12,75 | 12.75 | 12.75 |
| Knochenleim in Perlen ... | 100 kg | 68,00 | 68.00 | 68,00 |
| Salzsäure (roh, arsenfrei) .. | 100 kg | 7,00 | 7.50 | 7,50 |
| Schwefelsäure, 65 B 5 ... | 100 kg | 14,50 | 14.50 | 14,50 |
| **Düngemittel** | | | | |
| Kalidüngesalz 40% ... | 100 kg | 5,80 | 5.80 | 5,80 |
| Ammonsulfat-Salpeter ... | 1 kg | 0,75²) | 0.75²) | 0,75²) |
| Thomasmehl je % Phosphs. | 1 kg | 0,26½ | 0.26½ | 0,26½ |
| Superphosph. 18% fr. Ostgeb. | 100 kg | 5,96 | 5.96 | 5,96 |
| **Textilien, Leder, Gummi** | | | | |
| **Textilien** | | | | |
| Wolle, dt., 6/8 Mon., Fein A | 1 kg | 4,00 | 4.00 | 4,00 |
| Kapw., mittl., 6/8M., gw. F.A | 1 kg | 3,60 | 3.60 | 3,60 |
| Kammzug D1 Buenos Aires | 1 kg | 2,30 | 2.30 | 2,30 |
| Baumw., amer. middl. loko | 1 kg | 0,71 | 0.73 | 0,76 |
| Baumwollg. Nr. 20/20 Tross. | 1 kg | 1,51 | 1.55 | 1,55 |
| Baumwollgew., 88cm, Crett. | 1 m | 0,30½ | 0.31½ | 0,31½ |
| Baumwollgew., 88cm, Renf. | 1 m | 0,29¾ | 0.30 | 0,30 |
| Baumwollgew., 86 cm, Catt. | 1 m | 0,23½ | 0.24 | 0,24 |
| Kunstseide, 120 den Schuß | 1 kg | 5,00 | 5.00 | 5,00 |
| Rohseide, 13/14 Gr., D.N-Y. | 1 m | 12,44 | 12,10 | 12,05 |
| Dt. Schwingflachs (Turbin.) | 1 kg | 1,00 | 1.00 | 1,00 |
| Flachsgarn Nr. 30, gut. Kette | 1 kg | 2,50 | 2.50 | 2,50 |
| Hanf, Bologn. SB, fr. Grenze | 1 kg | —¹) | 0.75 | 0.75 |
| Jute, 1. Sorte, notiert ... | 1 kg | 0,22¾ | 0.23½ | 0,23 |
| **Leder** | | | | |
| Ochsenhäute, gesalz., m. K. | 1 Pfund | 0,31 | 0.31 | 0,31 |
| Kalbfelle, gesalz., mit Kopf | 1 Pfund | 0,44 | 0.44 | 0,44 |
| Vacheleder-Hälft., Schuhf. | 1 kg | 2,25 | 2.25 | 2,25 |
| Boxcalf, schw., mitt. u. kräft. | 1 □Fuß | 1,60 | 1.60 | 1,60 |
| **Gummi** | | | | |
| Stand. Ribbed Smok. Sheets | 1 kg | 0,46¼ | 0.46¼ | 0,48¾ |
| **Zellstoff** | | | | |
| 1b ungebleicht (Richtpr.) . | 100 kg | 19,00 | 19.00 | 18,40 |

¹) Nicht notiert. ²) Vorläufiger Preis.

## Warenmärkte

### Produkte

**Berliner Getreide-Freiverkehr.** Das Angebot hat sich zum Wochenschluß allgemein eher verringert, ist aber wohl im großen und ganzen ausreichend. Die Tendenz des Getreide-Freiverkehrs kann bei behaupteten Preisen als stetig bezeichnet werden. Namentlich Weizen liegt eher etwas freundlicher, wohl zum Teil angesichts des Ausganges der Londoner Weltweizenkonferenz. Die Preise für die Lieferungsware werden für Brotgetreide völlig unverändert zum gestrigen Börsenschluß gesprochen. Für prompte Ware müssen gleichfalls gestrige Preise bezahlt werden. In Weizen- und Roggenmehlen herrscht ruhiges Bedarfsgeschäft. In Hafer hat sich das Angebot gleichfalls verringert, die Marktlage blieb sonst aber bei stetiger Tendenz fast unverändert. In Gersten finden nach wie vor feine Qualitäten Beachtung, während Mittelgersten nur zögernd aufgenommen werden. Weizen-Exportscheine per September 136 B, per Oktober 136½ gehandelt. Roggen-Exportscheine per September 108 G, per Oktober 108¾ G. Eosin-Weizenscheine 27 B.

**BRESLAU,** 26. AUGUST. Getreide. Tendenz: freundlicher. Weizen (schles.), Neuweizen o. Gewichtsang. 177. — Roggen (schles.), Neuroggen o. Gewichtsang. 145. — Hafer, mittl. Art u. Güte, alt 120; do. neu 118. — Braugerste, feinste, neu 180; do. gute, neu 170; Wintergerste, 63/64 kg, neu, vierzeilig 138; do. 68/69 kg, neu, zweizeilig 150. — Mehl. Tendenz: stetig. Weizenmehl (Type 70 pCt.) 23¼—24¼; Roggenmehl (Type 70 pCt.) 19½ bis 20½; Auszugsmehl 28¼—29¼.

### Kolonialwaren

**MAGDEBURG,** 26. AUGUST. Zucker. Gemahl. Melis prompt per 10 Tage 32,45; August 32,60 u. 32,70; Sept. 32,85. Tendenz: ruhig.

### Oele und Fettwaren

**BERLIN,** 26. AUGUST. Fettmarkt. (Telefonat Schulze u. Sohn.) Während inländische Schweinefettmärkte in den letzten Tagen unverändert blieben, war an den ausländischen Börsen eine wesentliche Preissteigerung für Schweineschmalz zu verzeichnen. Die Tendenz ist überall fest. Die Besserung der Konsumnachfrage hat angehalten. Die heutigen Preise sind: Choice Western Steam Lard 79—80, nordamerikanisches Pure Lard 78—79, Bratenschmalz 82—84, deutsches Schweineschmalz 87—89, Liesenschmalz 87—89, Rohschmalz 87—89.

**BERLIN,** 26. AUGUST. Butter. (Telefonat Schulze u. Sohn.) Die Stimmung ist ruhiger geworden, da die Nachfrage sich gegen Ende des Monats wesentlich abgeschwächt hat. Wenn auch die Zufuhren inländischer Butter weiter klein sind, so stand doch genügend Auslandsbutter zur Deckung des Bedarfs zur Verfügung. Es verlautet jedoch, daß die Beschaffung der Devisen Schwierigkeiten bereitet. Berlin notierte in der Berichtswoche unveränderte Preise, dagegen hatte die Hamburger Auktion nochmals einen höheren Erlös zu verzeichnen. Während die dänische Notierung unverändert blieb, gab die Notierung in Schweden um 5 Kronen nach. Die Forderungen aus den Randstaaten haben sich dagegen kaum verändert. Die amtliche Notierung war gestern unverändert. 1. Qualität 123, 2. Qualität 117, abfallende 110. Tendenz: fest.

### Textilien

**BREMEN,** 26. AUGUST. Baumwolle: loco 10,98. — Amtliche Terminnotierungen: Okt. 10,73 B 10,88 G; Dez. 10,95 B 10,91 G, nach Notiz 10,92 u. 10,95 u. 10,96 bz.; Jan. 34: 11,05 B 11,03 G 11,05 bz.; März 11,20 B 11,17 G 11,20, nach Notiz 11,20 u. 11,17 bz.; Mai 11,35 B 11,31 G; Juli 11,46 B 11,43 G 11,45 bz. Tendenz: sehr stetig.

Der Bremer Baumwollterminmarkt eröffnete heute stetig, 10 bis 12 Punkte höher. Bei größtenteils guter Nachfrage konnten sich die Kurse im Laufe des Vormittags langsam um einige Punkte weiter erholen. Der Markt schloß sehr stetig, 3—5 Punkte über den Eröffnungsnotierungen.

**LIVERPOOL,** 26. AUGUST. Baumwolle. (Anfang.) Lokomarkt: Americ. Universal Stand. middl. Tendenz: ruhig. Okt. 5,48; Jan. 34: 5,54—5,55; März 5,58; Mai 5,62. — Aegypt. Sakellaridis. Tendenz: stetig. Nov. 7,31; Jan. 34: 7,42. — Upper: Nov. 6,53; Jan. 34: 6,59.

### Metalle

**BERLIN,** 26. AUGUST. Elektrolytkupfer 55 (Vortag: 54,75).

●

## Bulgariens Anleihedienst

Der Völkerbundsanleiheausschuß in London teilt in einem Communiqué zu dem Uebereinkommen mit der bulgarischen Regierung über den Zinsendienst der bulgarischen Völkerbundsanleihen mit, daß es sich hierbei um die 7proz. Flüchtlingsansiedlungsanleihe vom Jahre 1926 in Höhe von 2,24 und die 7½proz. Stabilisierungsanleihe von 1928 von 1,78 Mill. Pfund Sterl. handelt. Das Communiqué erinnert daran, daß die bulgarische Regierung sich im November 1932 verpflichtete, 40 pCt. des Schuldendienstes in ausländischer Währung zu überweisen und die restlichen 60 pCt. in Uebereinstimmig mit dem Finanzausschuß des Völkerbundes in Bulgarien in Levazu investieren. Diesem Versprechen sei die bulgarische Regierung nachgekommen. Bei weiteren Verhandlungen im März 1933 ist vereinbart worden, die monatliche Ueberweisung in ausländischer Währung auf 25 pCt. zu reduzieren.

Nun hat die bulgarische Regierung folgende Vorschläge gemacht, die der Völkerbundsausschuß angesichts der Lage Bulgariens den Bondsinhabern zur Annahme empfiehlt: Die bulgarische Regierung verpflichtet sich, für die Monate Mai—Oktober 1933 und November 1933—April 1934 monatlich 25 pCt. des Schuldendienstes zu überweisen. Sollten die Ueberweisungen weniger als 25 pCt., jedoch nicht unter 15 pCt. betragen, so wird die Differenz in Sperrleva auf Konto des Völkerbundskommissars bei der National Bank erlegt und diese Summen zum 15. Oktober 1933 bzw. 15. April 1934 nach dem Ausland überwiesen. Für den nicht transferierbaren übrigen Teil des Schuldendienstes werden dem Völkerbundskommissar 2proz. Schatzanweisungen in Leva übergeben. Die bulgarische Regierung verpflichtet sich ferner, in dem Budget 1934-35 Vorkehrungen für den vollen Schulden- und Amortisationsdienst zu treffen. Im Fall einer günstigeren Behandlung anderer ausländischer Staatsforderungen verpflichtet sich die bulgarische Regierung, den Völkerbundsanleihen dieselbe Behandlung zuteil werden zu lassen.

●

**Beaufsichtigung der Auslandsgeschäfte der Federal-Reserve-Banken.** Das Federal Reserve Board hat neue Vorschriften veröffentlicht, durch die die Federal-Reserve-Banken verpflichtet werden, dem Aufsichtsamt über alle Beziehungen zu Banken und Bankiers des Auslandes und über alle mit ausländischen Bankinstituten getätigten Finanzgeschäfte eingehend Bericht zu erstatten. Den Federal-Reserve-Banken wird untersagt, mit Auslandsbanken in irgendwelche Verhandlungen einzutreten, es sei denn, das Federal Reserve Board hätte zuvor die Genehmigung dazu erteilt.

**Sanierung Steiner Paradiesbetten genehmigt.** Die G.-V. der Paradiesbettenfabrik M. Steiner u. Sohn A.G., Gunnersdorf, genehmigte den Abschluß und beschloß zur Deckung des Verlusts, das bisher 1 Mill. Mark betragende Aktienkapital auf 292 500 Mark zu vermindern. Die Stammaktien Lit. A werden 3 : 2 und die sonstigen Stammaktien 10 : 1 zusammengelegt. Die mehrstimmigen Vorzugsaktien verzichten auf die Dividendennachzahlung und ermäßigen das Stimmrecht von dem Zwölffachen auf das Zweifache. Zur Aufrundung auf 300 000 Mark Aktienkapital werden 7500 Mark neue Vorzugsaktien ausgegeben. Ueber die gegenwärtige Lage bei dem Unternehmen wurde mitgeteilt, daß sich in den letzten 5 Monaten eine von Monat zu Monat steigende Besserung gezeigt habe. Es sei damit zu rechnen, daß die einzelnen Verkaufsstellen verlustfrei bleiben, und daß auch das Geschäft mit den Grossisten einen mäßigen Gewinn bringt.

●

## 40-Stunden-Woche im mitteldeutschen Braunkohlen-Bergbau

### Zusätzliche Arbeiten

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau hat auf seiner Leipziger Tagung eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Trotz dauerndem Rückgang der Förderung und des Absatzes an Braunkohlenproduktion ist der Stand der Belegschaft um 2000 Mann gegenüber dem Vorjahre erhöht worden. Im Sinne des von der Reichsregierung eingeleiteten Generalangriffs gegen die Arbeitslosigkeit hat die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie Erhebungen für sämtliche Werke angestellt, um alle Möglichkeiten einer weiteren Arbeitsstreckung und Mehrbeschäftigung eingehend zu prüfen. Es wurde beschlossen, alle Verbandswerke zu verpflichten, die wöchentliche Arbeitszeit im Durchschnitt des Jahres grundsätzlich nicht über 40 Stunden betragen zu lassen, wobei etwa notwendig werdende Ueber- und Sonntagsarbeit mit einzurechnen ist.

Weiter teilt der Verband mit, daß in großem Umfange zusätzliche Arbeiten, Ersatzbeschaffungen und Neueinrichtungen vorgenommen und damit Aufträge im Betrage von rund 42 Mill. M erteilt werden sollen; der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau gibt damit 8400 Arbeitern anderer Berufsgruppen auf mindestens 2 Jahre Beschäftigung.

*

Die Braunschweigischen Kohlenbergwerke, Helmstedt, die ihre Belegschaft seit Anfang dieses Jahres um etwa 600 Mann vermehrt hat, beschloß, weitere 200 Bergleute einzustellen. Man beabsichtigt, die Neueingestellten für mehrere Jahre zu beschäftigen. Ferner wurde die Vergebung zusätzlicher Aufträge in Höhe von etwa 1,25 Mill. RM beschlossen. Wie erinnerlich, hat die Gesellschaft erst vor kurzem zusätzliche Aufträge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Höhe von 2,25 Mill. RM verteilt.

●

## Besserung in England

Der vom Handelsamt in London berechnete Index für die industrielle Tätigkeit Großbritanniens läßt eine Aufwärtsbewegung in den zwei ersten Quartalen dieses Jahres und eine Besserung gegenüber 1932 erkennen. Der Index wird auf Grund eines durchschnittlichen Quartalsindex von 100 für 1924 berechnet, er betrug 95,0 pCt. im zweiten Quartal 1933 gegenüber 94,8 pCt. in den ersten drei Monaten d. J. und 94,3 pCt. im zweiten Quartal 1932. Der Index für die Fabrikationstätigkeit war der höchste seit September 1930.

Im einzelnen zeigte die Tätigkeit in der Eisen- und Stahlindustrie eine Zunahme um 18 pCt., in der Industrie nichteisenhaltiger Metalle um 12 pCt. und in der Leder- und Schuhindustrie um 11 pCt. gegenüber dem zweiten Quartal 1932. Eine geringere Zunahme zeigte die Tätigkeit in der Maschinen- und Schiffbauindustrie mit 3,8 pCt. und in der Lebensmittelindustrie mit 1,6 pCt. In der Textilgruppe waren nur geringe Veränderungen. Die Tätigkeit in der chemischen Industrie fiel um 2,6 pCt. und im Kohlenbergbau um 8 pCt.

Ein Vergleich des zweiten Quartals 1933 mit dem ersten Quartal ergibt eine Besserung aller Industriezweige mit Ausnahme der Textilindustrie, deren Tätigkeit um 1 pCt. fiel.

●

**Neue englische Schatznoten.** Freitag wurden in London 45 Millionen Pfund Sterling Schatznoten emittiert, auf die Zeichnungen im Gesamtbetrage von 75,415 Mill. Pfd. Sterl. eingingen. Es wurden jedoch nur 45 Mill. Pfd. Sterl. zugeteilt. Der durchschnittliche Diskont stellte sich auf 0/7/1.64 pCt. gegen 0/6/1.08 pCt. in der Vorwoche. In der nächsten Woche werden voraussichtlich wieder 45 Mill. Pfd. Sterl. Schatzwechsel zur Zeichnung aufgelegt.

**Deutschland baut Großfunksender für Buenos Aires.** In diesen Tagen weilte der Leiter der größten argentinischen Rundfunkgesellschaft, Don Jaime Yankelevich, in Berlin, um an Telefunken den Auftrag für den neuen Großrundfunksender in Buenos Aires zu erteilen. Argentinien wird damit den vorhandenen Rundfunksender in Buenos Aires durch einen Sender doppelter Leistung ergänzen. Die neue Anlage in Buenos Aires wird nach den neuesten Erfahrungen der Sendertechnik ausgeführt.

**Befriedigender Geschäftsgang bei den Wandererwerken.** Bei den Wandererwerken vorm. Dinklhöfer & Jaenicke, Schönau bei Chemnitz, ist der Geschäftsgang in allen Abteilungen recht befriedigend. Um den vorliegenden und ständig steigenden Auftragseingang bewältigen zu können, wurden bis jetzt 400 Arbeitskräfte neu eingestellt.

**Preisabkommen für Niederspannungsporzellan.** Wie in der G.-V. der Porzellanfabrik Kahla AG. mitgeteilt wurde, haben in der letzten Zeit zwischen den beteiligten Firmen Verhandlungen über ein Preisabkommen für Niederspannungsporzellan stattgefunden. Die Verhandlungen haben jetzt zu einem abschließenden Ergebnis geführt. Die Preise sind durch eine Vereinbarung auf einen Stand gebracht, der die Rentabilität verbürgt. Gleichzeitig wurden Verhandlungen aufgenommen, das Porzellankartell für die Hochfrequenzindustrie auszubauen.

**Maßschuh-Ausstellung in Breslau.** In Breslau wurde heute, wie der Vossischen Zeitung gemeldet wird, im Rahmen des 7. Allgemeinen Deutschen Schuhmachertags des Reichsverbands des deutschen Schuhmacherhandwerks die Deutsche Maßschuh- und orthopädische Schuh-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung umfaßt alle Interessengebiete des Schuhmacherhandwerks und betont besonders den Gegensatz zwischen dem Maßschuh und dem industriellen Serienschuh. Ein großer Teil der Ausstellung ist der Aufklärung des Publikums über die Entstehung von Fußleiden und deren Abhilfe gewidmet. Die Tagung des Reichsverbands beginnt am Montag.

**Sächsische Tüllfabrik zieht Aktien ein.** Der Aufsichtsrat der Sächsische Tüllfabrik AG., Chemnitz-Kappel, beschloß, der ao. G.-V. vom 28. September eine Herabsetzung des Grundkapitals um 89 100 RM auf 741 900 RM vorzuschlagen durch Rückkauf und Einziehung eigener Aktien.

**Die G.-V. der Accumulatoren-Fabrik AG.,** Berlin-Hagen i. W., findet nicht am Donnerstag, dem 14. September 1933, sondern am Sonnabend, dem 16. September 1933 (11 Uhr), statt.

# Harter und weicher Weizen

*Bericht der Vossischen Zeitung*

E. St. ROTTERDAM, IM AUGUST

Obwohl die Londoner Weizenkonferenz zu bestimmten, den ganzen Weizenumschlag umfassenden Abreden gekommen ist, darf man sich nicht darüber täuschen, daß bei der Uebertragung der Vereinbarungen auf die Märkte und den Außenhandel der einzelnen Länder wahrscheinlich noch Schwierigkeiten entstehen werden, die nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß Weizen nicht gleich Weizen ist und daß jedes Land seine besonderen Sortenprobleme hat. Symptomatisch für diese Situation ist die Regelung, die Holland in diesen Tagen für seine Weizeneinfuhr getroffen hat. Hier wird bei der Zollbehandlung ein scharfer Trennungsstrich zwischen hartem und weichem Weizen gezogen. Hartweizen wird mit einem mäßigen, tragbaren Zoll belegt. Die Einnahmen daraus werden angesammelt und einem besonderen Krisenfonds zugeführt, der zur Unterstützung des heimischen Weizenbaus dient. Es handelt sich also um einen ausgesprochenen Finanzzoll, wenn dieser auch in eine neuartige Form gekleidet ist. Ergänzend sei hinzugefügt, daß Hartweizen nach dem heutigen Stande der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Praxis ausschließlich in den typischen Präriegebieten der neuen Welt erzeugt werden kann. Er unterscheidet sich von dem weichen Weizen durch einen geringeren Feuchtigkeitsgrad und stärkeren Eiweißgehalt (Kleberweizen) und galt bisher als unentbehrlich zur Herstellung gewisser Feingebäcke. In der Hauptsache wird er aber gern beim Mahlprozeß mit dem inländischen Weichweizen zur Erzielung besonders backfähiger Mehle gemischt.

Im Gegensatz hierzu ist das Korn des Weichweizens reich an Kohlehydraten und arm an Eiweißstoffen. Es gedeiht vorzugsweise in den physikalisch reich gegliederten relativ feuchten Ländern Europas und ist das Produkt unseres Erdteils. Seine Kultur hat in den letzten Jahren vielfach eine starke Ausdehnung erfahren und auch in Holland ist in dieser Richtung erfolgreich gearbeitet worden. Während die Anbauflächen an Weizen hier im Durchschnitt des Jahrzehnts 1922/31 nur 58 000 ha betrugen, waren sie 1932 auf 120 000 emporgeschnellt. Gleichzeitig konnte der durchschnittliche Hektarertrag von 37,1 auf 39,2 hl gesteigert werden. Da es sich hierbei praktisch ausschließlich um Weichweizen handelt, während an Hartweizen nach wie vor ein starker Einfuhrbedarf besteht, ergab sich — bei dem vorhandenen Bestreben, den Landbau zu schützen — die Notwendigkeit einer Zolldifferenzierung von selbst.

Dementsprechend hat man sich jetzt bei der Zollbehandlung von Weichweizen nicht damit begnügt, an Stelle des niedrigen Finanzzolls, wie er für Hartweizen angeführt wurde, einen prohibitiv wirkenden Schutzzoll zu setzen, sondern es wurde die zwingende Vorschrift zur Denaturierung jeglichen ausländischen Weichweizens beim Eintritt in das niederländische Zollgebiet erlassen. Es ist klar, daß eine so scharfe Maßnahme einem völligen Einfuhrverbot absolut gleichkommt. Bei den diesjährigen holländischen Bezügen an ausländischem Weichweizen dürfte es sich wohl nur noch um die Abwicklung bereits vor der Veröffentlichung der neuen Verordnung abgeschlossener Kontrakte handeln. Daß aber in Zukunft holländische Firmen wertvollen ausländischen Weichweizen erwerben werden, um ihn an der Grenze durch Bespritzen mit Eosin oder Beimengung von Holzkohlenmehl in ein Futtermittel minderen Wertes verwandeln zu lassen, ist kaum anzunehmen, solange die übrigen Futtermittel im wesentlichen zollfrei sind.

Mit dieser Situation muß sich also das am Export von Weichweizen interessierte Ausland für das neue Erntejahr abfinden. Die neuen holländischen Maßnahmen haben denn auch allenthalben großes Aufsehen erregt. Insbesondere verlautete aus Liverpool, daß man in dortigen Handelskreisen annimmt, die britische Regierung werde in aller Kürze ähnliche Maßnahmen verfügen. Es sei zu befürchten, daß, nachdem die gewohnten Abflußmöglichkeiten nach Holland verstopft sind, der für den Export zur Verfügung stehende europäische Weichweizen sich in entsprechend verstärktem Umfange nach den wenigen noch offenen Ländern ergießen wird. Hierzu gehören in erster Linie die britischen Inseln. Da man auch dort — schon mit Rücksicht auf die eigenen Kolonien — kein Interesse an einer weiteren Ueberflutung mit Weizen haben kann, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich die englische Regierung in absehbarer Zeit zu besonderen Schritten gegen die Weichweizeneinfuhr entschließt. Nachdem so einmal der Trennungsstrich zwischen Hart- und Weichweizen gezogen ist, besteht für die Zukunft durchaus die Möglichkeit einer unterschiedlichen Entwicklung der Tendenz für beide Klassen.

*

**Höhere Finanzzölle in Holländisch-Indien.** Wie der Haager Korrespondent der „Voss. Ztg." meldet, leitete die niederländisch-indische Kolonialregierung dem Volksraad in Batavia einen Gesetzentwurf zu, durch den die Einfuhrzölle noch mehr als bisher erhöht werden sollen. Es sollen die Zölle für Luxuswaren unter Beibehaltung der schon bisher bestehenden Zuschläge um weitere 20 pCt. belastet werden. Für alle andern Artikel wird eine einheitliche Zollbelastung auf der Basis eines Grundtarifs von 12 pCt. mit 50 pCt. Zuschlägen vorgeschlagen. Durch die neuen Zölle wird eine Erhöhung der Zolleinnahmen um 6 300 000 Gulden erwartet. Das Gesetz hat alle Aussicht angenommen zu werden.

●

# Ruhiger Getreidemarkt

*Bericht der Vossischen Zeitung*

LIVERPOOL, 25. AUGUST

Der Liverpooler Weizenmarkt hat bei fehlender Nachfrage in der Berichtswoche völlig lustlos gelegen. Die Preise für Ueberseeweizen konnten im allgemeinen gehalten werden. Manitoba Nr. 2 notiert 26/7½ Sh. per Quarter und australischer Weizen 25/— Sh. Der Verkaufsdruck der europäischen Länder, vor allem Deutschlands, Frankreichs und Ungarns hält an. Deutscher Weizen, der am Schluß der Vorwoche 19/3 Sh. notierte, wird jetzt zu 17/— Sh. per Quarter angeboten, französischer Weizen zu 17/6 Sh.

Da dem reichen Angebot wenig Nachfrage gegenübersteht, sind die Händler mit Eindeckungen sehr zurückhaltend. In Europa ist, nachdem auch Holland und Belgien sich durch Einfuhrzölle geschützt haben, England zur Zeit das einzige Abnehmerland. Infolge der guten Ernten schätzt man jetzt, daß das Einfuhrkontingent Europas in der kommenden Saison nur 46 bis 50 Mill. Quarter, dem niedrigsten Bedarf seit 1900, betragen wird. Die Londoner internationalen Weizenverhandlungen haben den Markt in keiner Weise belebt.

# Das Londoner Weizenabkommen

## Sieben Artikel

Die internationale Weizen-Vereinbarung ist, wie bereits gemeldet, von 23 Staaten unterzeichnet worden. Für Deutschland zeichnete Botschaftsrat Dr. Rüters. Die restlichen acht Staaten waren auf der Konferenz nur durch Beobachter vertreten und hatten von vornherein nicht die Absicht zur Mitunterzeichnung. Einige Staaten haben vorbehaltlich der endgültigen Zustimmung ihrer Regierungen innerhalb der nächsten 14 Tage unterzeichnet. Ein oder zwei Staaten haben mit Vorbehalt unterzeichnet. Das Abkommen besteht aus 7 Artikeln.

In Artikel 1 stimmen die vier Uebersee-Ausfuhrländer einer Anpassung ihrer Ausfuhr an einen Weltbedarf von 560 Mill. Bushels während der Zeit vom 1. August 1933 bis zum 31. Juli 1934 zu. In Artikel 2 einigen sie sich, in dem darauffolgenden Jahre 1934/35 die Ausfuhr um 15 pCt. zu verringern und einen etwaigen Mehrbedarf an Ausfuhrweizen unter sich zu verteilen. Die Donauländer verpflichten sich in Artikel 3 auf eine Höchstausfuhrmenge für 1933/34 von 50 Mill. Bushels mit dem Vorbehalt, daß dieser Betrag im Bedarfsfall auf 54 Mill. Bushels erhöht werden darf. In Artikel 4 sagen sie für 1934/35 eine Höchstausfuhrmenge von 50 Mill. Bushels zu und versprechen auch, die Anbaufläche in dieser Zeit nicht zu erhöhen. In Artikel 5 kommt zum Ausdruck, daß Rußland sich mit den Ausfuhrländern noch nicht über sein Ausfuhrkontingent geeinigt hat. Der Artikel 6 enthält die Verpflichtungen der Weizen einführenden Länder in vier Punkten, die identisch mit denen sind, wie sie bei Beginn der Konferenz eingebracht worden waren. Hieran schließt sich als Schlußabsatz ein von den Einfuhrländern eingefügter Zusatzparagraph, in dem betont wird, daß die Maßnahmen, die die Weizenanbaufrage und die Schutzmaßnahmen berührten, in erster Linie von den heimischen Bedingungen in jedem Lande abhängig seien, und daß Aenderungen dieser Maßnahmen vielfach die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften bedürften. Artikel 7 enthält die Verpflichtung zur Einsetzung eines internationalen Weizenbeirates.

In einem Anhang A sind die näheren Bestimmungen über den internationalen Weizenerholungspreis enthalten, der endgültig auf 63,02 Goldcents für einen amerikanischen Bushel bzw. 12 Goldfranken je Quintal festgesetzt wurde. Ein weiterer Anhang B regelt die Beiträge der verschiedenen Staaten, so zur Unterhaltung des internationalen Weizenbeirats. Für Deutschland ist die Beitragssumme auf 2000 Goldfranken festgesetzt worden. Die Gesamtbeiträge belaufen sich auf 60 920 Goldfranken.

In der Schlußsitzung hat der schweizer Delegierte Laur als Vertreter der europäischen Länder den Abschluß des Abkommens als großen Schritt vorwärts auf dem Wege der Wirtschaftsgesundung begrüßt. Der Präsident der Konferenz, der kanadische Ministerpräsident Bennett, unterstrich in seinem Schlußwort die Kooperation der Nationen, die durch den Abschluß des Abkommens zutage getreten sei. Durch Opfer jeder einzelnen Nation werde dem Guten aller Nationen gedient. Der Abschluß des Abkommens sei ein großer, wenn nicht entscheidender Schritt vorwärts auf dem Wege der Behebung der Weltkrise.

Die erste Sitzung des von der Konferenz in London eingesetzten Beratungsausschusses ist für den 18. September angesetzt worden.

Diejenigen Länder, die am Freitag Abend den Entwurf unterzeichnen, werden eine Frist von 15 Tagen erhalten, innerhalb derer sie ihre Annahme bestätigen oder aber sie auch zurückziehen können.

## London lobt Bennet

*Eigene Meldung der Vossischen Zeitung*

LONDON, 26. AUGUST

Das Abkommen findet in der Londoner Presse einhelliges Lob, das besonders dem kanadischen Premierminister Bennett gilt, der die Verhandlungen leitete. Man gibt zwar zu, daß der Vertrag nur festlegt, daß man sich auch weiter vertragen will. Alles hänge von der Ausführung ab. Da gäbe es wieder besonders in den Verbraucherländern, die selbst Weizen bauen und einen Weizenbauernstand hätten, politische Faktoren, die ein gewichtiges Wort mitzusprechen hätten.

In diesem Zusammenhang hofft man in England auch auf einen befriedigenden Ausgang der Baumwoll- und Textilwaren-Konferenz, die Ende September in der offiziellen Hauptstadt Indiens, Simla, sich versammeln wird. Die englische Deputation, hauptsächlich Vertreter Lancashires, ist gestern abgereist; eine japanische Delegation ist auch unterwegs.

### Washington sagt: Roosevelts Erfolg

Die Nachricht von der Einigung auf der Londoner Weizenkonferenz löste, wie der New-Yorker Korrespondent der „Vossischen Zeitung" meldet, in den Regierungskreisen Washingtons, insbesondere bei der Agrarbehörde, lebhafte Befriedigung aus. Man sieht in dem raschen Abschluß der Konferenz ein Ergebnis der ultimativen Haltung des Agrarministers Wallace, der, wie bekannt, gedroht hat, daß die U. S. A., falls die Konferenz versagen sollte, sofort mit einem Weizendumping im Fernen Osten beginnen würden. Das positive Ergebnis der Konferenz wird daher als ein imposanter internationaler Erfolg der Regierung Roosevelt gefeiert.

Die für 1934/35 vorgesehene 15proz. Anbaubeschränkung bedeutet für die Vereinigten Staaten auf Grund der Durchschnittsproduktion der Jahre 1928/32 eine Herabsetzung der Ernte um etwa 125 Mill. Bushel. Diese Beschränkung wäre durchaus durchführbar, da aus der von den Mühlen erhobenen Steuer von 30 Cent je Bushel den Farmern eine Barentschädigung von 125 Mill. Dollar gewährt werden könne.

In Chicagoer Marktkreisen dagegen wird der Londoner Plan teilweise recht skeptisch beurteilt, da man in der Verminderung der Anbauflächen nur einen ungenügenden Kontrollfaktor sieht.

### Rußland stellt Bedingungen

Rußland hat, wie der „Vossischen Zeitung" aus London gemeldet wird, zugestanden, daß es mit den Ueberseeexportländern in der nächsten Zeit Verhandlungen führen wird, um eine Quote für die russische Weizenausfuhr für 1933/34 und 1934/35 festzusetzen, hat die Ratifizierung des Abkommens jedoch gleichzeitig im voraus davon abhängig gemacht, daß das Ergebnis dieser Verhandlungen seinen „nationalen Bedürfnissen" entsprechen müsse.

### Italien einverstanden

Auf der Weizenkonferenz wurde mitgeteilt, daß die italienische Regierung ihren Vertreter angewiesen habe, das Abkommen über die Festsetzung des „Weizenerholungspreises" auf 12 Goldfranken anzunehmen.

Die österreichische Regierung hat eine Anzahl von Vorbehalten zurückgezogen, die sie vorher gemacht hatte.

●

# Frankfurter Börse

Die Erholung machte weitere Fortschritte. Das Interesse galt besonders den Montanwerten, von denen Klöcknerwerke auf günstige Mitteilungen über die Geschäftslage mit 53—55 genannt wurden gegenüber gestern 51½. Material kam jedoch trotz der Kurserhöhung nicht heraus. Auch Schiffahrtswerte waren belebt. Die I. G. Farben-Aktie lag dagegen eher schwächer. Man wollte Tauschgeschäfte beobachten, wobei Farbenaktien gegen solche Werte abgegeben wurden, die in letzter Zeit stark zurückgegangen waren.

Im Verlauf war die Tendenz weiter fest. Montanaktien standen wieder im Vordergrund. Der Rentenmarkt war still. Schuldbuchforderungen, späte Fälligkeiten, 79¼ bis 79½.

Schlußkurse: Altbesitzanleihe 77¾, Neubesitz 9,90, Stahlvereinsobligationen 55½, Stahlvereinsaktien 32½, Gelsenkirchen 50½, Harpener 89, Phönix 33, Rheinstahl 79½, Mannesmann 54½, Klöckner 54½, Deutsche Erdöl 98½, Rhein-Braun 196½, Aschersleben 116½, Hapag 11⅜, Lloyd 12½, Conti-Gummi 145, Reichsbank-Vorzüge 99⅜, I. G. Farben 125, Rütgerswerke 49⅜, Goldschmidt 42⅝, Berliner Kraft und Licht 104½, Chade 155½, Elektrische Licht und Kraft 93¾, Gesfürel 76, Schuckert 94, Siemens 148½, Reichsbankanteile 147.

| MÜNCHEN | 26. 8. | | 26. 8. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Schöfferhof-Binding. Frankfurt | 156,00 |
| Bamberger Mälzerei A. G. | — | Heilmann u. Littmann A. G. | 6,00 | v. Tuchersche Br. | 65,00 |
| Brauhaus Würzbrg. | 153,00 | Löw.-Bräu Münch. | 207,50 | Waitzingerbräu A.-G., Miesbach | 78,00 |
| Bürgerl. Brauhaus Ingolstadt | 106,00 | Neu-Westend Münch. Terrain.-G. | — | Bayer. Lloyd A. G. Regensburg | 44,00 |
| Hackerbräu | 138,00 | Paulanerbräu | 176,00 | | |

# Meinungskäufe in Zürich

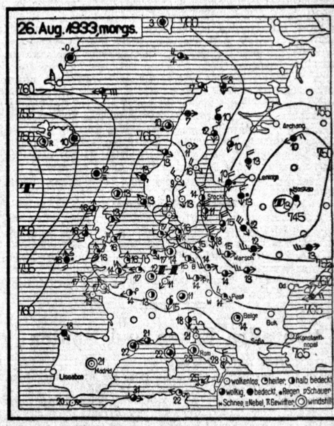
Die feste New-Yorker Börse und der Rückgang des Dollars haben auch in Zürich erhebliche Meinungskäufe auf dem Aktienmarkt ausgelöst. Im Verlauf verstärkte sich die Nachfrage noch besonders für Trust- und einzelne schweizerische Industriewerte, so daß die Kurse erheblich anzogen. Dagegen blieben Bankaktien und Renten vernachlässigt. Deutsche Arbitrage-Aktien ebenfalls leicht befestigt. Die Börse schloß lebhaft und fest.

3½proz. Bundesbahnen 93 (93,25); 4proz. do. 99 (99,20); Young-Anleihe 48,50 (48,50); I. G. Chemie 600 (600); Licht und Kraft 220 (218); Gesfürel 59 (58); AEG. 14,50 (14,00); Bemberg 70 (68); Elektro-Bank 712 (707); Motor-Columbus 305 (296); Chade 885 (850); Italo-Argentina 133 (125); Royal Dutch 373 (365); Aluminium 2200 (2140); Brown Boveri 179 (178); Nestle 663 (659); Kreditanstalt 645 (645); Bankverein 516 (517); Bankgesellschaft 352 (350).

●

**Türkische Vorkriegsanleihen.** Von maßgebender Stelle wird daran erinnert, daß auf die türkischen Vorkriegsanleihen und Rückstandsgutscheinen seit Juni d. J. zur Feststellung der Annahme des neuen Abkommens mit der Türkei vom 22. April 1933 eine besondere Ausschüttung von 4 bis 10 franz. Franken erfolgt. Die Besitzer müssen sich an die alten Zahlstellen wenden, um die Ausschüttung zu erheben und gegebenenfalls nähere Mitteilung über das getroffene Abkommen zu erhalten.

# Wetterkarte vom 26. August




**Allgemeine Wetterlage**

Die allgemeine Druckverteilung über Europa wird von einem Hochdruckgebiet beherrscht, das mit seinem Kern über Ostfrankreich liegt und in den letzten beiden Tagen eine wesentliche Verstärkung erfahren hat. Das Tief, auf dessen Westseite Ostdeutschland die Regenschauer der letzten Tage erhalten hatte, bewegt sich weiter nach Rußland. Seine Druckunterschiede gleichen sich mehr aus. Ein großes Tief liegt über dem Atlantischen Ozean. Es gewinnt nur wenig ostwärts an Raum. Kleine Störungen, begleitet von einzelnen Druckfall- und Steiggebieten, werden zunächst im Norden in der Richtung auf Spitzbergen vorbeiziehen. In Mitteleuropa können wir unter dem Einfluß des sich wenig veränderten Hochdruckgebietes mit langsam weiter fortschreitender Wetterbesserung rechnen. Die Temperaturen werden auch nur langsam ansteigen.

**Wetteraussichten für Berlin und Umgebung**

Ziemlich heiter, im ganzen kühl, nur mittags etwas wärmer, schwache, meist nördliche Winde.

**Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland**

Im Nordosten weiteres Abflauen der Nordwestwinde, sonst im ganzen Reiche ziemlich heiteres und tagsüber etwas wärmeres Wetter.

## Juniorenmeister Henkel schlug Jaenecke 6:4, 2:6, 6:0

BRAUNSCHWEIG, 26. AUGUST

Bei den nationalen Tennismeisterschaften von Deutschland gab es im Herren-Einzel mehrere überraschende Ergebnisse. Nach dem Freiherrn von Cramm gelangte der deutsche Juniorenmeister Henkel durch einen famosen 6:4, 2:6, 6:0-Sieg über Gustav Jaenecke in die Vorschlußrunde. Gegen den erst siebzehnjährigen Wilhelmi, der im ersten Satz glänzenden Widerstand leistete, behielt Nourneys Erfahrung 7:5, 6:1 die Oberhand. Schließlich kam der Rostocker Frenz 6:0, 6:2 über Cramer als Vierter in die Vorschlußrunde. Im Semifinale der Damenmeisterschaft stehen Hilde Krahwinkel (Essen), Fräulein von Ende (Hannover), die Fräulein Wedekind nur ganz knapp 6:3, 6:8, 9:7 schlug, Fräulein Sender nach einem 6:3, 4:6, 6:3-Sieg über Frau Haff und Frau Schomburgk, die Frau Ledig 6:1, 3:0 (zurückgezogen) abfertigte.

Eine ganze Anzahl von Doppelspielen wurden auf der Anlage im Bürgerpark abgewickelt. Im Herren-Doppel um den Hansa-Pokal schlugen Heydenreich-Pohlhausen Göpfert-Schieder überlegen 6:0, 6:1. Weitere Ergebnisse: Gemischtes Doppel: Frl. Carnatz-Gottschewsky gegen Frau Spanger-Bieber 6:2, 6:3, Frau Hille-Carnatz gegen Frl. Köppel-Lund 6:4, 6:8. — Damen-Doppel: Hilde Krahwinkel-Frl. Sander gegen Frau Lorenz-Frl. Carnatz 6:1, 6:0, Frau Plümacher-Frau Rosenbaum gegen Frl. von Ende-Frl. Köppel 6:3, 3:6, 6:2, Frau Schomburgk-Frau Ledig gegen Frl. Haff-Frl. Weber 2:6, 6:4, 6:4.

## Deutsche Tennis-Erfolge in der Schweiz

Einige deutsche Tennisspieler nehmen an den internationalen Schweizer Tennismeisterschaften, die in Genf im Gange sind, teil. Für die erste Ueberraschung sorgte bereits Lindenstaedt, der den Italiener del Bono 6:1, 6:3 überlegen schlug. In seiner Hälfte dürften dem Berliner nur noch de Minerbi (Italien), Mercier und Journu gefährlich werden können. In der oberen Hälfte, wo der junge Engländer Breese und Aeschliman spielen, könnte es zu einem Siege Eichners reichen. Auch bei den Damen hat Deutschland Aussichten, zu gewinnen, falls Frau Stuck ein Sieg über Frl. Payot gelingen sollte.

## Fußballbesuch von auswärts

**Dazu eine lange Reihe Gesellschaftsspiele**

Die wenigen Spieltage bis zum Beginn der Fußballspielzeit werden von den Vereinen reichlich zu Gesellschaftsspielen ausgenützt. Meist sind es Begegnungen mit Mannschaften aus tieferen Klassen, wodurch eine Möglichkeit zur Erprobung neuer Kräfte gegeben ist. Tennis Borussia hat einen auswärtigen Gegner zu Gast, den VfB. Leipzig, einen deutschen Altmeister. Die mitteldeutschen „Lilien" erzielten in den letzten Wochen recht gute Ergebnisse: gegen 1860 München 0:1, Spielvereinigung Fürth 1:1, Boskai-Budapest 2:2. Bei den Tennis-Borussen spielt zum erstenmal der ehemalige südostdeutsche Repräsentative Dommaschk halbrechts. Sonst steht die Mannschaft wie in den letzten Spielen. Auf dem Preußenplatz, in Neu-Tempelhof, wird um 16.30 Uhr begonnen.

Im Neuköllner Stadion gibt es ein großes Sportfest, veranstaltet vom Kreisausschuß. Um 14 Uhr erfolgt der feierliche Einmarsch ins Neuköllner Stadion, wo um 17 Uhr ein Spiel zweier Auswahlmannschaften stattfindet. Die Neuköllner Vereine stellen die eine Elf, in der neben dem freigegebenen Sperling u. a. noch Illbig, Schwallach, Czech und Seiffert stehen. Auch die kombinierte Gaumannschaft ist recht stark. Mützlitz, Fleischer, Christel, Martiensen, Weinreich, Förster, um nur einige zu nennen, sind sehr begabte Nachwuchsspieler. Es sollte einen schönen Kampf geben.

Von den übrigen Spielen verdienen einige Beachtung. Victoria 89 tritt (17.30 Uhr) in Adlershof, Waldstraße, gegen den dortigen Ballspiel-Club an. Wacker 04 hat auf der neuen Rasendecke seines Platzes in Reinickendorf-West, Birkenstraße, den VfB. Pankow zum Gegner. Union-Oberschöneweide empfängt in der Wuhlheide, an der alten Försterei, Minerva und Berolina-LSC. spielt in der Greifswalder Straße gegen Weißensee 1900. Beginn dieser Spiele 16.30 Uhr.

## Von allen Ecken und Kanten

***Forest Hills unter Wasser***

Nach dem Hurrikan, der über den Osten der USA hinwegfegte, steht Forest Hills jetzt noch ganz unter Wasser und an ein Spielen der Endrunden der Damenmeisterschaft ist vorläufig gar nicht zu denken. Auch in Brooklyne bei den Herren-Doppelmeisterschaften mußten die Spiele der dritten Runde sämtlich abgeblasen werden.

***Meint er das im Ernst?***

Der frühere Weltmeister im Schwergewicht, der unbesiegt zurückgetretene Gene Tunney, erklärte bei einer Rede, die er in Cleveland hielt: „Es gibt zur Zeit keinen Schwergewichtsboxer, der Carnera schlagen könnte. Er ist zu riesig!"

***Wo sind die meisten Reiter-Abzeichen?***

Ein getreues Spiegelbild des deutschen reiterlichen Lebens geben die Zahlen über die seit 1930 vergebenen Reiter- und Fahrer-Abzeichen. An der Spitze stehen Ostpreußen und Hannover mit je 1400 vergebenen Abzeichen. Je 1100 mal gibt es das Deutsche Reiter- und Fahrer-Abzeichen im Freistaat Sachsen, sowie in den Provinzen Schleswig-Holstein und Rheinland. Mit je 1000 Abzeichen folgen Westfalen und Provinz Sachsen.

***Everett Haynes zahlt 1000 Mark Strafe***

Die Oberste Behörde für Vollblutzucht- und Rennen belegte den amerikanischen Jockei Haynes wegen seines rücksichtslosen Reitens auf Marsilius im Preis von Magdeburg mit 1000 Mark Strafe. Marsilius wurde der Sieg sofort aberkannt und dem Oppenheimerschen Pferd Olearia zugesprochen.

***75 000 Mark für ein Rennen***

Amerikas berühmtestes Rennpferd Equipoise gewann in Chikago das mit einem Barpreis von 25 000 Dollar (ca. 75 000 Sieger (ca. 75 000 Mark) ausgestattete klassische Rennen um den Hawthorne Goldpokal.

## Walter Dear muß 140 m vorgeben

**Klassetraber in Altona-Bahrenfeld**

Morgen wird in Altona-Bahrenfeld der Preis von Deutschland entschieden, bei dem die für Trabrennen hohe Summe von 8000 Mark zu verdienen ist. Der großartige Traber Walter Dear hat eine Rennung erhalten, doch ist seine Aufgabe sehr schwer, da er an erstklassige Pferde bis zu 140 Meter fortgeben soll. Von der Spitze (2700 Meter) aus gehen Antrag, Voraus, Klabautermann und Frisko ab. 20 Meter dahinter stehen Jungfer, Vitruv, Banco Duffy und die vorjährige Derbysiegerin Adria. Vom 2740-Meter-Pfosten trabt der schnelle Peter W. ab, während Querulant, der wahrscheinlich Charlie Mills Erwählter sein dürfte, am 2760-Meter-Start steht. Die „rote Laterne" machen die Amerikaner Calumet Butler (2800 Meter) und Walter Dear (2840 Meter). Ein interessantes Rennen!

## Sonntags-Sport in Berlin

**Pferdesport:** 15 Uhr: Strausberg: Flach- und Hindernisrennen.

**Tennis:** 10 und 3 Uhr: Blau-Weiß-Plätze am Roseneck: Meisterschaften von Heer und Marine.

**Flugsport:** 6 Uhr: Tempelhofer Flughafen: Start der Deutschlandflieger zur dritten Tagesetappe. Die Flieger treffen am Nachmittag wieder in Tempelhof ein.

**Segeln:** 10 Uhr: Müggel: Herbstwoche des Seglerbundes. — 11 Uhr: Rummelsburger See: Regatta des NSWB im Rahmen des Stralauer Fischzuges. — 11 Uhr: Tegeler See: Herbstregatta der Turnerwasserfahrer.

**Rudern und Paddeln:** 13.30 Uhr: Flakensee bei Erkner: Kanuregatta des Gaues Brandenburg des Deutschen Kanu-Verbandes. — 14 Uhr: Tegeler See: Herbstregatta der Turnerwasserfahrer. — 14 Uhr: Oberspree, am Bahnhof Treptow: Ruder- und Paddelregatta des NSWB im Rahmen des Stralauer Fischzuges.

**Schießen:** 9 Uhr: Schießstände Wannsee: Kleinkaliber-Meisterschaft des Landesverbandes Berlin.

**Golf:** 14.30 Uhr: Wannsee: Preis der Senioren des Golf- und Landklubs Wannsee.

**Fußball:** 16.30 Uhr: Preußensportplatz: VfB Leipzig—Tennis-Borussia. — 17 Uhr: Neuköllner Stadion: Gau-Auswahlmannschaft—Neuköllner Kombination. — 16.30 und 17 Uhr: Vereinsplätze: Gesellschaftsspiele der Vereine des Gau III.

**Rugby:** 16 Uhr: SCC-Stadion (Avus): Ausscheidungskampf Hornissen gegen Charlottenburg.

**Radsport:** 8 Uhr: Seeschloß Pichelsberg: Der erste Schritt.

**Leichtathletik:** 14 Uhr: Neuköllner Stadion: Turn- und Sportfest des Kreisausschusses. — 14 Uhr: Stralau, Sportplatz Laskerstraße: Jahn-Gedächtnislauf des SC Marathon. — 14 Uhr: Tiergarten-Sportplatz: Vereinsmehrkämpfe der Frauen und Mädchen. — 14.30 Uhr: Witzleben, An der Avus: Wettkämpfe der Iduna-Germania. —14.30 Uhr: Baumschulenweg, Köpenicker Landstraße: Sportplatzweihe des Treptower Tv. — 15 Uhr: Sportplatz Humboldthain: Werbefest des VfL Humboldt. — 15 Uhr: Reinickendorf, Scharnweberstraße: Klubkampf. — 15 Uhr: Spandau, Sportplatz Hakenfelde: Spandauer Turn- und Sportfest.

**Handball:** 13 Uhr: Vereinsplätze: Freundschaftsspiele und Turniere.

**Hockey:** 11.30 und 14.35 Uhr: Vereinsplätze: Freundschaftsspiele und Turniere.

**Schwimmen:** 14 Uhr: Seebad Weißensee: Wettkämpfe des Turnverbandes. — 15 Uhr: Birkenwerder, Boddensee: Jugendwettkämpfe des Berliner Schwimmer-Bundes.

**Kegeln:** 15 Uhr: Hasenheide 22-31, Sporthalle: Treffen der Hallenklubmeister.

### STRAUSBERG

**Sonntag, 27. August, 15 Uhr**

1. Schwarzwaldreise
2. Jawort—Triserra
3. Sesam—Garde
4. Rigoletto—Dominikus
5. Puma—Cusco
6. Sesam—Els
7. Mussolini—Hoheit

### BADEN-BADEN

**Sonntag, 27. August, 15 Uhr**

1. Graf Isolani—Graue Wolke
2. Stall Butzke—Mistinguette
3. Theseus—Eligius
4. Calva—Unkenruf
5. Terra—Edelknabe
6. Tell—St. Georg

### DRESDEN

**Sonntag, 27. August, 15 Uhr**

1. Domfalke—Lachteufel
2. Pera—Stall Opel
3. Glücksstern—Ritt Kujawa
4. Grollenur—Ritterkrone
5. Marke—Goldrubin
6. Altai—Spreewald
7. Fatra—Rosella

## Eine Menge Leichtathletik

**Feste in Neukölln, Stralau, Treptow und im Tiergarten**

Die Anhänger der Leichtathletik finden an diesem Wochenende wieder ein reichhaltiges Programm vor. Schon heute nachmittag beginnt das große nationale Sportfest der Turn- und Sportvereine im Neuköllner Stadion mit den Vorkämpfen und Spielen. Im Hockey begegnen sich die Neuköllner Sportfreunde und der Neuköllner Hockey-Club und im Rugby der 1. R. F. C. Neukölln und die Reserven von Tennis-Borussia. Morgen leitet ein Massen-Werbemarsch durch die Neuköllner Straßen zum Stadion die Hauptkämpfe ein, die mit Vorführungen aller Art und Spielen (Handball und Fußball) sowie Radrennen abwechseln. Von 14 Uhr ab marschieren 10 000 Sportler Neuköllns in die Kampfbahn ein, wo sie vom Neuköllner Magistrat begrüßt werden. Dieser Massenaufmarsch wird das Bekenntnis der Neuköllner Sportjugend zum neuen Staat sein.

Bei dem Jahn-Gedächtnis-Sportfest, das der SC Marathon und der Horst-Wessel-Sturmbann gemeinsam ab 14 Uhr auf dem Sportplatz Stralau durchführen, trifft sich die erste Klasse der Langstreckler. In einem 25-Kilometer-Lauf startet der Marathonmeister Brauch gegen seine schärfsten Gegner aus dem Titelkampf, de Bruyn und Boß. Ueber 5000 Meter sollen die beiden deutschen Meister, Syring (Wittenberg) und Gebhardt (Chemnitz), gegeneinander kämpfen. Bei den Frauenbewerben wird sich auch die Karlshorsterin Dörffeldt einfinden. Zahlenmäßig am stärksten besetzt ist der Hermann-Göring-Gepäckmarsch über 25 Kilometer. Der Reichssportführer v. Tschammer und Osten hat die Schirmherrschaft über das Fest übernommen, zu dem der Reichspräsident einen Ehrenpreis gestiftet hat.

Für die Frauen-Sportvereine gibt es morgen auf dem Tiergarten-Sportplatz ab 14 Uhr die Mehrkampf-Meisterschaft, bei der jeder Verein in den neun Wettbewerben je drei Teilnehmerinnen aufzubieten hat. Gemeldet haben der SC. Charlottenburg, der Olympische SC., Brandenburg, BSC., BDSC. und DDSC., von denen der SCC. als Favorit gilt. Auch in den unteren Klassen und bei den Mädchen wird es interessante Kämpfe geben.

Der Treptower Turnverein hat seine Mitglieder zu einem freudigen Ereignis eingeladen: Morgen nachmittag weihen die Treptower an der Köpenicker Landstraße in Baumschulenweg ihren neuen Sportplatz ein!

## „Aufstiegs"-Spiel zu Saison-Beginn

**SCC und Hornissen im Rugby-Kampf**

Mehrere Gesellschaftsspiele leiteten die Berliner Rugbysaison ein. Morgen um 16 Uhr gibt es in Eichkamp nun den ersten Kampf, in dem es schon „um alles" geht. Der SCC und die Hornissen tragen den Entscheidungsgang um die Zugehörigkeit zur A-Klasse aus. Daß das schon vor Beginn der Saison geschieht, beruht darauf, daß die Rugbyspieler erst jetzt eine A- und B-Klasse formierten und in diesem Spiel der vierten Teilnehmer für die A-Klasse ermittelt werden soll, da SCC und Hornissen die letzte Spielzeit punktgleich beendeten.

Die Charlottenburger sind die Pioniere des Berliner Rugbysports und waren 1925 brandenburgisch-mitteldeutscher Meister. Seither ging es mit ihrer Spielstärke bergab. Trotzdem kann man annehmen, daß sie sich am Sonntag noch einmal gegen den größeren Eifer der jungen Karlshorster Hornissen behaupten werden. Der Sieg sollte ihnen allerdings erst nach hartem Kampf zufallen.

## Für die Olympischen Winterspiele

**Gründungsversammlung des Organisations-Komitees**

In den Räumen des Reichsführerringes zu Berlin fand die konstituierende Gründungsversammlung des Organisations-Komitees für die IV. Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen statt. Bei der Gründungsversammlung war auch der Reichssportführer von Tschammer und Osten anwesend. Das Organisations-Komitee wurde als Verein mit dem Sitz in Garmisch-Partenkirchen in das Vereinsregister eingetragen. Die Satzungen wurden beschlossen und genehmigt. Anfang September wird die erste Arbeitstagung des Komitees in Garmisch-Partenkirchen stattfinden. Dem Organisations-Komitee gehören an: Dr. Ritter von Halt, Dr. Lewald und Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg als Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, der bayrische Staatsminister Esser und in dessen Vertretung Oberregierungsrat Fux, der Reichssportführer von Tschammer und Osten und in dessen Vertretung Studienrat Dr. Schneider, Direktor Friedrich Döhlemann als Finanzberater, Dr. Diem als Generalsekretär der Olympischen Spiele 1936 und Baron Peter le Fort als Generalsekretär für die Olympischen Winterspiele. Gesetzlicher Vertreter ist Dr. von Halt, dessen Vertretung der Führer des Deutschen Wintersport-Verbandes, Erwin Hachmann, übernimmt.

Im Hinblick auf die in diesem Winter in Garmisch-Partenkirchen stattfindende Weltmeisterschaft im Vierer-Bob wurde bereits jetzt mit dem Ausbau der Bobbahn begonnen.

## Wochen-Spielplan der Berliner Theater

**Neuaufführungen:**
Freitag: Staatliches Schauspielhaus: Julius Cäsar (R.).
Freitag: Theater des Westens: Der junge Wein.
Freitag: Plaza: Zirkusprinzessin.

**Neuaufführungen:**
Freitag: Volkstheater Lichtburg: Wiener Blut.
Sonnabend: Staatsoper Unter den Linden: Palestrina (R.).

| Theater: | Sonntag, 27. | Montag, 28. | Dienstag, 29. | Mittwoch, 30. | Donnerstag, 31. | Freitag, 1. | Sonnabend, 2. | Sonntag, 3. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Staatsoper Unter den Linden | — | — | — | — | — | Rienzi (1) | Palestrina (R.) (2) | Lohengrin (3) |
| Staatliches Schauspielhaus | — | — | — | — | — | Julius Cäsar (R.) (1) | Schlageter (2) | Julius Cäsar (3) |
| Städtische Oper . . . . . . . . | Carmen | Tosca | Der Freikorporal | Fidelio | Friedemann Bach | Madame Butterfly | Die lustigen Weiber von Windsor | Rigoletto |

Theater am Nollendorfplatz: Der Staatskanzler.
Deutsches Künstlertheater: Don Juans Regenmantel.
Komödie: Henry lernt die Tugend kennen.
Theater am Kurfürstendamm: Der Schlafwagenkontrolleur.
Theater in der Behrenstraße: Terzett zu viert.

Theater des Westens: Ab 1. Der junge Wein.
Komische Oper: Die große Trommel.
Volks-Theater Lichtburg: Die Frau ohne Kuß. Ab 1. Wiener Blut.
Plaza: Marietta. Ab 1. Zirkusprinzessin.

Rose-Theater: Dorf und Stadt, auch Mittwochs und Sonntags nachmittags, 27. und 3., abends 8,30, Meiseken. — Gartenbühne: Bis 31. 8. Wenn der Flieder blüht.
Zentral-Theater: G'schichten aus Wien.

Naturbühne Märkisches Museum: Bis 28. und 2. und 3. Faust I. 29.—1. Die Rabensteinerin.
Sternwarte: 27. Gipfelstürmer, 29. Der Ball des Weltalls, 30., 31., 2. und 3. Das blaue Licht.